

Schatulle

Auszeit Forstau

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung Architektur

Michael Lammer

Technische Universität Graz

Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Roger Riewe

Institut für Architekturtechnologie

April 2013

für Silvia, Yvonne und Noah Matthias

VORWORT

Das vorliegende Buch setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Zum Einen eröffnet sich der Zugang über eine analytischen Herangehensweise und theoretischen Auseinandersetzung zum Thema „Tourismus im ländlichen Raum“. Die aktuelle Situation wird erläutert und Diskurse analysiert. Durch das Aufzeigen von Stärken, Schwächen und Potenzialen wird so ein Basiswissen vermittelt.

Zum Anderen beinhaltet diese Arbeit eine Antwort auf architektonischer Ebene aufgrund der vorherrschenden Situation. Die Entwicklung einer Idee und der Versuch die Identität des Ortes aufzunehmen liegen diesem Entwurf zugrunde.

Diese Arbeit bietet die Möglichkeit, den Entwurf aus zwei unterschiedlichen Positionen betrachten zu können. Es kann das architektonische Konzept unter Berücksichtigung der Grundinformationen und der daraus resultierenden Position zu dieser Thematik aus dem analytischen Kapitel verstanden werden. Bleibt der theoretische Teil unberücksichtigt, nehmen der Entwurf und die unterschiedlichen Darstellungen eine selbstständige Haltung ein und treffen eine Aussage. Abhängig davon, ob die im Textteil behandelten Themen zuerst oder danach gelesen wurden, eröffnen sich im Entwurf verschiedene Deutungs- und Verständnismöglichkeiten. Dadurch ist dem Leser selbst überlassen wie er sich diesem Thema nähert. Durch die beiden differierenden Betrachtungsmöglichkeiten des Buches ist ein gewisser Freiraum und die Möglichkeit der persönlichen Interpretation bzw. Transformation gegeben.

Zusätzlich begleiten 33 Aufnahmen aus der Region und dem Ort sämtliche Kapitel und verweisen auf die Identität von Forstau. Die Aufnahmen zeigen die Anfahrt nach Forstau, einen Spaziergang durch den Ort bis hinauf zur Kirche. Von dort aus eröffnet sich ein Blick über den Ort. Die Wege der Annäherung zum Planungsareal sowie das Ankommen beim Forsthaus werden in bildhafter Form dokumentiert.

THEMATIK	13
ENTWICKLUNG	23
SITUATION	35
KULTURERBE	43
SEHNSUCHTSORT	55
NACHHALTIGKEIT	67
BAUKULTUR	81

ORT 93

KOMPOSITION 111

TYPUS 119

STRUKTUR 125

RAUM 135

ATMOSPHERE 159

PLANSAMMLUNG 175

THEMATIK



Tourismus ist ortsabhängig und funktioniert nicht ohne Auseinandersetzung mit dem Ort bzw. der Umgebung. Seit Jahrzehnten beeinflusst der Fremdenverkehr unsere Gesellschaft und ist wohl eines der auffallendsten sozialen Phänomene überhaupt.¹ Die beiden Begriffe ländlicher Raum und Tourismus haben sich mittlerweile zu einem komplexen Gefüge mit unterschiedlichen Zusammenhängen entwickelt. Sie sind mittlerweile dicht miteinander verwoben und in einigen Punkten voneinander abhängig. Es gibt kaum einschlägige Fachliteratur, die dieses breite Spektrum eindeutig definieren und dieses Phänomen präzise erklären bzw. definieren kann.² Seit Jahrzehnten sind die Umräume der Städte als begehrte Zonen für Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten herangewachsen. Durch die soziale und auch ökologische Entwicklung unserer Kultur wird sich das Verhalten wohl auch zukünftig in diese Richtung weiterentwickeln und der ländliche Raum mit seinen typischen Charakterzügen als Destination für Erholungssuchende weiterhin eine wesentliche Rolle einnehmen. Die Veränderungen der Kundenbedürfnisse stellen vor allem für die Regionen am Land eine besondere Herausforderung dar. Einerseits sollen der Natur- und Kulturraum in seiner Ehrlichkeit erhalten bleiben und so dem Publikum zur Verfügung gestellt werden können. Andererseits muss dieser sich zugleich gästeorientiert transformieren ohne dabei seine Attraktion zu verlieren.³



TOURISMUS

Durch die Positionierung einer Region am Tourismusmarkt stellt diese sich den sich stetig verändernden Faktoren am Markt, welche Angebot und Nachfrage wesentlich beeinflussen. Vor allem bei den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind in den letzten Jahren massive Veränderungen eingetreten. Die Touristen schätzen die Umwelt und die Charaktere der Menschen in diesem Umfeld wieder vermehrt. Mehr Qualität wird den traditionellen Werten und dem direkten persönlichen Kontakt zu den Einheimischen zugeschrieben. Aber auch das Bewusstsein und die Sensibilität gegenüber den Naturräumen nehmen bedeutend zu. Ein weiterer Grund sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Da der Tourismus eine freiwillige Aufgabe der öffentlichen Hand – Land, Stadt, Gemeinde – ist, liegt auch die Finanzierung in ihren Belangen. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation können dem Tourismus spürbar weniger Förderungen und Subventionen zufließen.⁴ Die ökologischen Bedingungen sind vom Klimawandel abhängig. Zahlreiche rurale Regionen erfahren aufgrund ihrer geografischen Lage durchaus gravierende Veränderungen. Zum Beispiel durch Verkürzung, Verlängerung aber auch Ausfall einer Sommer- oder Wintersaison wegen zu wenig Sonnentage oder nicht ausreichender Schneelage. Neue Möglichkeiten der Gästegewinnung kann durch die sich ändernden politischen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Durch die zunehmende Reisefreiheit steigt die Nachfrage an. Um den Entwicklungsabstand zu urbanen Zentren nicht zu vergrößern verändern sich auch die technologischen Rahmenbedingungen für den Tourismus am Land. Durch den Zuwachs an Freizeit wird der Tourismus vermehrt für eine immer und immer größer werdende Publikumsmasse zugänglich und zusätzlich durch die Technologisierung und Mobilisierung gewinnt er an Beschleunigung. Dahingehend sind Gegenbewegungen entstanden. Die Nachfrage richtet sich vermehrt den Themen „Entschleunigung“ und „Zurück zum Ursprung“. Diese Entwicklung tritt unter dem Begriff „Slow Tourism“ auf. Sie fördert primär ländliche Regionen, die sich zumeist aufgrund ihrer mäßig ausgebauten Verkehrsstrukturen, ihrer geografischen Lage und der damit verbundenen Abgeschlossenheit ideal für diese Art von Tourismus eignen.⁵ Ein weiterer Zusammenhang von Tourismus und den ländlichen Regionen ist der finanzielle Aspekt. Die Regionalentwicklung sowie die Arbeitsmarktpolitik sind vom Tourismus abhängig. Vergleicht man die Wertschöpfung des



Fremdenverkehrs aus den Jahren 2004 und 2010, so ist doch ein Rückgang erkennbar. Im Jahr 2010 betrug die Wertschöpfung durch den Tourismus österreichweit 16.04 Milliarden Euro, das sind 5,6 Prozent des Bruttoinlandproduktes (BIP).⁶ Im Vergleich dazu waren es im Jahr 2004 noch neun Prozent des Bruttoinlandproduktes und somit 21.16 Milliarden Euro.⁷ Trotzdem präsentiert sich der Fremdenverkehr nach wie vor als treibender und enorm wichtiger Wirtschaftsfaktor und Arbeitsplatzgarant für die Umlandregionen der großen Städte und der alpinen Gegenden in Österreich. Zugleich trägt der Fremdenverkehr durch das verursachte Verkehrsaufkommen, den Ressourcenverbrauch, die mangelnde Reisevorbereitung und fehlende Auseinandersetzung mit der Destination und das Fehlverhalten der Gäste vor Ort zu den hinlänglich bekannten Belastungen von Natur, Mensch und Kultur bei. Es muss das Bewusstsein soweit geschärft sein, um verstehen zu können, dass Tourismus nicht im leeren Raum funktioniert, sondern vielmehr mit den vorhandenen Strukturen, Kulturen und Gegebenheiten arbeitet und diese, auch unabhängig davon, in welcher Form der Tourismus auftritt, dadurch einen Veränderungsprozess unterzogen werden.⁸



STÄRKEN UND SCHWÄCHEN

Als besonders wichtig für die ländlichen Regionen haben sich die exakten Stärken- und Schwächenanalysen gezeigt. Es ist von Vorteil, wenn die vorhandenen Strukturen bekannt sind und in Anbetracht auf ihr Potenzial untersucht werden.⁹

Stärken

- Ruhe und Abgeschlossenheit
- Reine Luft und saubere Umwelt
- natürliches Landschaftsbild
- bestehendes Ortsbild
- Freizeitaktivitäten in der Landschaft
- geringes Verkehrsaufkommen
- Vielfalt der Tierwelt
- Mentalität der Bevölkerung
- Kultur und Brauchtumsveranstaltungen

Schwächen

- schlechte Erreichbarkeit und Verkehrsinfrastruktur
- niedrige Dichte an Sehenswürdigkeiten
- mangelndes Schleichwetterangebot
- geringe Dienstleistungsbereitschaft
- Ablehnung gegenüber Fremden und Touristen

Diese Faktoren geben einen Gesamtüberblick über mögliche Verhältnisse in ländlichen Regionen. Diese sind aber nicht zu verallgemeinern und treffen nicht auf alle ländlichen Räume in gleicher Intensität zu. Wichtig ist eine kritische und sensible Einschätzung und Bewertung des jeweiligen Gebiets um eine korrekte Basis als Ausgangslage für die Entwicklung des Tourismus vorliegen zu haben.¹⁰ Die konträren Bewertungen drücken sich in Zustimmung, neutraler Duldung aber auch in strikter Abneigung aus und lassen sich in eine ökologische, ökonomische und kulturelle Dimension unterteilen.¹¹ Die damit einhergehende Kritik positioniert sich grundsätzlich zwischen zwei Fronten: Bewahren und Inszenieren.¹²

ENTWICKLUNG



Das Land Salzburg erstreckt sich in Zentralösterreich auf einer Fläche von 7 154.23 qkm und zählt 534.122 Einwohner. Die Bezirke Flachgau, Tennengau, Pinzgau, Pongau und Lungau gliedern das Land in fünf Regionen, die sich jeweils durch ihre Topografie in unterschiedlicher Intensität differenzieren. Die ersten Aufzeichnungen von Tourismus im Land Salzburg liegen knapp 200 Jahre zurück. Somit zählt Salzburg zu den ältesten Tourismusregionen in ganz Europa.¹³ Für den polarisierenden Tourismus zeigen sich seit jeher die Urlaubsgäste aus Österreich, Deutschland und den Niederlanden verantwortlich.¹⁴ Im Jahr 2011 waren es 23.03 Millionen Nächtigungen im Land Salzburg, die durch den Tourismus erzielt werden konnten.¹⁵ Salzburg ist nach Tirol die wichtigste Reisedestination in Österreich. Der Tourismus konzentriert sich auf diese zwei Länder. Rund 50 Prozent der 1.9 Millionen Gästebetten in 65.200 Betrieben befinden sich in Salzburg und Tirol. Identitätsstiftend für das Salzburger Land sind die bestimmte Interpretation von Natur, die intensive Inszenierung von kultureller Tradition – der Volkskultur – und die Selbstdarstellung als zeitgemäße Dienstleistungskultur.¹⁶ Die geografische Lage des flächenmäßig dritt kleinsten Bundeslandes in Österreich ist ebenfalls als Vorteil zu werten. Salzburg liegt zentral und wird im Westen von Tirol und im Osten von der Steiermark begrenzt. Im Süden grenzt Kärnten und im Norden Oberösterreich an. Außerdem profitiert das Land von der unmittelbaren Nähe zu Deutschland und Italien. Der Tourismus erstreckt sich im Bundesland als ein flächendeckendes Phänomen. Von den 119 Gemeinden im Land Salzburg sind 116 touristisch aktiv und profitieren von der Wertschöpfung.¹⁷



ENTWICKLUNG, BEDEUTUNG UND WANDEL

Die Entwicklung profilierte sich zu Beginn durch die architektonischen Sehenswürdigkeiten und dem musikalischen Erbe Mozarts. Der barocke Altstadt kern wurde zum Weltkulturerbe erklärt und ist Basis für den Städte- und Kultur tourismus.¹⁸ Für den Tourism us am Land ist die vorteilhafte geografische Lage ein Vorteil. Durch die topographische Position in den Zentralalpen werden die Regionen im Sommer für Wander- und Bergtouren genutzt. In den Wintermonaten dominiert der Schisport. Für Salzburg hat sich die Fremdenverkehrswirtschaft zu einem unabkömmlichen Standbein entwickelt.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges änderte sich die Situation erheblich. Es ist zu erwähnen, dass diese Zeit eine Phase der Neustrukturierung bzw. Neufindung, vor allem für die Wirtschaft des Landes, war.¹⁹ Bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte der Tourism us in Salzburg eine gewisse Wertigkeit erlangt. Obwohl der Industrialisierungsprozess nur bedingt seine Spuren hinterließ, entwickelte sich das damals wirtschaftlich rückständige Gebirgsland durch den tertiären Sektor, dem Fremdenverkehr, den Umständen entsprechend gut. Die Spuren des Weltkriegs saßen noch immer tief und zeichneten sich in der Lebensmittelknappheit und der Beschlagnahme zahlreicher Hotelanlagen durch die amerikanische Besatzungsmächte ab. Nachdem sich die Gesetzeslage langsam aber stetig änderte und die Reisebeschränkung gelockert wurde, stiegen im Jahr 1950 die Nächtigungszahlen etwas an.²⁰ Vor allem die Landeshauptstadt selbst, sowie Zell am See, das Gasteinertal oder St. Gilgen profitierten vom Fremdenverkehr, da diese Orte bereits mittels Eisenbahn erschlossen und dadurch für ein größeres Publikum erreichbar waren. Erklären lässt sich der Zuwachs aufgrund des Anstieges der finanziellen Bewegungsspielräume, der steigenden Mobilität und der freien Zeiteinteilung.²¹ Bereits im Jahr 1960 wurde deutlich, dass die Gäste aus Deutschland vermehrt und mit Vorliebe nach Österreich und Salzburg reisen.²² Die Region Pongau rund um den Ort Bad Gastein erlebten allen voran durch die dortige Erschließung und Neuerrichtung von Seilbahnen und Liftanlagen einen kontinuierlichen Aufschwung. Bis in die späten 1960er Jahre erlebte Salzburg einen stets steigenden Zuwachs an Touristen, was sich auch positiv in der Regionalentwick-



lung abzeichnete. Das Konjunkturtief von 1967 bis 1968 wurde schnell überwunden und darauf folgt ein intensiver Aufschwung. Dafür zeichneten sich die rasante Entwicklungen und der Ausbau des inneralpinen Straßennetzes verantwortlich, welche sich für den Sommer- und Wintertourismus später als nachhaltige Investition herausstellten. Durch den erhöhten Individualverkehr auf den Schnellstraßen (Felbertalstraße, Tauernautobahn) wurde 1973 in zweierlei Hinsicht ein wichtiges Jahr. Zum Einen erreichten erstmals die Orte Salzburg Stadt, Bad Hofgastein und Saalbach mehr als eine Million Übernachtungen. Zugleich war der Sommertourismus am Höhepunkt angelangt und markierte den Wendepunkt seines Anstiegs.²³ Aufgrund der Folge der Ölpreiskonjunktur 1973 setzte eine markante Trendwende im Salzburger Fremdenverkehrsgeschäft ein. Erstmals seit 1945 wurden sinkende Nächtigungszahlen registriert, obwohl die folgenden Jahre einen minimalen Aufwärtstrend erkennen ließen, entwickelte sich das zeitgleiche Hoch von Sommer- und Wintertourismus in eine alternierende Entwicklungsphase. Ausschlaggebend dafür ist einerseits der Trend zu Fernreisen an den Mittelmeerraum, der bevorzugt Gäste aus Deutschland und Niederlande ansprach. Verbrachten sie früher ihren Urlaub in Österreich, fuhren sie jetzt zwei bis drei Stunden weiter südlich und nächtigten in Regionen am Meer. Andererseits ist die steigende Popularität des Schisports in Österreich ausschlaggebend für den weiter anhaltenden Höhenflug des Wintertourismus. Langsam aber sicher zeichnete sich zwischen 1982 und 1993 eine Stagnation im Tourismus ab. Obwohl Strukturanpassungen stattfanden, den Sommertourismus auf Vordermann zu bringen und ihn neu zu „verkaufen“, wird der erhöhte Rückgang nur mehr durch den geringen Anstieg im Wintertourismus kompensiert. Verantwortlich dafür ist mitunter die höhere Wertschöpfung aus dem Fremdenverkehr in den Wintermonaten.²⁴ Im Jahr 1994 wurde ein deutlicher Rückgang wahrgenommen. Dieses Defizit lässt sich durch die Weltwirtschaftskrise und der damit resultierenden Verknappung des Reisekapitals erklären, aber auch die Tourismuswirtschaft selbst konnte sich nicht gut genug an die veränderten Reisegewohnheiten anpassen. Noch dazu kamen auch die vergünstigten Flugpreise auf weiter entfernte Reiseziele. Somit bleibt österreichweit, aber vor allem im Salzburgtourismus der erhoffte Aufschwung bzw. Nächtigungszuwachs aus. Aufgrund neu angestellter Un-



tersuchungen wurde festgestellt, dass die Attraktivität der südlich gelegenen Urlaubsorte und die stetige Verbilligung der Fernreisen die ausschlaggebenden Gründe dafür sind.²⁵ Ein weiterer Faktor für die Stagnation sind die fehlenden Alternativangebote zwischen den Hauptsaisonen, sowie die wirtschaftliche Krisensituation. Abgesehen von der Natur- und Kulturlandschaft bietet die Region in den Nebensaisonen zu wenig vielfältige Attraktionen und Angebote.

Durch den rapiden Aufschwung, den der Tourismus im Jahre 1945 verzeichnen konnte, entwickelte sich der Fremdenverkehr in Salzburg als starkes wirtschaftliches Standbein für die Region. Allen voran die Gebirgszonen und der alpine Bereich wuchsen wegen der dynamischen Ausweitung, die durch den Ausbau und der Erweiterung der Lifтанlagen sowie der Verbesserung der Zufahrtsstraßen erreicht wurde, zu wichtigen Destinationen heran. Daraus wird auch deutlich, dass der Tourismus zur Gänze für die Umwandlung der Agrargesellschaft hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft verantwortlich war. Bis ins Jahr 1970 wuchs der Tourismus im Salzburger Land kontinuierlich an.²⁶ In dieser Zeit waren es auch zahlreiche Klein- und Mittelbetriebe die von diesem Boom profitieren konnten. Für die landwirtschaftlichen Betriebe und Bauern in den Gebirgsregionen war der Erfolg durch den Fremdenverkehr ebenfalls von Vorteil, da dadurch der Abwanderungsdruck kein allzu großes Problem darstellte und die Nachkommen und Hoferben weiterhin am Bauernhof bleiben und mitarbeiten konnten.²⁷ Natürlich brachte dieser Erfolg auch einen leicht bitteren Beigeschmack mit sich. Durch die notwendigen Erschließungsstraßen musste unweigerlich die Kulturlandschaft verändert und neu gestaltet werden. Auch das regionale Zusammenleben unterzog sich einem Wandel, da sich immer mehr Touristen in das „Alltagsleben“ untermischten und zu einem Bestandteil des Ortes für die Dauer ihres Urlaubs wurden. Dieses Szenario veränderte vor allem den Umgangston in den heimischen Geschäften, Gaststätten, Kaffeehäusern und Lokalen teils erheblich. Dadurch wurde auch die Bevölkerung beinahe automatisch einem gewissen sozialen Wandel unterzogen, da das „Zusammenleben“ mit „Fremden“ erlernt und respektiert werden musste. Mit dem Nächtigungsrückgang zu Beginn der 1990er Jahre, wurde der heimischen Bevölkerung erstmals deutlich, welcher hohen wirtschaftlichen Wert der Tou-



rismus für die Region und ihrem Lebensstandard haben sollte. Seit dem EU-Beitritt und der Erweiterung des Marktes konnte sich der Fremdenverkehr wieder erholen, jedoch nicht mehr an seine Höchstleistungen von damals anschließen. Der Tourismus reagiert im Allgemeinen zeitverzögert, daher zeigt sich die Veränderung der Wirtschaftslage nicht sofort im gleichen Tourismusjahr ab. Bis heute floriert das Urlaubsgeschäft gut, jedoch sind derartige Anstiege in den Nächtigungszahlen in naher Zukunft nicht zu erwarten. Die seit 2009 anhaltende Stagnation lockerte sich ein wenig, jedoch kann vom Aufschwung des Tourismus keine Rede sein. Im Gegensatz zu früher darf der Fremdenverkehr nicht mehr unmittelbar mit Urlaub bzw. Sommer- und Wintertourismus in Verbindung gebracht werden. Diesbezüglich entwickelten sich bis heute unterschiedliche Angebote wie unter anderen der Geschäfts-, Seminar- und Kongresstourismus, der vor allem in der Landeshauptstadt großen Erfolg genießt. Auch der Wellness- und Gesundheitstourismus zeigen erste Erfolge.²⁸ Nach wie vor positioniert sich der Tourismus im Land Salzburg sehr stabil und erlangt in Anbetracht auf die Wirtschaftslage und Arbeitsplatzsituation eine hohe Bedeutung.

SITUATION



STAGNATION

Alle Akteure müssen sich bewusst sein, dass Kultur etwas unschätzbar wertvolles ist. Dementsprechend verlangt sie auch einen angemessenen Umgang. Der Wohlstand und die Infrastruktur im Salzburger Land, vor allem für Sport- und Freizeitmöglichkeiten, befinden sich im Vergleich mit ähnlichen Gebieten in Österreich, auch in abgeschiedenen Regionen, auf einem hohen Niveau. Im Weiteren hat der Fremdenverkehr bestimmt auch die Kultur und Struktur des Landes auf seine Art und Weise im Fortlauf der Jahrzehnte beeinflusst und transformiert. Für eine erfolgreiche Zukunft ist es notwendig die Probleme zu analysieren und daraus mögliche Chancen für die Region zu gestalten, ohne dabei die regionale Authentizität zu verändern. Es geht um die Differenz, um das Spezifische.

Seit der Stagnation bzw. dem mittlerweile erkennbaren jedoch äußerst minimalen Zuwachs wird das Gleichgewicht zwischen Nutzen und Risiken für die Berglandschaft und den Naturhaushalt und der „kulturelle Ausverkauf“²⁹ immer kritischer betrachtet.³⁰ Es treten die Befürchtungen auf, dass die gewachsene Landschaft und Kultur unter zu massiven Touristenanstürmen leidet und somit diese grundlegenden Voraussetzungen, die sich für den Urlaubsgast als ausschlaggebende Qualität bei der Wahl seines Reiseziels ausgezeichnet haben, im Fortlauf der Zeit nicht mehr eindeutig erhalten und spürbar bleiben. Auch die aufgrund der zeitlichen Verteilung entstehenden Engpässe in der Betten- und Verkehrsauslastung – bedingt durch die allgemein gleich beliebten Reisezeiten im Sommer und Winter – verlangen neue Strukturen. Bereits seit den 1980er Jahren sind die Anforderungen an die Qualität der Reiseangebote im Zusammenhang mit dem globalen Wettbewerb stark gestiegen und stellen eine weitere Herausforderung für die Touristikbranche dar. Gerade in den letzten drei Jahrzehnten haben sich komplett neuartige Urlaubsziele am Markt situiert, die wiederum das Preis-Leistungsverhältnis, betrachtet auf globaler Ebene, neu definiert haben. Dazu zählen unter anderen die „all inclusive“- und „club“-Urlaube. Sie stehen in direkter Konkurrenz mit dem Winterurlaub und dem angebotenen Sommerprogramm. Im Salzburgtourismus ist die kontinuierliche Verschiebung in Richtung „Wintergeschäft“ deutlich geworden, da knapp 60 Prozent der Nächtigungen auf die Wintermonate abfallen.³¹ Unter Druck steht daher speziell der Sommertourismus.



Besonders hierfür sind neue Initiativen und Strategien notwendig um auf den ständig härter werdenden Wettbewerb reagieren zu können.³² Bei allen Überlegungen, die den Zuwachs des Tourismus betreffen, soll immer auf die Akzeptanz und Unterstützung der Bevölkerung geachtet werden. Die Einheimischen sind neben der Landschaft ebenfalls als unschätzbare Potenzial zu bewerten die den Tourismus auszeichnen und ihm zu dem gemacht haben bzw. machen was er ist und werden wird. Um diese Qualitäten erhalten zu können soll der Tourismus in den Händen der Einheimischen bzw. der Region bleiben und nicht von außeralpinen Kapitalgesellschaften gesteuert werden.³³

Im Land Salzburg werden die Wege in Richtung Ganzjahrestourismus eingeschlagen.³⁴ Auch die Veränderung der Publikumsstruktur in den letzten Jahren fordert nicht nur Angebote für die Sommer- und Wintermonate, sondern vielmehr Möglichkeiten die 365 Tage im Jahr uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Gute Entwicklungschancen erhofft sich das Land in den Bereichen des Kulturtourismus, Meeting-, Kongress- und Eventtourismus, Wellness- und Gesundheitstourismus.³⁵ Da sich in den letzten Jahren das Bewusstsein der Menschen wieder in Richtung Nachhaltigkeit und Ökonomie richtet, liegt es nahe, die Stärken der Gebiete am Land zu analysieren und darauf aufbauend neue Konzepte zu entwickeln. Die gesellschaftlichen Tendenzen zeigen, dass die ländliche Region ein hohes Potential liefert.

Eigenschaften von hoher Wichtigkeit für Touristen

- Langsamkeit und Gediegenheit (Gegenwelt zum hektischen Alltag)
- Heimatgefühl, Geborgenheit, Sicherheit (Symbole für Beständigkeit in einer sich verändernden Welt)
- Kulturelle Authentizität
- Natürlichkeit (Natur- und Kulturlandschaften werden zum Erlebnis)
- Freier Bewegungsraum und damit verbundene Freiheit (Selbstbestimmung)
- Intakte Wertegefüge abseits der Konsumwelt (dem Konformitätsdruck entfliehen)
- Menschliche Begegnungen und persönliche Gespräche (keine Massenabfertigung, dafür Zuwendung)³⁶



AUTHENTIZITÄT

Ohne die Bevölkerung könnte die Region nicht das, was sie ist und auszeichnet. Das Verhalten, der Dialekt und das Tun der Bevölkerung formen den Ort zu einem Refugium der Tradition, der Kultur und der Identität zusammen. Die Tendenzen entwickeln sich dahin gehend, dass unter Berücksichtigung der oben angeführten Kriterien, der ländliche Raum als sogenannter „Sinnraum“ konzipiert wird. Die Gäste sollen eine eindeutig wahrnehmbare Stimmigkeit von Kernkompetenzen und Botschaften vorfinden. Vorhandene Ressourcen, wie zum Beispiel die Natur, werden integriert und gemeinsam mit den Schwerpunkten Gesundheit und Wellness zum Kernthema. Diese nehmen dabei eine Brückenfunktion für das Erleben von „Sinnräumen“ auf. Ein Beispiel für einen solchen Raum als integrierte Tourismusdestination ist die Erweiterung der Wertschöpfungsketten mit den Leistungen der „creative industries“. Eine stärkere Vernetzung der touristischen Angebote mit dem ländlichen Raum im Hinblick auf eine Synergie zwischen Tourismus und Landwirtschaft. Alle Strategien heben wieder verstärkt das Umweltbewusstsein und die Identität hervor und rücken diese Werte in den Mittelpunkt, die tatsächlich die eigentliche Qualität des Gebiets oder der Region ausmachen. Dadurch ist ein vielfältigeres Programm zu erwarten, da jede Region unterschiedliche Landschaften, Kulturen und Brauchtümer aufweist. Und vor allem soll dadurch eine Symbiose zwischen dem Fremdenverkehr und den regionalen Kulturen erzielt werden, anstatt einer einseitigen Ausbeutung.

KULTURERBE



Die Kultur hat sich transformiert sich von einer Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Basierend mit der Industriellen Revolution in England zwischen 1760 und 1780 wurde die bloße Natur das erste Mal in der Geschichte der Menschheit als „schön“ empfunden. Ohne dabei ihre „Nützlichkeit“ in den Vordergrund der Betrachtung zu stellen. Plötzlich waren die Alpen als Erlebnisraum interessant geworden und wurden erstmals als attraktiver Boden empfunden. Der Alpenforscher Werner Bätzing erklärt sich die Trendwende daraus, dass zeitgleich mit der industriellen Vernetzung der Drang entsteht, die natürliche Umwelt in der Freizeit als Insel zur Stillung der persönlichen Bedürfnisse zu nutzen, indem man in der Sonne badet, sportlichen Aktivitäten nachgeht und sich mit Familie und Freunden unter freiem Himmel aufhält. Die Naturzerstörung löst aufgrund der weltweiten Industrialisierung ein Verlangen nach „Kompensation“ bzw. „Wiedergutmachung“ in uns aus. Es muss das Bewusstsein da sein, dass die Natur nicht alleine und von selber die Landschaft geworden ist, die sie heute ist. Der Naturraum wurde durch Ackerbau und Viehwirtschaft zum Kulturraum. Einzig allein der Mensch und sein Drang zu überleben sind hierfür verantwortlich und somit Indikatoren für die Kulturlandschaft der Regionen.³⁷

Damit nachhaltige Lebenserwerbsstrategien funktionieren ist es notwendig, Kulturerbe und Tourismus gemeinsam zu betrachten. Das Bestehende und Vorhandene soll dabei nicht als reine Kulisse und die Einheimischen als Statisten dienen und so für zufriedene Urlauber sorgen. Die Komplexität einer gewachsenen Struktur kann dann erkennbar werden, wenn die Ortsansässigen dazu bereit sind, an ihrem Alltag und an ihrer Weltlichkeit einen Einblick gewähren und sie erfahr- und erlebbar machen. Authentizität kann bestehen, wenn der „Ist-Zustand“ einer Region mit den historischen Wurzeln und Traditionen kooperiert und zu einem Ganzen werden. Nach wie vor gilt die Frage, ob sich durch den Fremdenverkehr der kulturelle Wandel in der Gesellschaft und seinem Umfeld seit der Entstehung in der Moderne zum Guten oder Schlechten gewendet hat, als unbeantwortet. Würden die Feste und Bräuche auch erhalten bleiben, wenn es keinen Tourismus gäbe? Auch für diese Frage gibt es keine klärende Antwort. Durch den Fremdenver-



kehr werden die kulturellen Veranstaltungen folklorisiert, dadurch bestätigt sich, dass der Tourismus am sozialen Wandel beteiligt ist. Besonders in Gebirgsregionen und Randzonen in denen der Tourismus eine wesentliche Wertigkeit einnimmt und die Tradition einen hohen Stellenwert und Ansehen genießt, sorgt die Debatte für hitzige Diskussionen. Durch die Touristifizierung erscheint der Weiterbestand der Kultur für einige Experten als unsicher und seine Bedeutung wird in Frage gestellt – Kultur als Konsumgut oder doch als Zeichen von regionaler Tradition und Identität?³⁸ Die Beziehung zwischen Kultur und Fremdenverkehr gilt als evident und befindet sich seit jeher im Brennpunkt der Kritik.

Unter immateriellem Kulturerbe wird allgemein verstanden

- mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen, insbesondere die Sprache als Trägerin kulturelles Erbe in Form von Erzählungen, Epen, Sagen, Regionalsprachen oder Dialekten
- darstellende Künste, wie Musik und Gesang, typische Tanzformen, Maskentänze, Volkstheater, Marionetten- und Puppenspiel, Mimenspiele
- Bräuche, Rituale und Feste
- das Wissen und die Praktiken mit dem Umgang der Natur und dem Universum, wie zum Beispiel Wissen um die Nutzung und Erhaltung lokaler Ressourcen, traditionelle Heilmethoden, Ackerbau und Viehwirtschaft, Weinbau und Hortikultur
- traditionelle Handwerkstechniken wie etwa die Herstellung von Kleidung und Werkzeug, Bautechniken, Materialkenntnis, spezifisches Anwendungs- und Verarbeitungswissen ³⁹



SPANNUNGSFELD

Auf internationaler und nationaler Ebene reagiert die UNESCO-Konvention mit Maßnahmen, die das kulturelle Erbe dauerhaft erhalten und vor weiteren Schäden durch den Einzug der Moderne bewahren sollen. Die Kultur einer Region soll kein Ablaufdatum aufgedrückt bekommen, sie soll als Urvater, Gründer und Vertreter betrachtet werden. Diese Konvention forciert diese charakterbildende und identitätsstiftende Ressource, die als Anker in der Identitätsbildung fungieren kann. Die lokalen Gemeinschaften basieren auf Grund der Herkunft und zeichnen dadurch die Menschen und ihr Verhalten und Tun aus. Es geht um die lokale Bedeutung von Dörfern, Ortschaften um Räume sowie die Reterritorialisierung des eigenen. Diese „Räume“ haben unter der Struktur der Moderne gelitten und sind zum Teil verloren gegangen.⁴⁰ Die moderne Globalisierung darf nicht bis in die lokalen Strukturen eindringen und die aus reinem Profitdenken entfremden und zu einem artifiziellen Wunderland für Touristen werden lassen. Kultur und im Weiteren das kulturelle Erbe bilden kein autonomes Sozialsystem. Vielmehr entwickeln sie sich in einer bestimmten Region, verschmelzen mit dieser und betten sich in der vorhandenen Struktur ein und nutzen die dortigen Lebensweisen.⁴¹ Das heißt, dass sich durch die differenten Habitus-Muster, die in jeder Region inklusive der Verhaltensmuster derer Bewohner auf ihre Art und Weise vorkommen und unterschiedlich sind, die Kultur heraus entwickelt hat und ebenso darauf zurückzuführen ist. Die vorhandenen „Schätze“ sind omnipräsent. Somit steht dieses Gut bereit, um präsentiert werden zu können. Dabei sollte immer hinterfragt werden wie man etwas zur Schau stellt. Es darf nicht sein, dass ein Brauchtum, um ihn besser vermarkten zu können, transformiert wird und so kein Identitätsfaktor für den Ort ist. Es muss mit Sorgfalt gearbeitet werden, um ein Kulturerbe zu beleuchten. Immer parallel im Hintergrund ist die Authentizität anwesend. Experten fürchten, dass dieser Faktor stark in Mitleidenschaft gezogen wird und in späterer Folge nicht mehr ernst genommen werden kann. Aus touristischer Sicht ist es wichtig das kulturelle Erbe, selbstverständlich mit hoher Sensibilität und regionaler Verantwortung, zu konservieren. Gerade in den alpinen Regionen, wie es auch das Land Salzburg eine ist, warten eine Vielzahl von Ressourcen, die für den Tourismus von Interesse sein könnten, auf ihre Entfaltung. Diese Präsentation der eigenen



Auf internationaler und nationaler Ebene reagiert die UNESCO-Konvention mit Maßnahmen, die das kulturelle Erbe dauerhaft erhalten und vor weiteren Schäden durch den Einzug der Moderne bewahren sollen. Die Kultur einer Region soll kein Ablaufdatum aufgedrückt bekommen, sie soll als Urvater, Gründer und Vertreter betrachtet werden. Diese Konvention forciert diese charakterbildende und identitätsstiftende Ressource, die als Anker in der Identitätsbildung fungieren kann. Die lokalen Gemeinschaften basieren auf Grund der Herkunft und zeichnen dadurch die Menschen und ihr Verhalten und Tun aus. Es geht um die lokale Bedeutung von Dörfern, Ortschaften um Räume sowie die Reterritorialisierung des eigenen. Diese „Räume“ haben unter der Struktur der Moderne gelitten und sind zum Teil verloren gegangen.⁴⁰ Die moderne Globalisierung darf nicht bis in die lokalen Strukturen eindringen und die aus reinem Profitdenken entfremden und zu einem artifiziellen Wunderland für Touristen werden lassen. Kultur und im Weiteren das kulturelle Erbe bilden kein autonomes Sozialsystem. Vielmehr entwickeln sie sich in einer bestimmten Region, verschmelzen mit dieser und betten sich in der vorhandenen Struktur ein und nutzen die dortigen Lebensweisen.⁴¹ Das heißt, dass sich durch die differenten Habitus-Muster, die in jeder Region inklusive der Verhaltensmuster derer Bewohner auf ihre Art und Weise vorkommen und unterschiedlich sind, die Kultur heraus entwickelt hat und ebenso darauf zurückzuführen ist. Die vorhandenen „Schätze“ sind omnipräsent. Somit steht dieses Gut bereit, um präsentiert werden zu können. Dabei sollte immer hinterfragt werden wie man etwas zur Schau stellt. Es darf nicht sein, dass ein Brauchtum, um ihn besser vermarkten zu können, transformiert wird und so kein Identitätsfaktor für den Ort ist. Es muss mit Sorgfalt gearbeitet werden, um ein Kulturerbe zu beleuchten. Immer parallel im Hintergrund ist die Authentizität anwesend. Experten fürchten, dass dieser Faktor stark in Mitleidenschaft gezogen wird und in späterer Folge nicht mehr ernst genommen werden kann. Aus touristischer Sicht ist es wichtig das kulturelle Erbe, selbstverständlich mit hoher Sensibilität und regionaler Verantwortung, zu konservieren. Gerade in den alpinen Regionen, wie es auch das Land Salzburg eine ist, warten eine Vielzahl von Ressourcen, die für den Tourismus von Interesse sein könnten, auf ihre Entfaltung. Diese Präsentation der eigenen Identität verlangt eine Ausgewogenheit zwischen Inszenierung und Authentizität sowie enormes Feingefühl und Respekt aller Beteiligten.⁴² Die Kultur ist ausschlaggebend, damit wir unsere Vergangenheit mit ihren geschichtlichen Entwicklungen besser verstehen und die Gegenwart dementsprechend formen. Das



kulturelle Erbe wurde von den Vorfahren vererbt bzw. übertragen. Es obliegt nun uns, daraus das herauszufiltern und zu präsentieren, was erhaltenswert und sich wiederum für unsere Zukunft, im weitesten Sinne also unsere Nachfolger, als wichtig darstellt. Somit sind wir dafür verantwortlich was unsere Erben als Basis für ihr Kulturverständnis begreifen. Darauf aufbauend können bereits mögliche Tendenzen für die Zukunft erkennbar werden. Obwohl ein Teil der Gesellschaft die Wertigkeit der Kultur in die untere Hälfte ihrer Prioritätenliste bei der Auswahl des Urlaubsziels einordnet, tendiert die Mehrheit in die entgegengesetzte Richtung. Das kulturelle Erlebnis und die verschiedenen Brauchtümer werden für immer mehr Leute von hoher Wichtigkeit und machen eine Region interessant und einzigartig. Der Ansturm in die fremdartigen und identitätslosen Urlaubstempel nimmt stark ab. Die Touristen sind vielmehr von der Ursprünglichkeit und der Echtheit einer Region fasziniert und wollen das aktiv wahrnehmen können.⁴³ Immer mehr Menschen suchen Energie in Geschichte und Tradition. So liegt es wiederum in den Händen der Touristiker, dass sie den Wert der immateriellen Kultur nicht neu erfinden, sondern die omnipräsenten Qualitäten umwerten. Es soll ein kontinuierlicher Prozess entstehen, indem das Erbe und die Innovation als Einheit betrachtet werden und dadurch den immer höher werdenden Forderungen an die Angebotspolitik standhalten können. Jedoch sollen stets beide Komponenten berücksichtigt werden. Die Touristen wollen das typische Landleben mit seinen Brauchtüchern und den handwerklichen Traditionen bestaunen können, andererseits wünscht sich die Bevölkerung einen ehrenwerten Umgang mit ihrer Kultur. Die Ausdrucksformen sollen im Sinne eines bewahrenden Fortschritts entwickelt werden, um diese an die folgende Generation weitergeben zu können. Das kulturelle Erbe soll für Einheimische und Touristen interessant, reich an Erlebnis und Erfahrung sein. Der Umgang mit der Ressource Kultur kann vor allem den Fremdenverkehr im Salzburger Land ein Wachstum bescheren, da hier viele kulturelle Werte beheimatet sind.⁴⁴

SEHNSUCHTSORT



Der ländliche Raum ist ein Refugium für materielle und immaterielle Besonderheiten und wurde durch die globale Entwicklung und die hohe Beliebtheit von materiellen und finanziellen Werten stark beeinträchtigt und vernachlässigt. Identität und Authentizität der ländlichen Region stehen für die Differenz und das Spezielle. Gion A. Caminada beschreibt die Systematik der Aufwertung in dörflichen Strukturen durch Negativ- und Positivräume. Nicht bebaute Flächen (Negativräume) werden durch Gebautes besetzt und gleichzeitig werden ereignisreiche Räume (Positivräume) vom ihrer Bebauung befreit.⁴⁵ Durch diese Transformation wird der Negativraum durch eine Nutzung zu einem Positivraum, an dem sich das Leben „verdichtet“.

Der heutige Lebensstil hat eine enorme Wirtschaftskonformität erlangt, die viele Menschen als unaufhaltbares Naturgesetz beschreiben. Ausschlaggebend dafür waren die harten Kriegsjahre und die Zeit danach, in der der Wille nach einem besseren Leben anwuchs und durch den Fleiß und die Europäische Union auch geschaffen wurde. Die Peripherien blieben unentdeckt im Hinterhalt und waren daher einem massiven Problem ausgesetzt. Die Möglichkeiten sich selbst zu helfen, waren nicht gegeben. Das vorhandene Gut wurde übersehen und somit konnte es auch nicht positiv verwertet werden. Es waren die Menschen die ein Gefühl von Entmutigung verspürten sowie deren Lebensräume, die dadurch entwertet wurden. Die Bewohner haderten mit ihrem Schicksal und wussten sich kaum mehr zu helfen. Es wurde darauf gewartet, bis jemand von außen die Region retten würde. Die eigenen Stärken wurden ignoriert. Allgemeine Unsicherheit machte sich breit und verschärfte die Situation in den betroffenen Landteilen wesentlich. Je länger auf die eigenen Stärken vergessen und die eigenen Potenziale vernachlässigt wurden, desto schwieriger gestaltete sich auch der Regenerierungsprozess. Die Unsicherheit der Gesellschaft entwickelte ein negatives mentales Muster, dass die gesamte Region in Unzufriedenheit verfallen ließ. Das Bestreben nach Veränderung und die Rückbesinnung und Wertschätzung zur unmittelbaren Umwelt sorgen für eine Renaissance.⁴⁶ Glaubten in den 1990er Jahren Verantwortungsträger und Politiker, je mehr für die Menschen



erreicht werden würde, desto zufriedener würden sie sein. Wiederum durch die Globalisierung getrieben entpuppte sich diese Überlegung als reiner Irrglaube. Genau das Gegenteil trat ein. Man meinte, dass das Materielle alles ersetzen kann und auch die geistigen und nicht greifbaren Werte vergessen lassen kann. Diese Einstellung kann nach Josef Ober als „neue Verarmung im Wohlstand“ bezeichnet werden. Die innere Leere und die damit auftretende Unzufriedenheit lassen sich keinesfalls durch materiellen Überfluss ausgleichen. Durch die Dynamik der Zeit, erleben wir Menschen oft zeitgleich an einem Ort mehrere Dinge und können uns deshalb auf kein Ereignis zu einhundert Prozent konzentrieren. Durch die ständige Präsenz von Fernsehen, Radio und Internet ist die Menschheit kaum mehr Herr ihrer Lage und verliert an Orientierung. Man kann es auch so beschreiben: wer das Ziel aus den Augen verliert, erhöht sein Tempo. Die Menschen täuschen sich selbst, indem sie etwas hektisch tun, dass nur kein Stillstand entsteht. Dabei wird auf das eigentliche Ziel vergessen. Die Oberflächlichkeit nimmt Oberhand und zwingt uns den Glauben auf, dass nur das Unfassbare, das weit Entfernte und das Neue besonders und einzigartig sind. Die Wahrnehmungsfähigkeit verschwindet und mit ihr auch der gesunde Hausverstand für das Wesentliche. Man entwertet sich gänzlich selbst und verliert das Vertrauen und die Sicherheit in seinem Tun. Der Fokus verlagert sich vom „Ich“ hin zum Nichtvorhandenem. Der Versuch die Sehnsucht durch materielle und monetäre Werte zu stillen führt zu Überkonsum und gleichzeitig zum Verlust der Lebensqualität. Der Überkonsum hat die Menschheit weder glücklicher noch zufriedener gemacht. Es waren alles nur Multimomente die uns begeisterten, auf Dauer aber Sinn- und Wertlosigkeit vermittelten. Durch diese Erkenntnis erfolgte ein allgemeines Umdenken. Entgegen dem Irrglaube, dass materieller Überfluss und Besitz alles Persönliche und Ideelle vergessen machen kann, reift die Menschheit. Weg vom Haben tendiert man zum Sein und kreiert neue Perspektiven. Genau das, was es ausmacht was wir geworden sind, tritt plötzlich in den Vordergrund aller Überlegungen. Das Kollektiv aus Religion, Regionalität, Ursprünglichkeit schafft ein Selbstbewusstsein und gibt die Kraft für Visionen. Eine neue Wahrnehmung des Unmittelbaren und derer Qualitäten und Ressourcen ermöglichen Perspektiven.⁴⁷



VOM IRRGLAUBE ZUM VISIONSRAUM

Das Alte und Neue stehen im ständigen Zusammenhang und beeinflussen sich auf verschiedenen Ebenen gegenseitig. Bestehende Strukturen treffen auf moderne Technologien. Die Gratwanderung zwischen Tourismus und dem Kulturerbe gilt es zu bewältigen. Durch die mögliche „Verkitschung“ und Beeinflussung – bis zur nicht wieder Erkennung – der regionalen Authentizität kann das Gebiet plötzlich ohne „Gesicht“ da stehen. Ebenso führt eine touristische Übernutzung bzw. Prostitution der Landschaft dazu, dass ihre Identität und dadurch der Reiz abhanden kommen. Der Bevölkerung in den ländlichen Regionen ist bewusst geworden, dass es ohne Tourismus kaum mehr eine gesunde Wirtschaft geben kann. Neben der Arbeitsplatzbeschaffung generiert der Tourismus Kontakt mit Menschen aus anderen Kulturen und Ländern. Dies führt zu einer Wertschätzung der eigenen Identität und der Rückbesinnung bzw. Wiederentdeckung auf bestehende Werte. Die ersten Aufenthalte von Fremden in Salzburg fanden früher unter der Bezeichnung „Sommerfrische“ statt. Dass viele der Gäste zwecks des regen Angebots an Tradition und Kultur gekommen sind, lässt sich daraus belegen, dass von diesen Regionen zahlreiche Aufzeichnungen und Dokumentation über Brauchtumsveranstaltungen aufliegen.⁴⁸ Heute wird erkannt, dass diese Qualitäten des Landes in der Vergangenheit seit jeher vorhanden waren und jetzt sozusagen aus dem „Dornröschenschlaf“ geweckt und aufbereitet werden müssen. Die Nachfrage verlangt ein solches Angebot. Jede Region muss ihre Besonderheiten zu schätzen wissen und eindeutig definieren. Diese Einzigartigkeiten sorgen für die Identität und machen genau den Unterschied im Vergleich mit der Konkurrenz aus. Wie bereits in einem früheren Kapitel erwähnt, erhält das Land Salzburg sein Identität durch die bestimmte Interpretation von Natur, die Inszenierung von Volkskultur und durch die Selbstdarstellung als moderne Dienstleistungsgesellschaft. Um die regionale Identität beibehalten zu können, ist eine kontrollierte Tourismusedwicklung anzustreben. Dadurch wird das Kulturerbe bewahrt und kann erhalten und die Folgen von „Verkitschung“ und Schauspiel können unterbunden werden. Die Entwicklung einer Störzone zwischen Schützen und Nützen müssen gesteuert werden, um damit einhergehende Interessenskonflikte zu vermeiden. Tourismus kann gut und gerne als „zweischneidiges Schwert“ betrachtet werden.⁴⁹ In dem Buch „Cultural Tourism – the partnership between



tourism and cultural heritage management“ der Autoren Bob McKercher und Hilary du Cros geht aus den Beschreibungen zwischen dem Vorhandenem und dem Zukünftigem hervor, dass die Zusammenarbeit der beiden Segmente als essenziell betrachtet werden muss. Sämtliche kulturelle Ereignisse und Produkte werden aufgrund des Fremdenverkehrs professionell präsentiert und weitergeführt. Gleichzeitig verbreitet sich auch das Risiko, durch den Tourismus und die mangelnde Sensibilität und Rücksichtslosigkeit, dass die bestehenden Qualitäten zerstört werden können. Durch die Beachtung einer nachhaltigen Entwicklung mit stetiger Rücksicht auf die Landschaft und den Ort kann der Tourismus eine spürbare Erfahrung aus dem immateriellen sowie materiellen Erbe formen.⁵⁰ Um beides im gesunden Maße voranzutreiben, ist es von hoher Wichtigkeit, dass sich die Tourismuspolitik um den Erhalt des kulturellen Gutes kümmert und so eine Win-Win Situation entsteht. Diese Gratwanderung zwischen „Bestehendes bewahren“ und „Neues schaffen“ kann nur dann passieren, wenn alle Beteiligten und Zielgruppen in diesem Prozess involviert sind und gemeinsam daran arbeiten.

Kurt Luger ist Professor für Transkulturelle Kommunikation und formuliert drei Voraussetzungen, die es bei einer funktionierende Partnerschaft von „Kulturgut erhalten“ und „Tourismus forcieren“ zu beachten gilt.

- 1 Errichtung einer Kommunikationsplattform, die einen Austausch zwischen den Zielgruppen ermöglicht und Partizipation gewährleistet
- 2 Gewährleistung eines ausgeglichenen Verhältnisses zwischen Schutz und Konsens, zwischen Erhaltung des kulturellen Erbes und dessen Vermarktung
- 3 Garantie dafür, dass Einnahmen aus dem Tourismus zum Großteil zur Erhaltung des Erbes verwendet werden⁵¹

Grundsätzlich basiert dieser Vorgang auf dem Prinzip der Inwerterschöpfungspolitik. Durch die Anerkennung



des Vorhandenen (immaterielles Kulturerbe) und die darauf basierenden zukünftigen Möglichkeiten (neue Interpretation des Erbes für den Fremdenverkehr) stehen beide Faktoren im gleichen Maße im Fokus der nachhaltigen Entwicklung. Durch das Fördern der lokalen immateriellen Ressourcen wird bei den Einheimischen Verantwortung und Handlungsbereitschaft ausgelöst.⁵² Das Bestehende und Besondere einer Region sind ausschlaggebende Faktoren. Billige Reproduktionen einer Kultur in einem Kontext finden in der heutigen Zeit keinen Anklang. Früher präsentierte man auf der „Vorderbühne“ die Show, welche komplett von der „Hinterbühne“ und somit von dem echten, wahren Alltag getrennt war.⁵³ Dieses künstlich erzeugte „Leben“ ist nicht authentisch und transportiert nicht die Echtheit des Ortes. Im Extremfall kann sich das sogar in die konträre Richtung entwickeln, sodass, vor allem für nachfolgende Generationen, das Unterscheiden von Echtem und Imitationen nur schwer möglich ist. Eine sozial konstruierte Authentizität im Fremdenverkehr definiert Echtheit plötzlich als nicht eindeutige Eigenschaft. Die touristische Vermarktung tritt dann in Kraft, wenn der Einzigartigkeit des kulturellen Gutes Tribut gezollt wird und es gebührend aufbereitet und genutzt wird. Dadurch können alle Beteiligten profitieren und das nicht nur auf monetärer Ebene. Die Weiterentwicklung und das Potenzial kann ausgehend vom immateriellen Kulturerbe in ein materielles Kulturerbe transformiert werden. Eine weitere Möglichkeit ist die Exklusivität der Authentizität eines Ortes und seines Kontextes hervorzuheben. Eine Region soll nicht unter ihrem Wert verkauft werden, da ansonsten der Reiz verloren geht. Durch Exklusivität wird das Erlebnis Tourismus im alpinen Raum aufgewertet und entflieht durch adäquate Preise und Tarife der möglichen Belastung durch Massen für den Ort und seine Bevölkerung. Die Inwertsetzung sollte auf einem ressourcenschonenden und sicheren Konsum ausgerichtet sein, die einen Angebotsmix aus Flexibilität und Spontanität herstellt.⁵⁴ Der Dialog zwischen Alt und Neu stellt sich als Balanceakt heraus. Um die Echtheit einer Region bzw. eines Ortes zu erhalten, sollen die touristischen Perspektiven stets mit der Erhaltung und Vermittlung des Kulturerbes einher gehen.

NACHHALTIGKEIT



Die Nachfrage nach einer besonderen Form von Tourismus steigt kontinuierlich an. Zurückzuführen ist dieser Wandel auf die soziokulturellen und sozioökologischen Entwicklungen der Menschen. Das steigende Bewusstsein um die Besonderheit unserer Umgebung verlangen ein sensibles touristisches Konzept. Der Gast möchte nicht ständig von jemandem „unterhalten“ und umsorgt werden. Der Urlaub wird bevorzugt zur Erholung und Entspannung genutzt und wendet sich vom Unterhaltungsspektakel ab. Im Mittelpunkt stehen der Tourist selbst sowie der Urlaubsort mit einem gemeinsamen Schwerpunkt – der Konzentration jeweils auf sich selbst.

Die Touristen hatten seit jeher ein übergeordnetes Beweggrund um auf Reisen zu gehen. Es ging um das Erleben und Erkunden von fremden Lebensräumen und -kulturen sowie um die Konfrontation mit unterschiedlichen Mentalitäten der Menschen.⁵⁵ Erst ab dem späten 19. Jahrhundert entwickelten sich die Reisen in ferne Gebiete. Das Reisen wurde genutzt, um sich weiter zu bilden und sein Wissen zu vermehren. Ausnahmeerscheinungen wie James Cook und Charles Darwin erkundeten im Aufklärungszeitalter neue Länder und erhielten dadurch neue Erkenntnisse über fremde Kulturen und Beziehungen. In Europa wurden die Alpen als Destination bereits im 18. Jahrhundert ins Auge gefasst. Erst nach Entstehung von Alpenvereinen wurde erstmals Ausflüge in die Natur unternommen und der Begriff des „Naturtourismus“ entstand. Diese Form bietet die Natur als Umgebung bzw. Bühne für touristische Aktivitäten an und wurde auch als „Abenteuertourismus“ bezeichnet. Ein Schutz- oder Erhaltungsziel ist nicht unmittelbar impliziert. Daher wurde die Kritik laut, dass hier nur die bloße Natur zum Verkauf angeboten werde. Aufgrund der Technologisierung und der Entstehung von Massenkommunikationsmittel wurde das Reisen Mitte des 20. Jahrhunderts für die Mehrheit erst möglich. War es bis zu diesem Zeitpunkt nur die wohlhabende Schicht, die freiwillig und unabhängig touristisch aktiv war, entstand in den Jahren 1960 bis 1970 der Massentourismus. Durch die dadurch entstandenen Problem in sozialer und ökologischer Hinsicht geriet diese Form in harsche Kritik.⁵⁶ Auf der Suche nach konkreten Alternativen zum Massentourismus diagnostizierte der amerikanische Politologe Ronald Inglehart eine Transformation weg von den materiellen Werten



hin zu postmaterialistischen Werten. Vielmehr stand das Sein eines Selbst als das Haben im Vordergrund. 1984 definierte der Zukunftsforscher Robert Jungk den Massentourismus als „harten“ Tourismus und stellte diesem den „weichen“ Tourismus gegenüber. Diese Darstellung sorgte für großes Aufsehen und lässt ihn als Erfinder des so genannten „Sanften Tourismus“ gelten.

Robert Jungk unterscheidet „harten“ von „sanften“ Tourismus wie folgt.

Harter Tourismus

- Massentourismus
- wenig Zeit
- schnelle Verkehrsmittel
- festes Programm
- Außengelenkt
- importierter Lebensstil
- Sehenswürdigkeiten
- bequem und passiv
- wenig oder keine geistige Vorbereitung
- keine Fremdsprache
- Überlegenheitsgefühl
- Einkaufen/Shopping
- Souvenirs
- Knipsen und Ansichtskarten
- Neugier
- Laut

Sanfter Tourismus

- Einzel-, Familien- und Freundesreisen
- viel Zeit
- angemessene, langsame Verkehrsmittel
- spontane Entscheidungen
- Innengelenkt
- landesüblicher Lebensstil
- Erlebnisse
- anstrengend und aktiv
- vorhergehende Beschäftigung mit Besucherland
- Sprachen lernen
- Lernfreude
- Geschenke bringen
- Erinnerungen, Aufzeichnungen
- Fotografieren, Zeichnen, Malen
- Takt
- Leise



Typische Merkmale sind die bewusste Auseinandersetzung mit der Urlaubsregion, der Natur und Kultur. Respekt gegenüber den dort lebenden Menschen und deren Lebensraum sowie das Fortbewegen mit angemessenen Verkehrsmitteln. Grundsätzlich gilt Aktivität statt Passivität.⁵⁷

Basierend auf diese These entstanden noch weitere Definitionen, die grundsätzlich dieselbe Aussage treffen und sich nur inhaltlich minimal unterscheiden. Der Bedeutung dieser Form von Fremdenverkehr bleibt bis heute umstritten und wird teilweise auch mit differenzierten Motivationen verwendet. In der Praxis wurde zwischen zwei Handlungspositionen unterschieden. Einerseits betrachtete man den „Sanften Tourismus“ als Versuch über Maßnahmen der Raumordnungs- und Regionalpolitik auftretenden Folgeerscheinungen durch den Tourismus zu reduzieren bzw. vorzubeugen. Auf der anderen Seite galt der „Sanfte Tourismus“ als Indikator für neue Ansätze im Tourismus. Beispielsweise für die Entwicklung alternativer Fremdenverkehrsangebote mit dem Schwerpunkt auf Umwelt- und Sozialverträglichkeit.⁵⁸ In den folgenden Jahren entstand aus der Diskussion über das Konzept des „Sanften Tourismus“ der Begriff „Nachhaltiger Tourismus“. Im Jahr 1990 wurde erstmals ein ökologisch orientierter Gedanke mit Tourismus in Zusammenhang gebracht. Diese Form beschreibt die Bereisung von naturnahen Gebieten, bei der auch auf die Interessen der Einheimischen geachtet wird. Daraus entstanden Begriffe wie „Ökotourismus“ oder „Ecotourism“. Durch den einseitigen Bezug zur Ökologie kann bei dieser Form nicht eindeutig von einer nachhaltigen Entwicklung im Tourismus gesprochen werden. Es ist eher als ein Schritt in die richtige Richtung zu betrachten. Zeitgleich wurden Stimmen laut, dass sich der „Ökotourismus“ zum „Nachhaltigen Ökotourismus“ weiterentwickeln und vielmehr den Gedanken der Bewahrung unserer Umwelt miteinschließen muss.⁵⁹ Das Thema der Nachhaltigkeit (sustainable development) wurde 1987 im „Brundtland-Bericht“ von der UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung aufgegriffen und gilt weltweit als der Auslöser für einen Diskurs über Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung.

Der Begriff „Nachhaltiger Tourismus“ ist ein sehr weit gedachtes und komplexes Konstrukt und seine Anwendung muss auch in einem ebenso großen Feld angewendet werden, um langfristig eine positive Verän-



derung im Umgang mit ökologischen, kulturellen und sozialen Bedingungen zu gewähren. Ziel soll es sein, dass diese Leitlinie im gesamten Tourismus-System anklang findet und dadurch ein kollektives Um- bzw. Neudenken bei allen Beteiligten erreicht werden kann. Ob sich diese nachhaltig konzipierte Überlegung in der Zukunft als nachhaltig abzeichnen wird, ist noch nicht absehbar. Daher muss dafür ein eindeutiger Plan verfolgt werden, der die kommende Jahre strikt organisiert und auch auf den Wandel durch Zeit und Kultur eingeht und bei Bedarf neue Strukturen formt und transformiert. Definierte Inhalte erfordern von Zeit zu Zeit eine Überarbeitung um vor allem auf unberechenbare Faktoren Rücksicht nehmen und kreativ agieren zu können. Die Nachfrage nach alternativen und umweltverträglichen Reiseformen sind zum Teil höher als das Angebot, das zur Zeit am Markt vorgefunden wird. Daher wird ein gezieltes Verfolgen dieser Leitidee immer mehr an Wichtigkeit gewinnen.



PRÄMISSEN EINER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG

Eine nachhaltige Tourismusentwicklung setzt sich als Ziel, alle Kriterien der Ökologie und Ökonomie und der sozialen und kulturellen Interessen in den Fremdenverkehr zu implizieren und den Selbstzerstörungstendenzen entgegenzuwirken. Um einer wünschenswerten Zukunft für alle Beteiligten gerecht zu werden und diese wahrscheinlich machen zu können stellte Hansruedi Müller, Leiter des Forschungsinstituts für Freizeit und Tourismus an der Universität Bern/Schweiz, Forderungen auf, an denen sich der Tourismus in den Alpen orientieren könnte. Als Ausgangspunkt fordert er, dass der Fremdenverkehr als aktiver Spielball für alle Beteiligten betrachtet wird und mit dem demokratisch und kooperativ umgegangen werden muss. Die Betroffenen sollen auch die Rolle des Beteiligten übernehmen. Es ist nicht notwendig aus allem eine „Marke“ zu formen um den Konkurrenzkampf zu bestehen. Es wird darüber hinweggesehen, dass nicht die historisch gewachsenen Organisationsstrukturen Interesse wecken, sondern ein breites Spektrum an Leistungen, die regionale und touristische Kooperationen beeinhaltend, den Reiz erzeugen. Der Grundkonflikt zwischen Umwelt und Tourismus kann nicht verschwiegen werden. Es muss mit Nachdruck auf die Umwelt geachtet werden. Umweltmanagementsysteme und Umweltverträglichkeitsberichte oder auch spezielle dafür beauftragtes Fachpersonal können Probleme analysieren und lösungsorientierte Ansätze finden.⁶⁰ Damit im Zusammenhang steht die Globalisierung. Dadurch verlieren die Angebote an Besonderheit und präsentieren sich uniform und alltäglich. Der Fokus muss auf die besonderen Qualitäten und Einzigartigkeiten der Region gerichtet werden. Der Urlauber sucht und sehnt sich nach dem Ehrlichen und Wirklichen. In jeder Region gibt es das Unverwechselbare, das in den Vordergrund gerückt werden muss. Weiters fordert Müller eine deutliche Reduktion der Geschwindigkeit. Durch die Entwicklung immer besserer und schnellerer Transportmittel vergrößerten sich auch die Distanzen. Daraus resultiert im weitesten Sinne eine höhere Beanspruchung für die Natur. Gerade der Alpenraum als Erholungsgebiet würde von einer Entschleunigung profitieren. Der Tourismus muss auch in qualitativer Hinsicht einer Verbesserung unterzogen werden. Um Touristen anzuziehen bzw. beherbergen zu können, muss ein angemessenes Angebot vorhanden sein. Unterschiedliche Schwachstellen in Funktionalität, Umwelt- sowie Service- und



Informationsqualität werden den steigenden Anforderungen der Urlauber nicht gerecht. Es fordert ein harmonisches Leistungspaket, welches explizit auf den Ort und seine Umgebung abgestimmt ist. Die bedeutendste Forderung an den Tourismus stellt die Menschlichkeit dar. Das gesamte System gehört den humanen Bedingungen untergeordnet. Das Konkurrenzdenken und der Rentabilitätsdruck haben Spuren in den Köpfen einiger Beteiligten hinterlassen.⁶¹ Obwohl das Geschäft mit den Urlaubsgästen auf den Prinzip der ethischen Grundwerten und menschlichen Qualitäten aufbaut, sind diese nur mehr bedingt bis gar nicht präsent und somit nicht spürbar. Empathie, Gefühle, Herzlichkeit, Persönlichkeit und Visionsvermögen gehören genährt und verkörpert. Die Branche lebt von emotionalen Werten, menschlicher Wärme und situativen Einfühlungsvermögen. Als Grundlage dafür entwickelte Hansruedi Müller eine Fünfeckpyramide, in der die unumgänglichen Kriterien für eine funktionierende und zukunftsorientierte Entwicklung festgelegt sind. Demnach müssen das subjektive Wohlbefinden, der Natur- und Ressourcenschutz, die kulturelle Vielfalt, die Gästezufriedenheit und der wirtschaftlicher Wohlstand gesichert sein um dauerhaft ein Gestaltungsrecht für die zukünftigen Generationen zu ermöglichen.

Für eine gesunde und intelligente touristische Entwicklung gibt es kaum reale Alternativen. Eine langfristige Sicherung des ländlichen bzw. alpinen Raums als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum ist für große Teile solcher Regionen ohne Tourismus nur schwer bis gar nicht möglich. Jedoch besteht die Gefahr, dass trotz des Tourismus die Sicherung nicht garantiert ist. Dies ist dann der Fall, wenn der Fremdenverkehr zu schnell und intensiv und ohne Rücksicht seinen eigenen „Nährboden“ kontaminiert, verändert oder im Extremfall zerstört. Ohne eine gesunde Landschaft, das sozial intakte Gesellschaftsgefüge und seine kulturelle Eigenart kann Tourismus nicht betrieben werden.

Es gibt kein Rezept, um einen allgemein verträglichen Tourismus zu initiieren. So unterschiedlich jede Region und seine Kultur sind, ebenso viele differenzierte Lösungen wird es geben. Die Lösungsansätze stehen in direktem Zusammenhang mit dem Ort und dem Kontext und arbeiten mit den vorherrschenden Voraussetzungen, Strukturen und Problemen.

BAUKULTUR



Die Architektur bzw. Baukultur im Tourismus obliegt einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung. Eine Kultur an sich gibt es eben solange wie die Menschheit. Der Mensch will Natur, er selbst steht jedoch für Kultur. Die Wechselbeziehung zwischen Natur und Kultur existiert permanent. Die Menschheit ist seit jeher bestrebt, mit ihren Bauten die natürliche und gebaute Umwelt zu verändern und zu gestalten. Die Architektur drückt den Willen und die Intention einer Kultur in physischer Form aus.

Die Baukultur einer Region verkörpert mitunter die Identität dieses Ortes. Bewahren der Identität bedeutet für mich nicht, an einer Unveränderlichkeit zu beharren und sich den historischen Mustern einer vergangenen Zeit anzupassen und unterzuordnen. Vielmehr gilt es die Grundidee des Ortes zu erkennen und diese im Kontext der Zeit und Gesellschaft neu zu formulieren. Die Architektur dient als Ausdrucksmittel, dass es ermöglicht die Gegebenheiten neu zu ordnen, transformieren und kombinieren. Die Tradition in ihrem Grundgedanken wird dadurch fortgeführt und im Wandel der ökologischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen dargestellt.



ARCHITEKTUR EINER KULTUR

In den 1960er Jahren löste der Massentourismus eine unerwartete Situation mit erheblichen Auswirkungen aus. Niemand wusste, wie mit dem Ansturm an Touristen umgegangen werden sollte. Jeder wollte den Gewinn maximieren. Die Fremdenverkehrsorte wuchsen unkontrolliert und ohne Konzept an. Vielerorts schossen Hotelbauten aus dem Boden und versiegelten die Landschaft. Immer mehr und mehr kritische Stimmen wurden laut, darunter auch jene der Architekten. Sie lehnten sich gegen die entstandenen „Unbauten“ für den Massentourismus auf und beschäftigten sich nicht mit der Baukultur im Tourismus und definierten sie als Architektur ohne Kultur, Stil und Haltung – eine so genannte „Depressionsarchitektur“.⁶² Mit dem Bauboom in den 1970er Jahren wuchsen nahezu richtige Zentren für die Touristen heran. Jeder Orte meinte, einen Bau mit Funktion zu belegen reicht um dauerhaft bestehen zu können. Schwimmbäder, Kurhäuser und Veranstaltungszentren prägten die Urlaubsregionen, dazwischen repräsentieren Hotelanlagen eine eigenartige Form von Besonderheit und erinnern an „Unorte“. Später waren es Fußgängerzonen, die durch die Ortskerne führten und damals als äußerst attraktiv bewertet wurden. Mittlerweile füllen Billigläden, Wettbüros und Multikulti-Restaurants die Erdgeschosszonen und wechseln sich mit mehr oder weniger einladenden Sitzmöglichkeiten ab. Daraus lässt sich erkennen, dass diese Konzepte fehlgeschlagen sind. Spaßbäder und Kongresszentren sprengten am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die vorhandenen städtebaulichen Strukturen. Immer mehr wurden „schreiende“ Architekturen errichtet und es herrschte die Meinung, dass dies die Lösung für die Unattraktivität sei. So wurde beispielsweise 1996 die Industriestadt Bilbao in Spanien durch das Guggenheim-Museum von Frank Gehry innerhalb kürzester Zeit zu einer touristischen Hochburg.⁶³ Bis heute entstehen da und dort Einzelobjekte von „Stararchitekten“, um irgendwie Aufmerksamkeit erhaschen zu können. Den architektonischen Alltag in den Tourismusorten verbessern solche Bauten grundsätzlich nicht nachhaltig. Architekturen des Spektakels finden in Museen, Sportstadien, Flagshipstores ihren Ausdruck und erwecken nur äußerst bedingt einen nachhaltigen Eindruck. Nicht primär die Arbeit der Architekten ist dafür verantwortlich, vielmehr das systemlose Handeln und das Vernachlässigen von den vorhandenen Bedingungen im Zusammenhang mit der Kultur und Mentalität des Ortes. Die artifizielle



Destinationsentwicklung führt zum Verlust von Authentizität. Es darf jedoch davon ausgegangen werden, dass mit steigender Reiseerfahrung und zunehmendem Bildungsstand der Anspruch ein Anderer ist.⁶⁴ Ästhetische Mängel werden sehr wohl wahrgenommen und mit der Herausprägung des Lebensstils steigen auch die Anforderungen an die bauliche Formulierung der Reiseziele an. Destinationen, die sich durch hohe Qualität in Architektur und Städtebau profilieren sind gegenüber vorher beschriebenen „Unbauten“ im Vorteil. Um zukünftige Probleme mit Tourismusbauten zu unterbinden, bin ich der Meinung, dass so etwas wie Baukultur im Tourismus notwendig ist. Die momentane Situation verlangt Diskussionen über Standards und ästhetische Maßstäbe sowie allgemeine Akzeptanz. Planer und Architekten auf der einen Seite, aber auch Investoren, Hoteliers und die Verantwortlichen der Städte und Regionen müssen einen gemeinsamen Konsens finden um eine Baukultur zu gewähren. Die Ergebnisse der Marktforschung unterstreichen, dass die Bedeutung von Ortsbild und Architektur einen enormen Stellenwert für den Fremdenverkehr einnimmt. Auch im Marketing wird Tourismus mit Architektur kombiniert. Desto mehr gibt es zu denken, warum bei manchen Zu- und Umbauten von Tourismusbetrieben noch immer keine ehrlichen und angemessene Entscheidungen im Umgang mit ihrem gebauten und gewachsenen Kontext getroffen werden. Natürlich wird dadurch auch die Wahrnehmung und das Empfinden der Urlaubsgäste beeinflusst. Obwohl Tourismus und Architektur in wirtschaftlicher Hinsicht in Zusammenhang stehen, gibt es noch keine gemeinsame Strategie- und Zielentwicklung. Die Kritik gilt demnach der Gestaltungsqualität und deren Umgang mit dem Ort. Wenn gerade im Urlaub das Leben an Energie, Freude und Glück gewinnen soll, warum zeigt man das dann nicht auch? Mächtige Baumassen stellen die Gäste in den Schatten und stellen nur sich selbst dar. Die Aufmerksamkeit gehört an die Urlauber gerichtet. Durch Architektur kann genau das erreicht werden, ohne dabei die Landschaft zu entfremden oder ruinieren. Die Landschaft ist die Gastgeberin der Architektur und im weiteren Sinne sind beide grundlegende Prämissen für eine schöne Zeit.⁶⁵ Noch immer wird auf der bereits vorhin erwähnten „Depressionsarchitektur“ festgehalten. Aber warum? Ein für mich möglicher Grund ist der, dass eine zu große Blockade, wenn nicht sogar eine Hemmung der Vorstellungen für den



Ist-Zustand verantwortlich ist.⁶⁶ Mögliche Wege zu einer Baukultur im Tourismus liefern die Ergebnisse der Tourismusforschung. Daraus wird deutlich, dass es im Tourismus vorrangig um Ursprünglichkeitsbedürfnisse geht. Der Urlauber möchte sich von einer im hohen Maße strukturierten Umwelt entfernen und sich in einem weniger strukturierten Umfeld erholen. Das wichtigste Urlaubsmotiv ist Entspannung. Wieder zu sich selbst finden, erholen und dösen gehören im Urlaub dem Alltag an. Herabgesetztes Bewusstsein und Wohlbehagen entspannt vom Stress. Als meist gewünschte Urlaubskulisse wurden Natur und Landschaft genannt. Tourismusarchitektur muss in der Lage sein Neugierde zu erwecken. Für den architektonischen Raum sind primär zwei Anforderungen relevant: einerseits existiert der Wunsch nach persönlich passender Umgebung und Kontakten, andererseits nach eigenen geschützten Territorien. Architektur im Tourismus kann derzeit durchaus noch als experimentelle Tendenz, die versucht sich gegenüber unterschiedlichen Sichtweisen und Sehnsüchten zu behaupten, verstanden und als solche behandelt werden.

Konstruktive Gesprächsrunden über Architektur und Tourismus gibt es vereinzelt. Daraus entwickelte sich eine Grundlagenstudie unter dem Titel „Architektur macht Gäste“. Die im Auftrag von der Wirtschaftskammer Österreich, dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit und dem Vorarlberg Tourismus durchgeführte Studie setzte sich die Ziele das Potenzial von zeitgenössischer Gestaltung zu ermitteln, die Praxis (Investitionen des Tourismus im Bauwesen) und Theorie (Grundlagen und Konzepte) zusammen zu führen, wirtschaftliche und kulturelle Ansprüche in der österreichischen Tourismusarchitektur zu vernetzen und eine Entwicklung und Profilierung des nationalen Tourismus über Baukultur langfristig zu ermöglichen. Die Studie belegt, dass sich Architektur im Tourismus auf mehreren Ebenen auswirkt. Urlaubsgäste legen hohen Wert auf gute Orientierung, vollkommene Funktionalität und stimmige Raumqualität.⁶⁷ Die Plattform für Architektur und Tourismus (Pla'tou) verdeutlicht mit ihrer Studie, dass zeitgenössische Architektur von den Gästen grundsätzlich nicht abgelehnt wird.



Unter dem Titel „Länger zu Gast – Baukultur im Tourismus“ veranstaltete die Initiative Architektur Salzburg in Kooperation mit der Landesbaudirektion Salzburg und der SalzburgerLand Tourismus GmbH ein Symposium. Hier wurden das Potenzial zeitgemäßer Architektur für den Tourismus sowie die Chancen hochwertiger Planung und Freiraumgestaltung für den Fortschritt in der spezifischen Identitätsfindung von Regionen und Gemeinden hinterfragt. Das eindeutige Ergebnis fordert eine grundlegende Veränderung in der Raumordnungspolitik des Landes. Die Zersiedlung in den ländlichen Tourismusregionen muss unterbunden werden um die Ressource Landschaft schonen und gezielt nutzen zu können. Als schwerwiegender Kritikpunkt werden die uniformen Gewerbegebiete an der Ortseinfahrt, die zunehmend für einen Identitätsverlust sorgen, definiert. Jeder Urlauber der mit dem Auto anreist, erfährt die Wirkung solcher Gewerbegebiete und bekommt so seinen ersten Eindruck des Ortes unmittelbar nach dem Ortsschild vermittelt. Mögliche Standorte für den Neubau von Urlaubsunterkünften gehören restriktiv behandelt. Es darf nicht sein, dass bei jeder Mittelstation eines Liftes ein Hotel entstehen kann. Neue Tourismusbauten müssen sich in die örtlichen Strukturen einpassen. Maßstab, Materialität und Form erfordern einen sensiblen Umgang mit dem Bestand. Die Dichte an vorhandenen Unterkünften bzw. Hotelanlagen in Salzburg ist über Jahrzehnte angewachsen. Daher ist es notwendig zwischen den unterschiedlichen Qualitäten zu unterscheiden. Potenzial wird den Nachkriegsbauten zugeschrieben. Gebäude aus den Jahren 1950 bis 1970 ordnen sich der Struktur nicht unter und setzen sich selbst in Szene. Durch ihre Größe und Kubatur wirken sie aufdringlich und bilden so mit dem Ort kein „Ganzes“.⁶⁸ Eine Umfrage im Salzburger Land belegt diese Tendenz.⁶⁹ Der rurale Raum als Destination ist sehr beliebt. Umso wichtiger ist es, nicht über das soziale, ökologische und kulturelle Grundgerüst hinweg zu sehen. Vor allem die Baukultur am Land, wo Entwicklungen meist etwas langsamer passieren, kann als Aufgabe an alle Involvierten (Bevölkerung, Gemeinde/Politik, Investoren, Planer/Architekten) betrachtet werden, um der Tourismusarchitektur eine fundierte Basis zu geben.

ORT



Luftbild Pongau - Ennstal 1
2013

Die Wahrnehmung des ruralen Kontexts wird von seiner Überschaubarkeit beeinflusst. Der Kontext steht im Zentrum der Betrachtung meiner Arbeit. Es wird das Gleichgewicht und die Abhängigkeit zwischen Lebens- und Wirtschaftsraum ermittelt. Der ländliche Raum steht als Synonym für Langsamkeit und ist der Gegenpol zur Schnelllebigkeit des Urbanismus. Die Wahrnehmung ist verantwortlich für die Identität und ist in der Lage diese auch zu definieren. Viele Dörfer im Salzburger Land ähneln sich und doch sind sie auf ihre Art und Weise unterschiedlich. Örtliche Gegebenheiten und reale Bedingungen zeichnen sich für deren Entwicklung und Form verantwortlich. Ich stelle mir die Frage nach dem Stellenwert und dessen Semantik in der heutigen Zeit. Man trägt das Gefühl in sich, dass das Globale das Regionale ausbeutet. Umso wichtiger ist ein Wertesystem in unserer Subjektivität zu finden, das mit der wandelnden Bedeutung des Tatsächlichen an Relevanz gewinnt. Es verlangt nach einem Bewusstsein für die natürlichen Einflüsse, den natürlichen Konstanten.



REGION

Die Region Pongau breitet sich auf einer Fläche von 1.755,37 qkm zentral im Bundesland Salzburg aus und ist einer der fünf Gaue (im Land Salzburg werden von natürlichen Grenzen bestimmte und landschaftlich geschlossene Ansiedlungen Gau bezeichnet). Im Norden grenzt an den Pongau der Tennengau, im Westen der Pinzgau und im Nordwesten Bayern an. Südlich liegt das Nachbarland Kärnten bzw. im Südosten der Lungau. Im Osten führt die Grenze entlang der Steiermark und Oberösterreich. Der Alpenhauptkamm mit den zu den Zentralalpen gehörenden Niederen Tauern durchzieht den Pongau und verleiht der Landschaft zugleich seine intensive Topografie mit Bergketten und Gebirgszügen. 78.545 Einwohner leben im Pongau verteilt auf 25 Gemeinden.⁷⁰ Neben dem Bezirkshauptort St. Johann tragen noch Bischofshofen und Radstadt den Status einer Stadt. Die Radstädter Alpen sind auch der Ursprungsort der Enns, welcher der längste Binnenfluss Österreichs ist. Durch ihren Flusslauf in Richtung Osten formt die Enns, sie erstreckt sich über die Steiermark bevor sie in Oberösterreich in die Donau mündet, auch eines der größten Längstäler der Ostalpen aus. Das sogenannte Ennstal bildet im Norden die natürliche Grenze der Niederen Tauern. Durch die Vielfältigkeit in ökonomischer und ökologischer Hinsicht zählt der Pongau seit Jahrzehnten zu einer gesunden und florierenden Region. Ausschlaggebend sind hierfür neben einigen Industrien, vorrangig holzverarbeitende Großbetriebe und Firmen aus der Sport- und Freizeitbranche, zahlreiche Klein- und Mittelbetriebe sowie vor allem die Tourismuswirtschaft. Zwischen den bekannten Städten wie Salzburg, Hallein, Bad Gastein oder Zell am See finden sich sehr kleine Dörfer, die diese Gegend strukturieren. Die dort noch existierenden Kulturlandschaften sind prägend für die Region und sind als Katalysator der Identität zu verstehen.



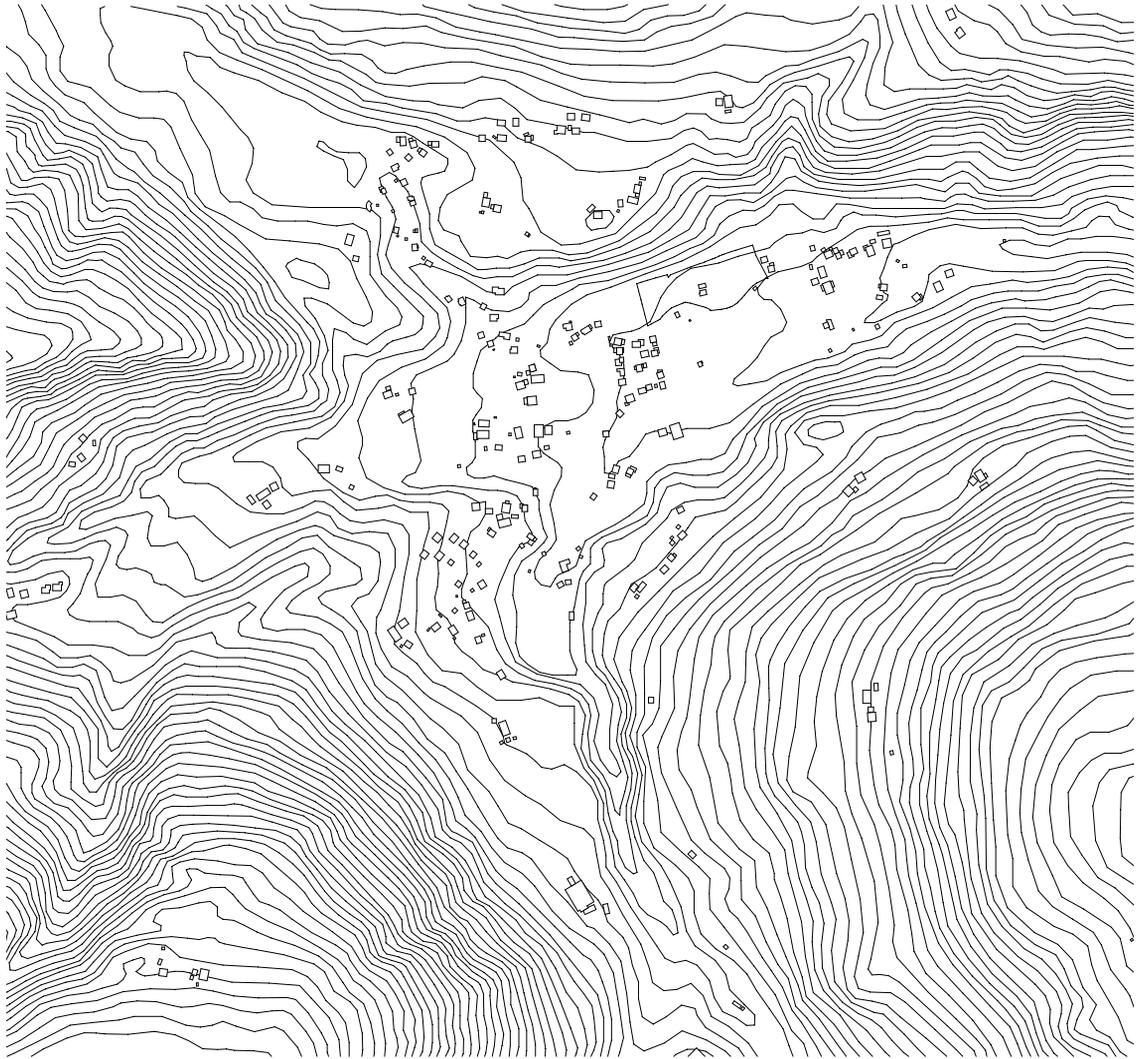
DORF

Ausgehend von Radstadt erreicht man über einen knapp zehn Kilometer langen Straßenverlauf ein abge-
schiedenes Hochtal gelegen auf 930 Metern über dem Meeresspiegel. Man bekommt beinahe den Eindruck,
sich in eine andere Welt zu begeben. Gediegen und sanft schlängelt sich die Straße auf eine Talstufe
hinauf. Nur sehr wenige Autos entgegen mir. Durch die Bäume am Straßenrand ist ab und zu ein kurzer
Blick zu den massiven Bergketten möglich, die, so scheint es, das Tal beidseits begleiten und ihm den
Weg bahnen. Mehr und mehr Bäume und Wälder dominieren die Umgebung. Nach einigen Kurven ebnet sich die
Straße. Hier kann es passieren, dass an nassen und verregneten Tagen der Nebel einen Filter bildet und
aus der farbenprächtigen Landschaft ein Schwarz/Weiss Bild entsteht. Nach einer langgezogenen Links-
kurve fällt der Straßenlauf leicht ab. Die Bäume treten von der Straße zurück und lassen mehr und mehr
große Wiesen und Felder in den Vordergrund. Alte Bauernhöfe, Stallungen und Einfamilienhausbauten tre-
ten in den Vordergrund. Nach dem Sportplatz, wo Kinder gerade Fussball spielen, führt rechts eine Stra-
ße bergauf. Vorbei an einem Gasthof, dem das Gemeindeamt gegenüber steht, gelangt man auf eine Anhöhe
zu einer Kirche und einem kleinen Friedhof. Von dort aus erlaubt es einen etwas erhabenen Blick über
das Forstautal, über die Ackerflächen, Wiesen und Wälder. Der Blick schweift über unterschiedlich große
Felder und unbebaute Grundstücke, bewaldete Bergrücken, über die weißen Spitzen des Dachsteinmassivs
und wieder zurück. Man bekommt den Eindruck, als ob die mächtigen Gebirge rund herum einen beschützen
möchten und zugleich für Ruhe von außen sorgen. Man ist in Forstau angekommen. Die Gemeindegrenze um-
schließt 59.47 qkm auf denen etwa 560 Menschen leben.⁷⁰ Ich kehre um und begeben mich wieder hinab zur
Durchfahrtsstraße. In Richtung Osten führt der Straßenverlauf an die Grenze zur Steiermark. Begleitet
durch das leise rauschen des Forstaubaches, erreicht man nach mehreren leichten Richtungsänderungen
nach zehn Autominuten die steirische Stadt Schladming. Dort spürt man, dass es zuvor in Forstau anders
und vor allem besonders gewesen ist.



Schwarzplan Forstau
1:5000, genordet

Forstau wurde das erste Mal 1299 urkundlich erwähnt und ist ein historisch gewachsenes Haufendorf mit unterschiedlichen Grundstückszuschnitten. Das Dorf war früher großflächig von Wäldern, Bauernhöfen und den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden besetzt. Durch die unplanmäßige Bebauung, der erste Flächenwidmungsplan wurde 1973 erstellt, entwickelte sich eine weit verstreute Siedlungsstruktur mit individuellen Baukörperplatzierungen. Vor allem sind es Haufen- und Paarhöfe die nach den Bauernkriegen im 16. Jahrhundert entstanden sind. Es sind meist zweigeschossige Wohnhäuser mit einem Mittelflur. Als Konstruktion diente vermehrt ein Holzblockbau, der auf einem Steinsockel ruht.⁷¹ Die firstparallelen Gebäudeformen weisen ein homogenes äußeres Erscheinungsbild auf und gliedern sich in das Wohnspeicherhaus und der Stallscheune. Diese Raumeinheiten können verschieden angeordnet sein. Je nach Gegebenheit der Topografie bzw. des Geländes sind sie neben-, hinter- oder quer zueinander situiert. Historisch gesehen hatte Forstau nicht nur intensive Beziehungen zu Salzburg sondern auch zur Steiermark und wurde von beiden Seiten in kultureller und landschaftlicher Hinsicht beeinflusst. Forstau hat sich in baulicher Hinsicht langsam und nachvollziehbar entwickelt. Industrielle und mas-sentouristische Entwicklungen und die mit sich bringenden Nachwirkungen in sozialer und ökologischer Hinsicht haben hier noch nicht Fuß gefasst. Es gibt einige wenige Klein- und Mittelbetriebe sowie ein Industriebetrieb, die für Arbeitsplätze sorgen. Im Winter sorgt ein Liftbetrieb für zusätzliche Beschäftigung. Neubauten sind selten. Vereinzelt entstehen Einfamilienhäuser. Wohnbauprojekte werden seitens der Gemeinde nicht gefördert. Als Herausforderung ist die kritische Größe der Gemeinde zu betrachten. Eine Entwicklung hin zu einem nachhaltigen und vor allem intelligenten Tourismus ist eine bedeutende und ernstzunehmende Möglichkeit. Dies unterstreicht auch der Flächenwidmungsplan, der zeigt, das aktuell in der Gemeinde nur Boden für touristische Nutzungen gewidmet wurde.⁷²



Dorfstruktur mit dem Planungsgebiet
1:5000, genordet

PLANUNGSGEBIET

Das Dorf unterteilt sich in die Ortsteile Sonnberg, Boden, Dorf, Winkl, Oberberg, Draxl, Fager und Kainprecht. Im Letzteren liegt das Planungsareal, das nordöstlich des Dorfcentrums um etwa 25 Höhenmeter tiefer gelegen ist. Befindet man sich auf der Durchfahrtsstraße in Richtung der steirischen Grenze knickt eine Straße nach links und mündet in einem Kreuzungspunkt, der von einer Kapelle markiert wird. Das Grundstück befindet sich oberhalb dieser Kreuzung. Ein schmaler Weg führt direkt vor das dort bestehende Forsthaus. Das dreigeschoßige Gebäude wurde in massiver Holzbauweise mit Satteldach ausgeführt und diente als Wohnhaus. Dahinter befindet sich eine Scheune, ebenfalls aus einer Holzkonstruktion gefertigt, mit einer Fassade aus Lärchenschindeln. Das Gebäudeensemble ist zentral am Grundstück situiert und beide Gebäude unterscheiden sich in ihrem Erscheinungsbild sowie in ihrer Ausrichtung am Areal. Der längsgezogene Grundstückszuschnitt erstreckt sich von Westen nach Osten auf einer Fläche von 22.876 qm. Die Topografie variiert unterschiedlich, sodass sich leichte Mulden und sanfte Rücken entstehen. Insgesamt nimmt das Planungsgebiet einen Höhenunterschied von zehn Metern zwischen Norden und Süden auf. In Richtung Süden fällt das Grundstück ab und wird von einer einspurigen Zufahrtsstraße für die angrenzenden Einfamilienhäuser begrenzt. Ein Mischwald bildet im Norden den Abschluss. In Richtung Westen läuft das Areal in landwirtschaftlich genutzte Flächen über. Zwei Einfamilienhausbauten mit Satteldach befinden sich im Osten und formulieren dort eine Barriere.



Planungsgebiet im Ortsteil Kainrecht
1:2000, genordet

AUFGABE

Die Identität des Ortes steht im Zentrum meiner Betrachtung. Die Anfahrt und auch das Ankommen werden von der umliegenden Natur- und Kulturlandschaft geprägt. Der Kontext wird bestimmt von solitären Einfamilienhausbauten und den älteren Bauernhöfen samt Stallungen, Wirtschafts- und Wohngebäuden aus den vergangenen Jahrzehnten, die entgegen den Häusern einen größeren Maßstab einnehmen. Die Höhe der bestehenden Bauten beschränkt sich auf drei Geschosse und Kniestock. Die meisten Gebäude orientieren sich in Richtung Süden oder Westen und nehmen keine bestimmte Haltung zur Umgebung auf. Das Dorf Forstau erklärt sich durch das Begehen und Erkunden. Die Straßen und Wege führen hinauf und hinunter und lassen durch ihre Breite auf ihre Funktion schließen. Am höchsten Punkt ist die Kirche situiert und sie ist zugleich eines der ältesten Gebäude in Forstau. Je näher die Bauten am Dorfczentrum liegen, desto dichter ist dort die Siedlungsstruktur. Nicht die Gesamtheit aller Bauten, sondern vielmehr der Ausdruck des einzelnen Gebäudes mit der deutlichen Zweiteiligkeit in ihrem äußeren Erscheinungsbild sowie in ihrer Materialität - Steinsockel und Holzblockwände - definieren Forstau. Es ist die Stimmung, die Ruhe und der Schutz der umgrenzenden Bergketten, die identitätsstiftend sind. Alle Gebäude in ihrer Form und Ausdruck scheinen willkürlich positioniert zu sein und nehmen zueinander keinen Bezug auf. Einzig am Kreuzungspunkt, wo sich die Durchfahrtsstraße und die Zufahrt zur Kirche queren, markieren ein Lebensmittelgeschäft und ein Kaffeehaus, auf der anderen Seite das Gemeindeamt und der Tourismusverband mit einem Gasthaus und der dahinter befindlichen Volksschule, besteht eine etwas dichtere Bebauungsstruktur. Die Einwohner haben eine weitestgehende Gestaltungsfreiheit in Anbetracht der Dachform und der Firstrichtung. Einige Bauten suchen die Nähe zu einer Baumgruppe und werden dadurch von einer Seite abgeschirmt und isoliert.

Es erscheint nicht sinnvoll die sanfte Topografie, das weiche Auf und Ab der Landschaft zu unterbrechen und eine bauliche Barriere zu schaffen. Vielmehr verlangt es ein Gebäude, dass genau wie das Dorf selbst funktioniert. Eine Struktur die durch das Betreten, Begehen und Benutzen verstanden wird und die nicht gefällig sein braucht. Wie in einem früheren Kapitel erwähnt, weist die Gemeinde laut Flä-



Architektonische Intervention
1:2000, genordet

chenwidmungsplan nur Grundstücke für touristische Nutzung aus. Das trifft auch auf das Planungsareal mit dem bestehenden Forsthaus und der dazugehörigen Wirtschaftsgebäude im Ortsteil Kainprecht zu. Das Forsthaus ist in seinem äußeren Erscheinungsbild im Wesentlichen zu erhalten. Ebenso ist das unmittelbare Umfeld des Bestandsgebäude von Bebauung freizuhalten. Der Entwurf für einen Rückzugsort arbeitet mit den vorgegeben Kriterien des Bebauungsplans und bleibt auch in seiner Höhe unter der Firsthöhe des Forsthauses. Durch die Situierung an der westlichen Grundstücksgrenze distanziert sich der Entwurf vom Forsthaus und nimmt eine introvertierte Haltung im Kontext ein. Der Neubau und der Bestand liegen auf der selben Flucht am Grundstück. Dadurch erhält das Forsthaus ein Gegenüber und zugleich entsteht ein Raum zwischen den beiden Gebäuden. Das zentral am Grundstück positionierte Forsthaus und das dazugehörige Wirtschaftsgebäude werden durch den Entwurf in seiner identitätsstiftenden Funktion gestärkt. Die bestehenden Bauwerke sind in handwerklicher Tradition gefertigt und erscheinen auf den ersten Blick unscheinbar, da keine Besonderheiten erkennbar sind. Würde man sie jedoch entfernen und aus dem Kontext reißen, so würde die Identität des Areals verloren gehen. Sie sind auf eine eigentümliche und selbstverständliche Weise mit dem Ort verbunden. Diese Verbindung mit der einfachen Architektur, die Verortung des Funktionalen, ist auf das Neue übertragbar. Der Neubau greift die Eigenschaft auf und integriert sich durch seine Positionierung im zerstreut bebauten Umfeld und verortet sich durch einen augenscheinlich schweren und massiven Sockel im Boden. Bewusst rückt er sich am Rand des Grundstücks, um durch seine Setzung keine Restflächen zu schaffen und das bestehende Ensemble nicht zu stören. Der Maßstab der Auszeit Forstau ordnet sich den umliegenden Gebäuden und der Topografie der Landschaft unter.



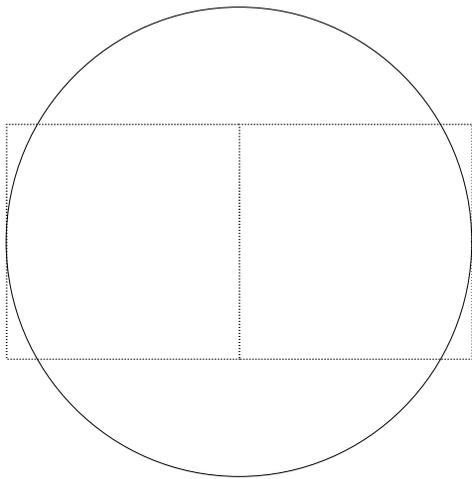
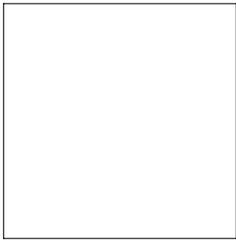
Lageplan
1:2000, genordnet

INTERVENTION

Der Ort hat als Potential seine Ursprünglichkeit zu bieten.

Analog zur Besonderheit des beschaulichen Dorfes soll eine ebenso spezifischer Ort zur psychischen und physischen Entschleunigung geschaffen werden. Ein Ort der Kontemplation. Die Setzung am Planungsareal unterstreicht die Haltung und den Charakter des Gebäudes. Die verstreute Siedlungsstruktur, die Eigenständigkeit der vorhandenen Bebauung und Hofensembles erlauben ebenso ein autonomes Gebäude und eine eigenständige Formulierung. Das Gebäude ist nicht nur eine Reaktion auf das Umfeld, sondern ist das Ergebnis einer Idee an sich. Eine Symbiose zwischen Raum und Natur ist nicht vordergründig, vielmehr nimmt der Entwurf die Identität des Ortes auf und steht in einem engen Dialog mit der Authentizität der Umgebung. Es entsteht Raum, der dem Menschen ermöglicht sich selbst in einer von ihm persönlich ausgewählten Intimitätszone wiederzufinden. Innen und Außen werden durch rundum offene Geschoße und frei zum Himmel formulierte Öffnungen in Beziehung gestellt. Das Bauwerk verzahnt sich in diesen Sequenzen direkt mit der Umgebung und lässt diese ein Teil von sich selbst werden.

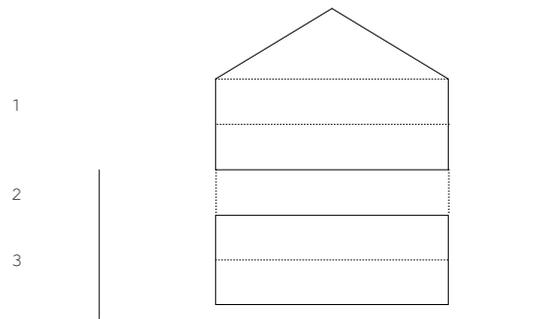
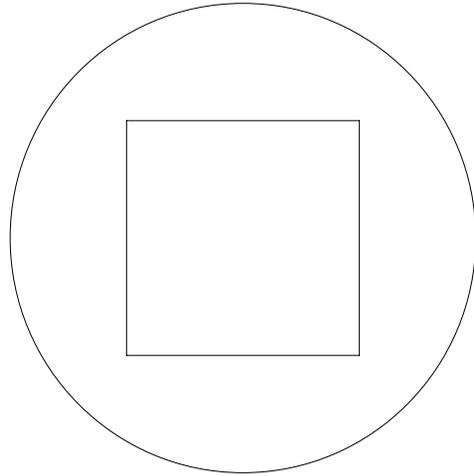
KOMPOSITION



Form - Proportion

FIGUR

Die Grundfigur der Intervention nimmt die Dimension der umliegenden Bebauung auf. Sie fügt sich selbstverständlich ein. Die quadratische Grundform basiert auf einer Seitenlänge von 15.50m und referenziert auf den Maßstab des Forsthauses. Ein Kreis mit einem Durchmesser von 31.00m, dies entspricht der zweifachen Seitenlänge des Quadrats, bildet die zweite raumbildende Figur. Die geometrischen Formen erzeugen durch ihre Proportion sowie ihren Bezug zueinander einen weiteren Raumdialog.



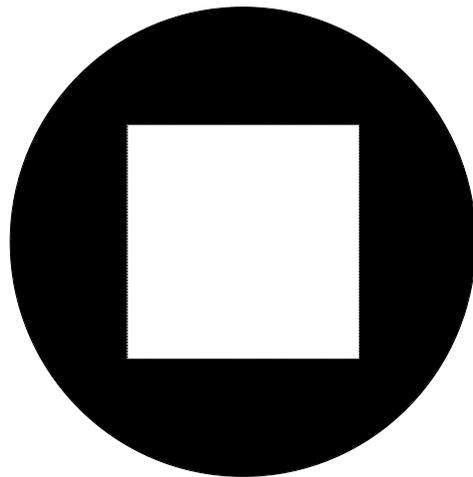
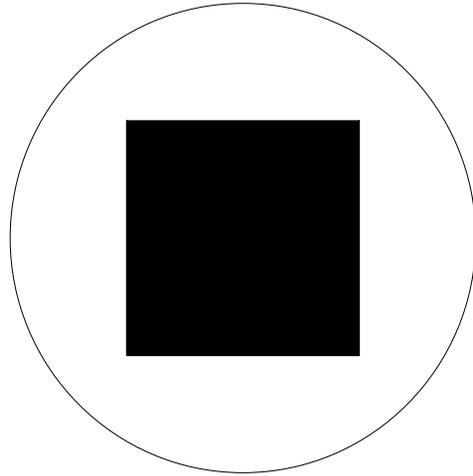
Gliederung der Raumzonen

GLIEDERUNG

Das quadratische Gebäude ist im Zentrum des Kreises eingeschrieben. Der Baukörper unterteilt sich im Schnitt betrachtet in drei grundsätzliche Intimitätszonen

- 1 Extrovertierte Raumzone
- 2 Neutrale Raumzone
- 3 Introvertierte Raumzone

Das Gebäude setzt sich insgesamt aus sechs Geschoßen zusammen. Davon haben fünf Ebenen eine einheitliche Geschoßhöhe von 3.00m. Je nach Raumzone ergeben sich Raumhöhen von 2.50m bzw. 2.45m. Den oberen Abschluss bildet das sechste und auch höhere Geschoß mit einem teilweise überdachten Freibereich. Die umschließende kreisrunde Mauer fasst die unteren drei Ebenen in der Höhe ein und definiert dadurch eindeutig die introvertierte bzw. neutrale Raumzone. An der neutralen Raumzone wird das Gebäude betreten. Darunter befinden sich zwei Geschoße. Oberhalb der neutralen Ebene befinden sich die extrovertierte Ebene bestehend aus drei Geschoßen. Die Abfolge der Raumsequenzen resultiert aus dem Raumprogramm und dem differierenden Grad der Intimitätszonen innerhalb der Gebäudestruktur.



Dichotomie
Extrovertierte und introvertierte Raumzonen

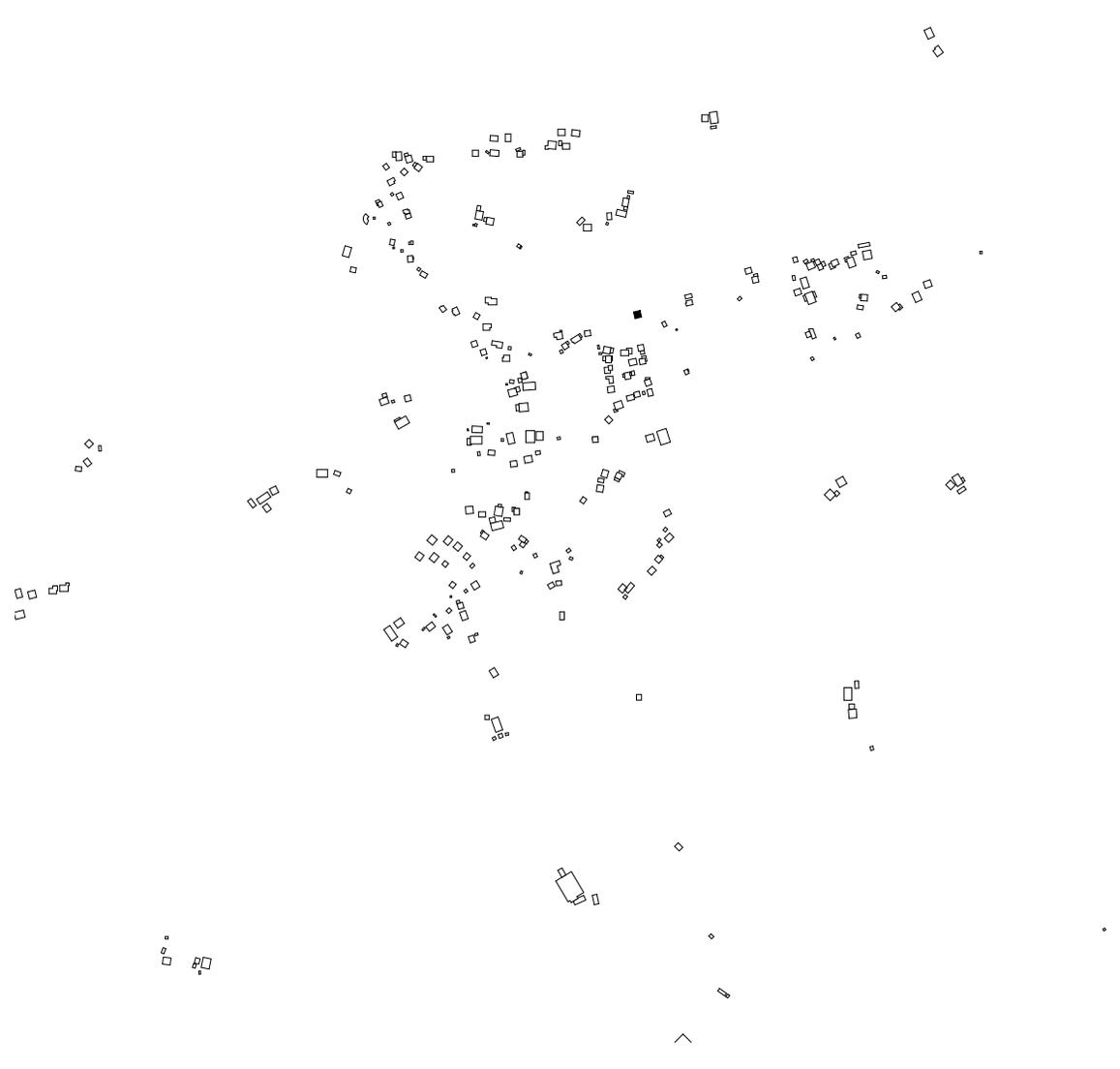
DICHOTOMIE

Die nebenstehenden Grafiken verdeutlichen die wechselseitige Beziehung der extrovertierten und introvertierten Gebäudezonen. Beide Einheiten stehen in gegenseitiger Abhängigkeit und drücken dies auch in ihrer Programmierung aus.

Die obere Grafik zeigt die extrovertierte Einheit. Dort sind sämtliche Gemeinschaftsräume situiert. Dieser Bereich nimmt Bezug zur Umgebung und Öffentlichkeit auf und öffnet sich zu oberst in Richtung Himmel. Diese Intimitätszone bietet Raum für sozialen Kontakt und Austausch.

Die introvertierte Raumzone wird auf der unteren Grafik dargestellt. In dieser Sequenz betritt man das Gebäude. Weiter nach unten in den Boden entwickeln sich zwei Geschoße, welche die intimen Rückzugsorte für die Besucher aufnehmen. Hier wird das Umfeld ausgeblendet und ein schützender Leerraum geschaffen, der für jedes der Zimmer einen absolut gleichwertigen Umraum bietet.

TYPUS

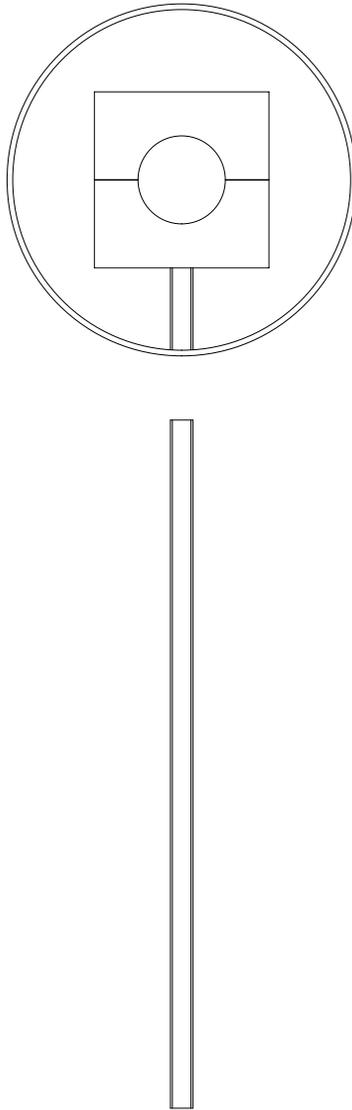


Identität als Typus

Forstau selbst ist geprägt von langen Wegen, die hinauf und hinab führen. Am höchsten Punkt des Dorfes befindet sich die Kirche, die über die Häuser wacht. Extrovertierte und introvertierte Räume bestimmen die Dorfstruktur. Das Gebäude versucht diese Prämissen aufzugreifen und macht diese zur Idee in Konstruktion und Organisation.

Die Abhängigkeit des Gebäudes zum Umfeld und besonders dem Dorf ist omnipräsent. Entgegen der bekannten Funktionsschemata und Typologien herkömmlicher Bauten für den Tourismus, steht dieses Gebäude im permanentem Dialog mit dem Dorf Forstau. Bewusst wird auf einen eigenen Autoabstellplatz verzichtet. Die Gäste benutzen vorhandene Parkplätze im Dorf und erreichen den Sinnraum mit dem Fahrrad oder zu Fuß. Das übliche Szenario des Ankommens an der Rezeption wird durch das Erreichen einer unter dem Naturterrain befindlichen neutralen Ebene ersetzt, welche über einen langen Weg erreicht wird. Den Schlüssel für das Zimmer erhält man in einem kleinen traditionsreichen Gasthaus im Dorf, wo auch die Bettwäsche ausgegeben wird und weitere Formalitäten geklärt werden können. Es gibt auch keinen gemeinsamen Speisesaal, sowie allgemeine Essenszeiten. Der Gast kann selbst entscheiden wann er wo seine Mahlzeiten zu sich nimmt. Es kann im Gebäude selbst gekocht werden oder er besucht nach einer Lokalität in Forstau oder Umgebung.

Der Ort wird erlebbar gemacht und der Gast nimmt dadurch eine aktive Haltung in der Dorfgemeinschaft ein und wird zugleich ein Teil des Ortes und seiner Kultur. Dieser Typus arbeitet mit den Besonderheiten und dem Charakter des Bestehenden. Der Gast ist hier keinem vordefiniertem System unterworfen. Er kann sich so vollkommen auf sich selbst fokussieren.



Organismus

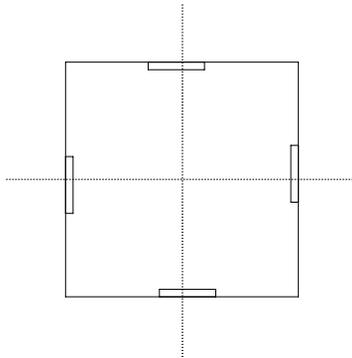
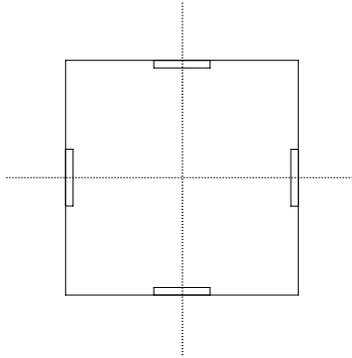
Weg - Schwellenraum

Die vorhandene schmale Zufahrtsstraße führt unmittelbar vor den Eingang des Forsthauses. Gegenüber dem Eingang beginnt ein schmaler langer Weg. In Breite und Höhe erinnert er an eine Gasse, die als Schwellenraum zu verstehen ist. Das Phänomen der Gegensätzlichkeit wird in der Schwelle deutlich: Sie verbindet und trennt zugleich. Schafft Distanz und sowohl auch Nähe. Mit dem Betreten dieses Weges distanziert man sich vom Bestand bzw. vom Alltag und begibt sich auf eine Reise. Der Weg wird beidseitig von zwei Meter hohen Mauern gefasst und geführt. Bevor wieder der Blickkontakt in Richtung Himmel möglich ist, durchschreitet man einige Meter unter der Erde und der Weg wird zum Tunnel, bis man vor eine schwere massive Holztür gelangt. Öffnet man diese Tür befindet man sich auf der vorher erwähnten neutralen Raumzone. Von ihr aus eröffnet sich ein Blick auf die umliegenden Baumspitzen und den Himmel. Man spürt die schützende Geste der kreisrunden Mauer. Durch diese versucht das Bauwerk stets auf sich selbst und seinen ursprünglichen architektonischen Ausdruck zu verweisen.

Baukörper - Extrovertierte, neutrale und introvertierte Raumzonen

Das wiederkehrende Motiv ist der Weg an sich, der im inneren des Gebäudes weiter geführt wird. Das Ankommen in der neutralen Raumzone blendet die Umgebung nahezu vollkommen weg. Man steigt in den düsteren Treppenkern ein und taucht unter - bewegt sich nach oben oder unten, um auf einer anderen Ebene wieder aufzutauchen. Im Unterschied zur extrovertierten Raumzone wird der Wandel des Umfelds im Kontext der zeitlichen Veränderung in der neutralen und introvertierten Raumzone nicht thematisiert. Die reduzierte Ausstattung ist auf das Essentielle beschränkt. Die Abwesenheit sämtlicher Komforteinrichtungen und Unterhaltungsmedien erhöht die Qualität des Seins und der zwischenmenschlichen Begegnungen. Der spezifische Typus versucht mit und durch die Architektur einen entsprechenden Rahmen zu schaffen, der es den Menschen und Gästen ermöglicht ihre Autonomie zu stärken und die eigene Sinnlichkeit wiederzufinden und dabei das Dorf nachhaltig zu kultivieren.

STRUKTUR

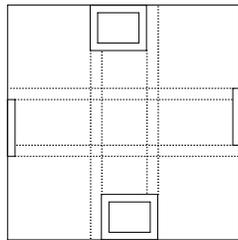
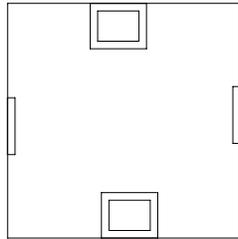


Tragstruktur

ORDNUNG

Die Struktur ist als grundlegender Parameter im Entwurfsprozess zu verstehen. Sie gibt durch die getroffenen Entscheidungen das Regelwerk vor, nachdem sich das Gebäude organisiert und entwickelt. Die Struktur des Gebäudes definiert das räumlich und materielle Ordnungsprinzip. Die Trag- und Erschließungsstruktur sind als Instrument für die Erzeugung von Form und Raum des inneren und äußeren Erscheinungsbildes verantwortlich. Alle weiteren Zonen und Bereiche ordnen sich im Verhältnis zum Ganzen dieser Primärstruktur unter.

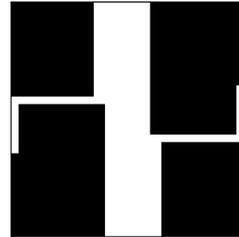
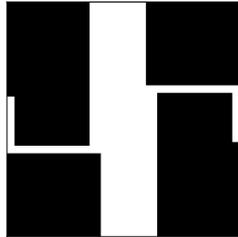
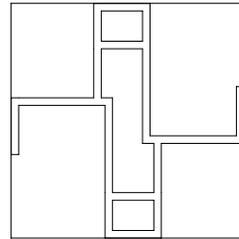
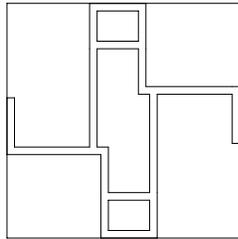
Basierend auf dem Quadrat ist mittig an jeder Seitenkante je eine Wandscheibe angeordnet. Durch eine leichte kongeniale Verschiebung der Scheiben aus der Achse entstehen unterschiedliche Raumeinheiten an allen vier Seiten.



Erschließungsstruktur

Zunächst sind es die vier Wandscheiben die als Tragstruktur fungieren. Dazu kommt die Erschließungsstruktur (Treppe, Lift), die innenseitig an zwei der vier Wandscheiben andockt. Ein logischer Schritt, da beide Strukturen durch das gesamte Gebäude führen müssen, um die Statik und die Benutzbarkeit erfüllen zu können. Somit ist die Primärstruktur des gesamten Gebäudes von diesen vier Punkten abhängig.

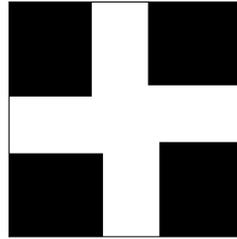
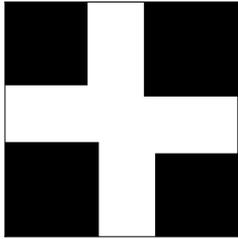
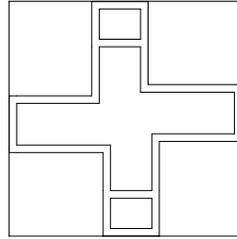
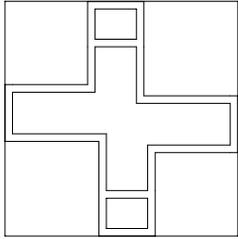
Aufgrund der unsymmetrischen Ausrichtung der Wandscheiben entstehen zwischen den vier Scheiben bzw. Kernen unterschiedlich ausgerichtete und verschieden große Zonen. Diese Zonierung durch die Primärstruktur ist als architektonischer Ausdruck im gesamten Bauwerk zu erkennen.



ZONIERUNG

Durch die gegenüberliegende Anordnung des Treppen- und Liftkerns entsteht zwischen ihnen eine verbindende Einheit. Diese schafft einen äquivalenten Raum. Egal ob die jeweiligen Ebenen durch das Treppenhaus oder mittels dem Lift erschlossen werden, die Situation des Ankommens bleibt aufgrund der beidseits gleichwertigen Raumform stets die selbe. Durch die unterschiedlichen Verbindungen und Verschneidungen innerhalb der Primärstruktur formulieren sich unterschiedliche Raumkonstellationen in ihrer Größe und Ausrichtung.

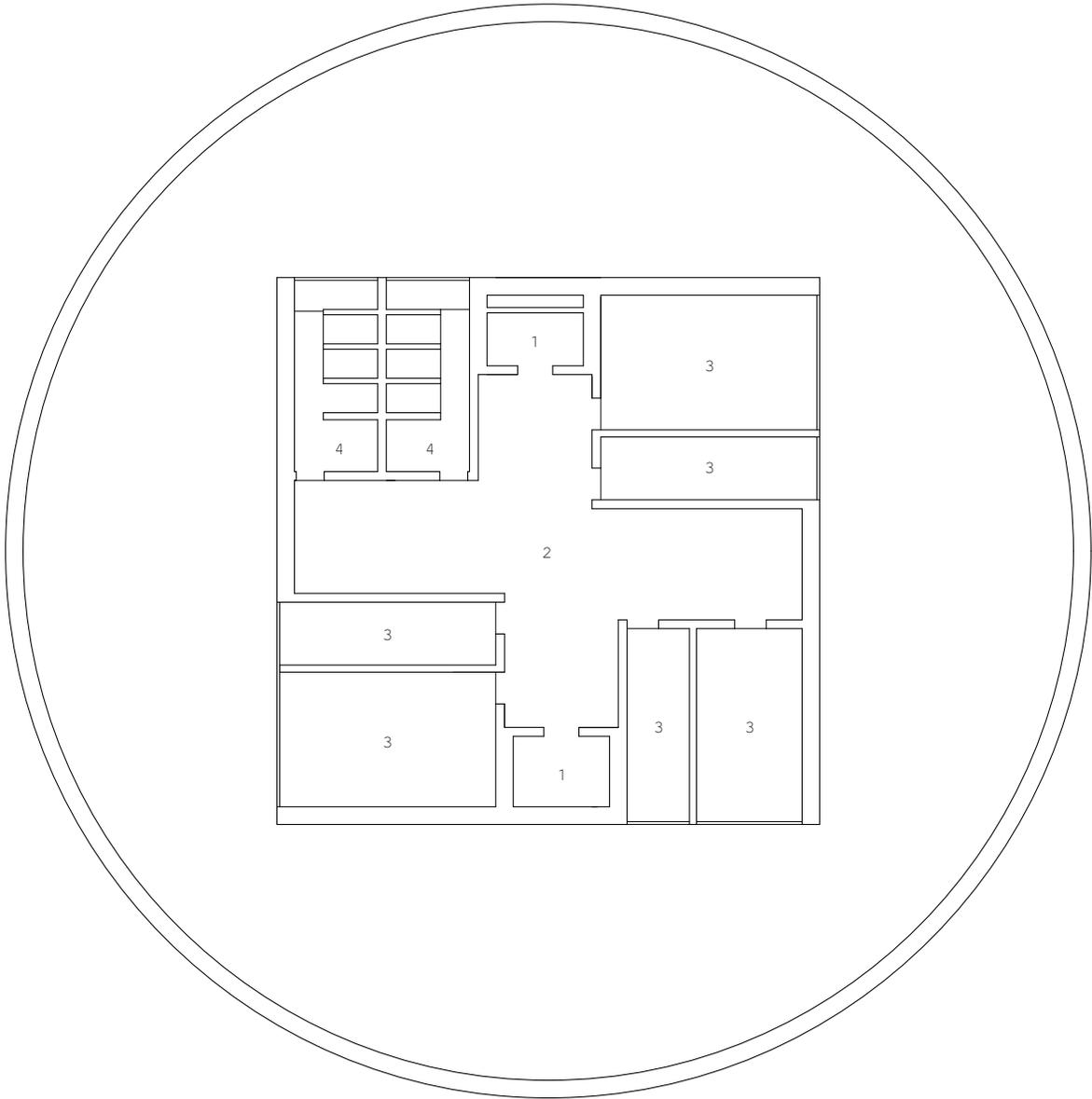
Es resultieren vier Einheiten, die die extrovertierten Zonen, wobei stets zwei dieselbe Größe aufweisen, bilden. Ausgehend von der Ankunftsebene (neutrale Zone) entwickeln sich diese Zonen nach oben hin. Immer zwei Räume an der selben Seite sind intern miteinander verbunden.



Zieht man zu den zwei Erschließungskernen die zwei Wandscheiben heran und sucht den gemeinsamen Schnittpunkt derer Kanten und Fluchten, werden wiederum andere Sequenzen generiert. Die daraus entstehenden Korridore erzeugen vier unterschiedliche Raumeinheiten in je einer Ecke, jeder Raum ist in eine andere Himmelsrichtung orientiert. Die jeweiligen Einheiten sind durch die Korridore getrennt und diese dienen zugleich als Vorbereich zu den Zimmern. Durch den Versatz der Korridore in ihrer Mitte, erfahren diese Vorbereiche eine Zugehörigkeit zu den angrenzenden Raumeinheiten.

Diese definieren die introvertierten Raumzonen, die sich ausgehend von der neutralen Zone nach unten über zwei Geschoße erstrecken. Auf diesen beiden Ebenen ist die Anordnung der Raumeinheiten zueinander verdreht. Dadurch ergeben sich durch die Unterschiedlichkeit des Lichtes aufgrund der Himmelsrichtungen differierende Räume, die allesamt von der kreisrunden Mauer umschlossen werden.

RAUM

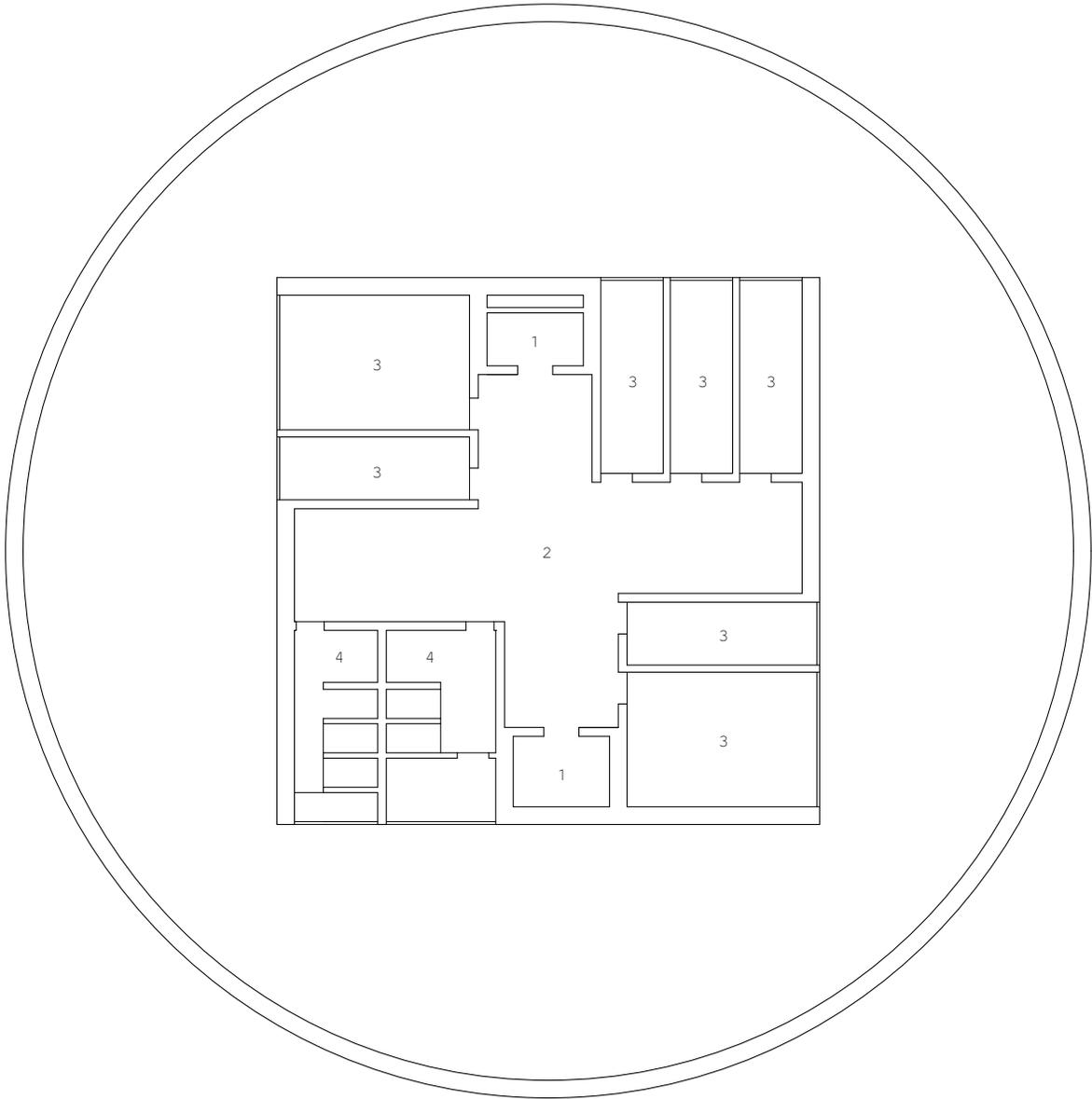


RAUMSEQUENZEN

Dies ist eine der beiden Ebenen die die introvertierten Raumzonen beinhaltet. Sie befindet sich unter der neutralen Eingangsebene bzw. unterhalb des Naturterrain und bildet zugleich das unterste Geschoß. Diese Ebene wird von der kreisförmigen Mauer umschlossen, die für Intimität und zugleich ausreichend natürliche Belichtung sorgt. Die Raumeinheiten sitzen an den Ecken und orientieren sich jeweils auf einer Seite nach außen. Die internen Vorbereiche der Zimmer sind introvertiert und sind nicht nach außen gerichtet.

Ebene -2

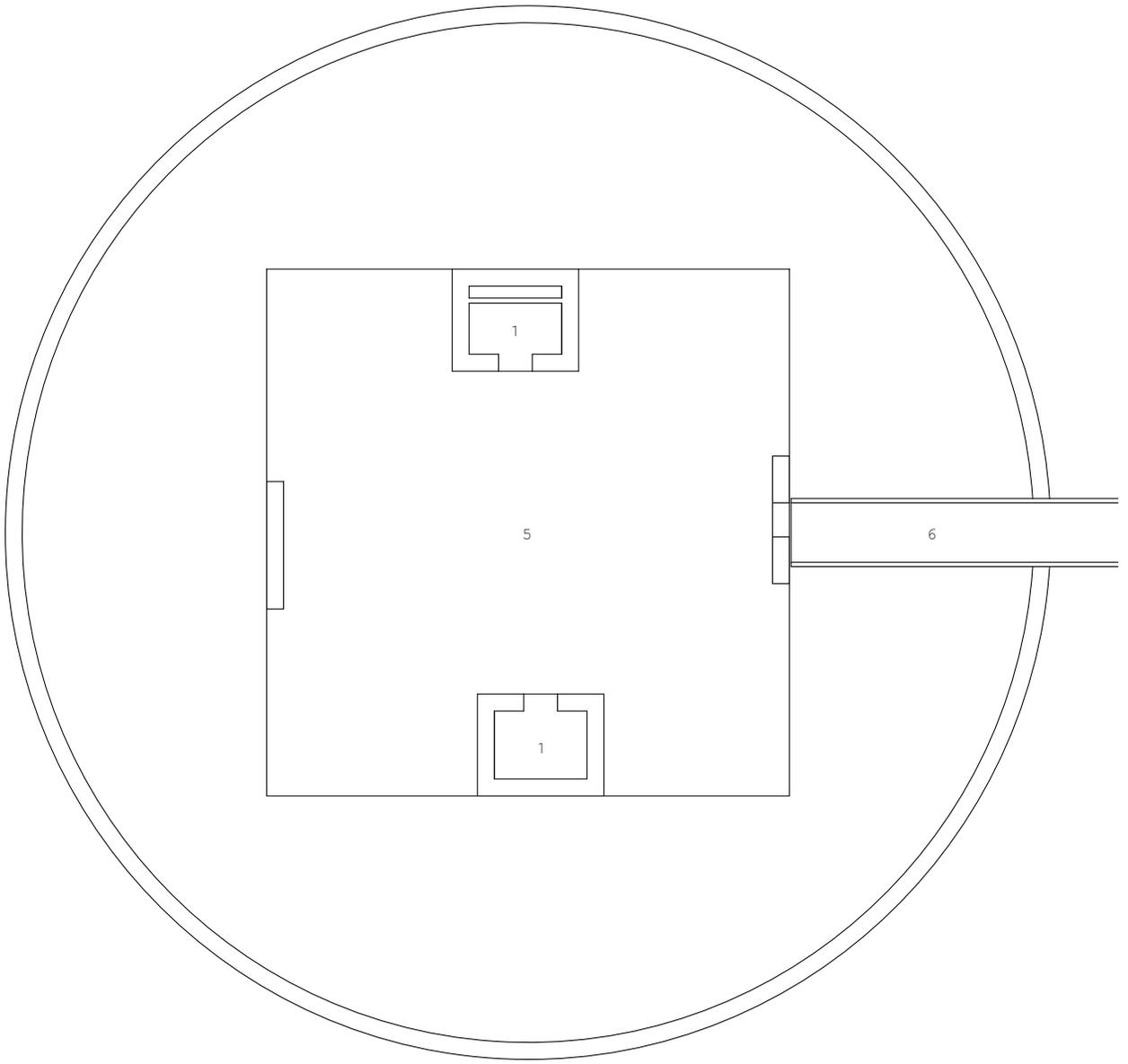
- 1 Erschließungskerne
- 2 Korridorraum
- 3 Introvertierte Raumzonen
- 4 Sanitär



Auf dieser Ebene befinden sich ebenso introvertierte Raumzonen. Auch diese Ebene wird von der kreisförmigen Mauer gefasst und entzieht sich so der Öffentlichkeit. Analog der unteren Ebene sind die Korridore den Einheiten vorgelagert und zugeordnet.

Ebene -1

- 1 Erschließungskerne
- 2 Korridorraum
- 3 Introvertierte Raumzonen
- 4 Sanitär



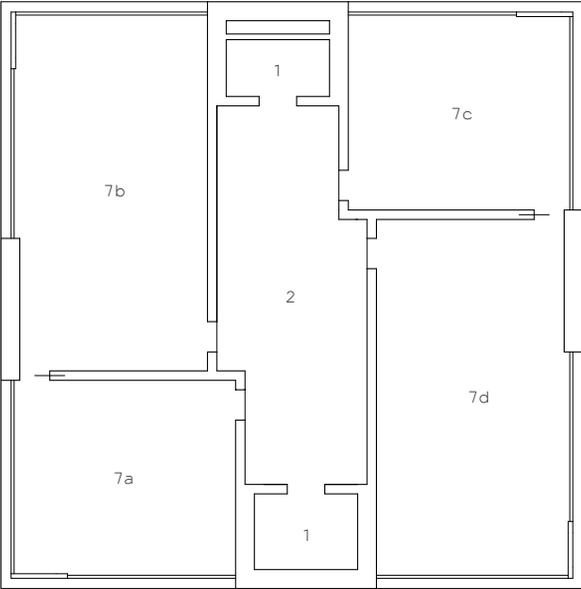
Die neutrale Raumzone erreicht man über den langen Weg und dient als Plattform des Ankommens. Dieses Geschoß ist das Letzte welches durch die Umschließungswand umhütet wird. Es sind Ausblicke über die umliegenden Baumkronen bis in den Himmel möglich. Im nutzungsneutralen Bereich dominiert die Primärstruktur den Raum, der an den Ecken hin offen ist und ausläuft.

Ebene 0

1 Erschließungskern

5 Neutrale Raumzone

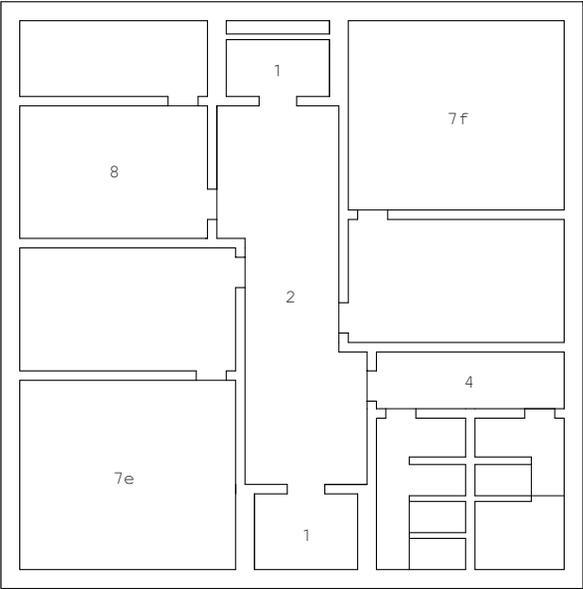
6 Schwellenraum



Dieses ist das erste Geschoß, das sich eindeutig nach außen zur Umgebung hin orientiert. Die Erschließungsachse zwischen dem Treppenhaus und dem Liftkern unterteilt die Fläche in zwei Einheiten. Diese unterteilen sich weiters in zwei Räume die miteinander verbunden sind. In diesem Geschoß generieren sich die Gemeinschaftsräume.

Ebene +1

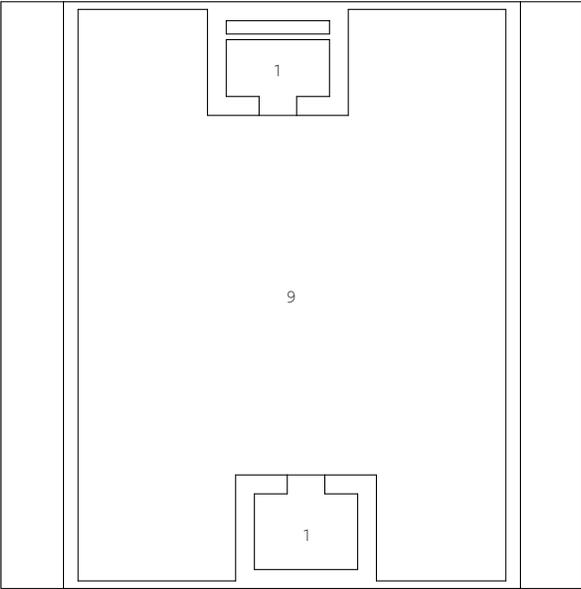
- 1 Erschließungskerne
- 2 Korridorraum
- 7 Extrovertierte Raumzonen
- 7a Gemeinschaftsküche
- 7b Gemeinschaftsraum
- 7c Gemeinschaftsraum
- 7d Gemeinschaftsraum



Dieses Gemeinschaftsgeschoß basiert ebenfalls aufgrund der Primärstruktur. Nach außen nimmt diese Ebene keinen Bezug auf. Im Unterschied zum darunterliegenden Geschoß sind die zwei durch den Korridor erzeugten Raumflächen nicht untereinander verbunden, sondern sind ausschließlich über die Mittelzone zu betreten.

Ebene +2

- 1 Erschließungskerne
- 2 Korridorraum
- 4 Sanitär
- 7 Extrovertierte Raumzonen
- 7e Meditationsraum
- 7f Multifunktionsraum
- 8 Lager/Technik



Diese extrovertierte Ebene ist als teilweise überdachter Freiraum konzipiert und bildet den oberen Abschluss des Gebäudes. Das Satteldach öffnet sich durch einen kreisrunden Einschnitt, der im Durchmesser 7.75m und somit der halben Seitenlänge der quadratischen Grundform bzw. ein Viertel des Durchmesser der kreisrunden Umschließungsmauer entspricht, nach oben in Richtung Himmel. Es entsteht ein Aufenthaltsbereich im Freien.

Ebene +3

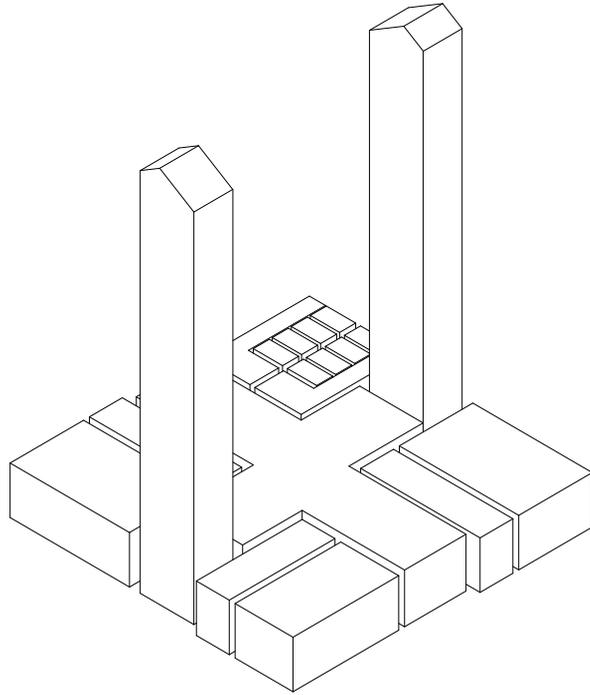
1 Erschließungskerne

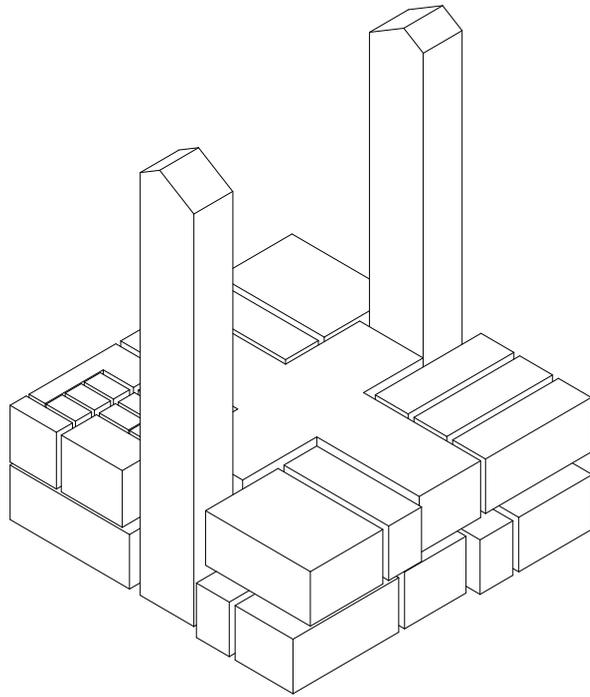
9 Freibereich

LEERRAUM

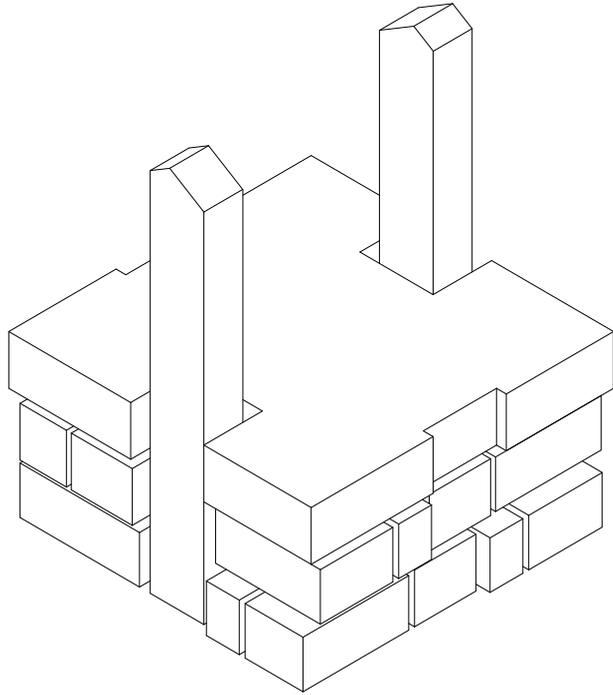
Die folgenden Hohlraummodelle verkörpern die Dynamik innerhalb des Baukörpers, der Leerräume und den Raummassen. Gänzlich isoliert von der konkreten Umgebung, der Identität und Kultur. Durch die Abstraktion dieser Darstellungsweise wird die Sensibilität speziell für den Raum selbst vorgeführt. Der Dialog der Raumeinheiten untereinander wird durch die Darstellung der Leere durch Masse generiert. Durch die Abbildung von Zwischenräumen (Resultat der Ummantelung durch Decken und Wände) als Körper wird die Lagebeziehung zwischen deren sichtbar.

Diese Darstellungsmethode ermöglicht die Veranschaulichung der stärker konturierten Raumsequenzen im introvertierten Bereich sowie die schwächer abgegrenzte Aufeinanderfolge der extrovertierten Zonen. Der quadratische Baukörper führt bis in den Boden, drei Geschoße unter das umgebende Terrain hinab. Die runde einfassende Mauer sorgt zugleich für Distanz zum Umfeld sowie für eine gute Belichtung der unteren Ebenen. In den zwei untersten Geschoßen entstehen durch den kreuzförmigen Korridorraum kleinere selbstständige Raumzellen an den Ecken, die sich in den zwei oberirdisch gelegenen extrovertierten Ebenen auflösen und in fließende, aufgeweitete Räumen transzendieren. Die neutrale Ebene zwischen der introvertierten und extrovertierten Raumzone weist ebenso wie das abschließende oberste Geschoß eine hohe räumliche Dichte auf. Die Raumordnung lebt durch den Dialog zwischen den abgegrenzten Zellen und den fließenden Räumen.

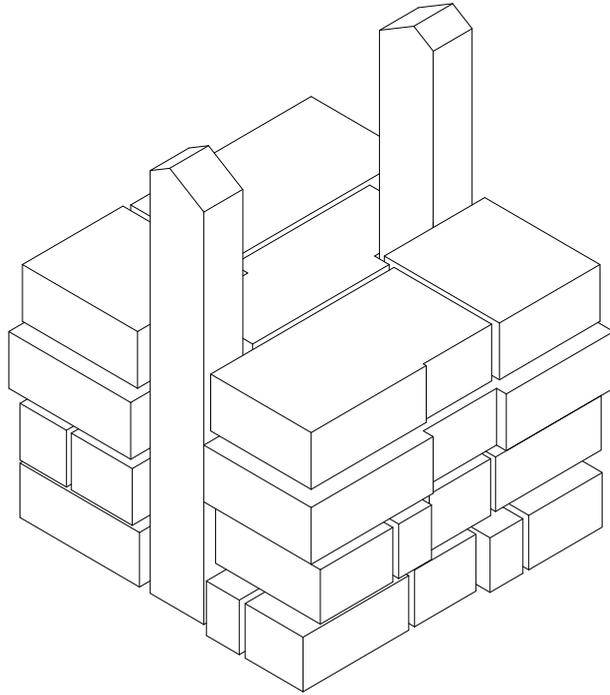




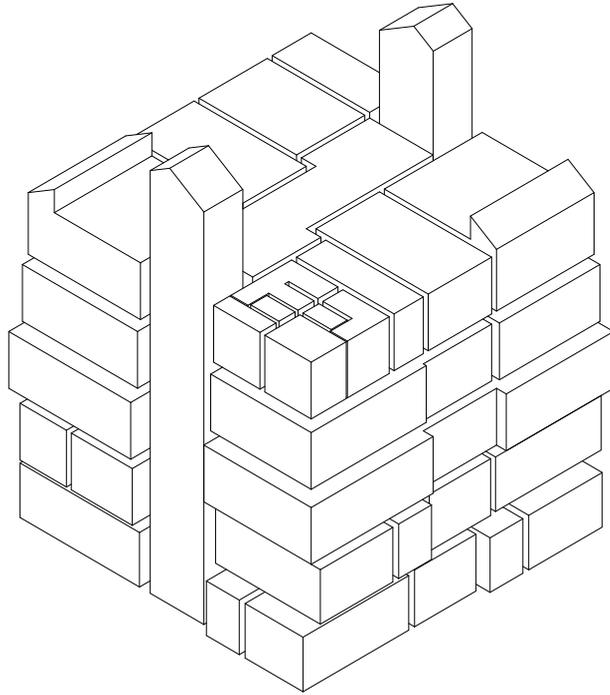
Ebene -1



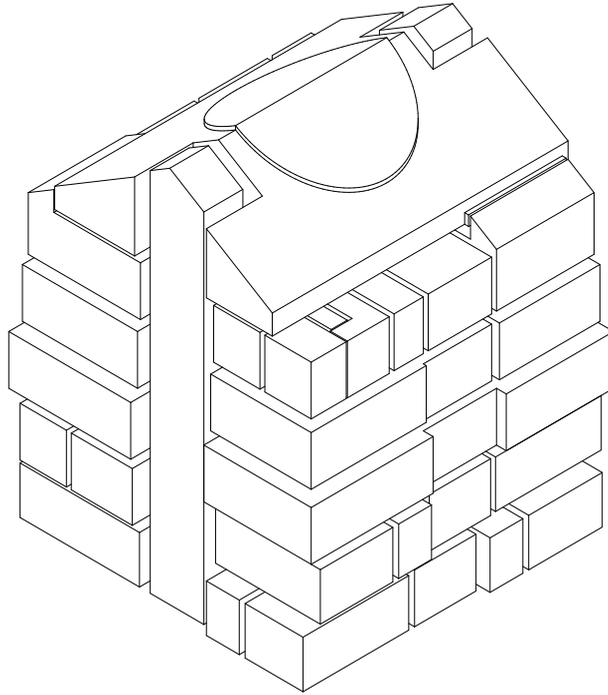
Ebene 0



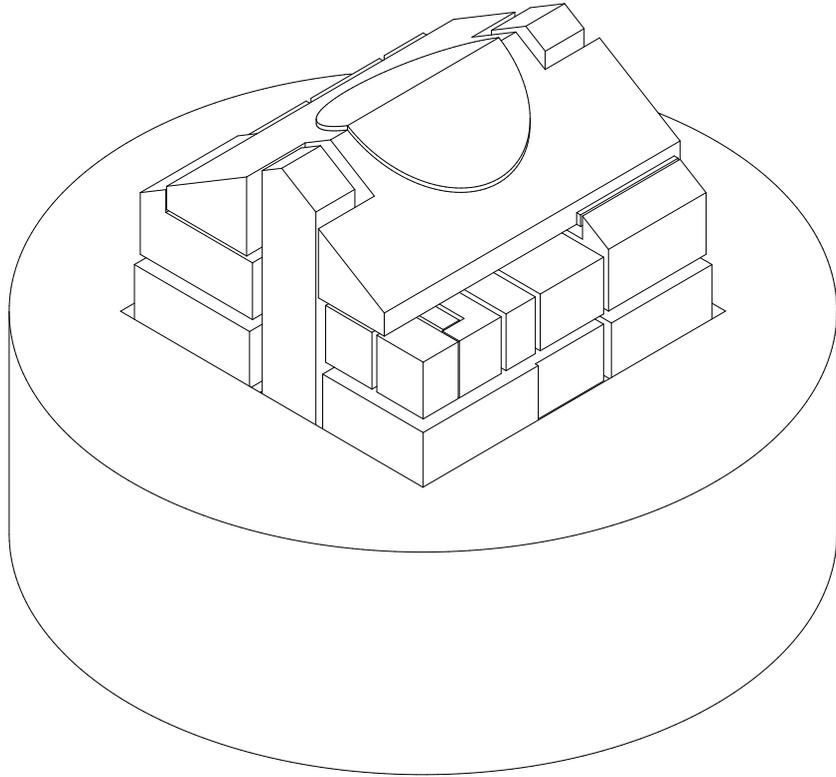
Ebene +1



Ebene +2



Ebene +3



ATMOSPHERE

Der Begriff Atmosphäre ist als Summe vieler einander abhängiger und kontrastierender Momente unterschiedlicher Dauer zu betrachten. Es sind hierfür Erinnerungen und Erlebnisse, das subjektive Empfinden sowie die persönlichen Wahrnehmungen der Sinnesorgane mitentscheidend. Es hat mit einer einzigartigen Stimmung eines Ortes oder Raumes zu tun. Alles das, was diesen Raum bzw. Ort umgibt, formt, gestaltet, beschattet und beleuchtet zeichnen denselben aus.

Die Konstellation der Proportion, dem Verhältnis, der Primär- und Raumstruktur, der Materialitäten und des Lichts erzeugen eine Stimmung, indem sie in unmittelbarer Abhängigkeit und Anwesenheit zueinander stehen. Jede Materialität zeichnet sich aufgrund seines tatsächlichen Zustandes aus. Oberflächenbeschaffenheit, Dichte, Geruch, Haptik, Farbe, Absorptions- und Reflexionseigenschaft geben seine Position in der Struktur vor. Der Einsatz der Materialien führt die architektonische Idee des Gebäudes fort.

Die natürliche oder künstliche Belichtung und der Raumklang arbeiten mit der Beschaffenheit der eingesetzten Materialitäten in der Raumfigur.



Beton

MATERIALITÄT

Der Weg, der das Gebäude mit dem Grundstück verbindet und zugleich trennt, ist im Gegensatz zur sanften Topografie markant und artifiziell. Der lange monolithische Betonguss erzeugt einen uniformen Ausdruck und erlaubt dem Gast auf dem Weg zum Gebäude sich von der Umgebung und dem Alltag zu distanzieren. Der Ausblick am Weg ist nur zum Himmel gegeben.

Die Mauer, die die unter dem Terrain befindlichen Ebenen fasst und zugleich vom Kontext isoliert, ist ebenfalls aus Beton hergestellt. Durch den Einsatz großflächiger Schalungen entsteht ein einheitlicher und ruhiger Eindruck.

Beton bestimmt auch das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes. Somit werden der Schwellenraum, die Umfassungsmauer und das Bauwerk als Einheit betrachtet.

Ebenso sind die Fußböden und Decken im Inneren, mit Ausnahme der Zimmereinheiten und Gemeinschaftsbereiche, aus Beton hergestellt. Im Bauwerksinneren wird die Oberfläche noch im feuchten Zustand geschliffen. Die begehbaren Betonflächen im Außenbereich sind rutschsicher ausgeführt. Auf sämtliche Anstriche oder Beschichtungen wird verzichtet.



Ortbeton mit Brettschalung

Die Oberfläche der inneren Betonschale des Bauwerks ist kontrastierend zum äußeren Erscheinungsbild, zur Betonstruktur des Schwellenraums und der umschließenden Einfassungsmauer gestaltet.

Der tektonische Aufbau des Gebäudes besteht aus zwei, durch eine Dämmebene getrennte, Betonschichten. Alle inneren Wandflächen, mit Ausnahme der Raumschale der introvertierten Zellen, werden durch diese Struktur geprägt. Es kommt eine Brettschalung aus unbehandeltem und natürlichem Lärchenholz aus der Region zur Anwendung. Die Bretter werden im sägerauhen Zustand und in unterschiedlicher Breite zu einer Schalhaut zusammengestellt. Die Gussform hinterlässt ihr Abbild im Beton. Die Verwendung der Brettschalung und den Ortbeton verleiht dem Gebäude einen handwerklichen und elementaren Charakter, der die archaische Form ergänzt.



Lärche

Im Gegensatz zu den harten und rauen Oberflächen des Betons im übrigen Bauwerk sind die Böden der Zimmer in den introvertierten Zonen aus sägerauhem hemischen Lärchenholz. Ebenso die Wände, Decken und Innentüren, die im Raum innenbündig liegen, und so eine homogene Hülle in der Zelle erzeugen. Die materialisierte Raumfigur der Zellen setzt sich bei den Türöffnungen bis über die Türleibungen in den Korridor fort und zeigt den Unterschied in der Funktion zum Korridorraum. Die Holzverkleidung führt auch bei den Wandöffnungen bis an die Außenwand durch und sucht den Kontakt mit dem Außenraum.

In der extrovertierten Raumzone werden neben den Fußböden der Gemeinschaftsräume auch die Lüftungselemente aus sägerauhem Lärchenholz gefertigt. Durch die Positionierung der Elemente innenbündig mit der großflächigen Verglasung, gehören diese zum System der inneren Raumstruktur. Die Türen sind nicht in der Mauerleibung sondern direkt auf der Wand raumseitig befestigt und sind von den statischen Wandelementen eindeutig getrennt.

Die Türen der neutralen Raumzone sind ebenfalls aus Lärchenholz, liegen außen auf der Betonschale und definieren die Eingangssituationen in die extrovertierte und introvertierte Raumzone. Analog zur extrovertierten Ebene nehmen die Türen durch ihre Position außen auf der Wand eine eigenständige Position in der Ordnung der Materialhierarchie ein.



Bronze

Sämtliche Beschläge, Tür- und Fenstergriffe sowie die Geländer im Innenbereich sind aus Bronze. Die Fensterflächen der Zellen sind außenbündig positioniert und mit einem breiten Bronzerahmen gefasst. Die Türen der Sanitäranlagen sind mit Bronze verkleidet und sind flächenbündig versetzt.

Die Armaturen und Wasserauslässe in den Zimmern und den Sanitäranlagen sind ebenfalls in Bronze ausgeführt.

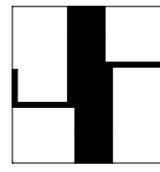
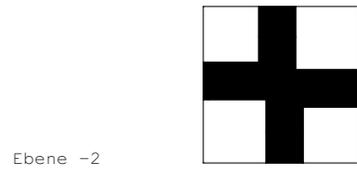


Leinen

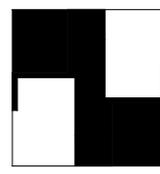
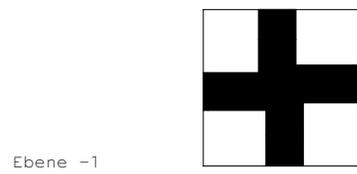
Für die Fenster und Ganzglasschieben wird Weissglas herangezogen. Diese Art von Glas gewährt aufgrund der farbneutrales Licht im Raum.

Mit einem schwarzen bodenlangen Leinenvorhang können sämtliche Glasflächen raumseitig verdunkelt und gegen Einblicke von außen geschützt werden.

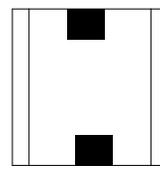
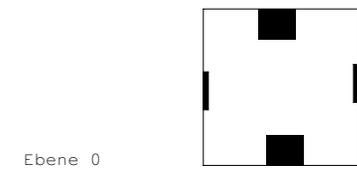
Die Bezüge der Sitzmöbeln sind ebenfalls in Leinen gehalten.



Ebene +1



Ebene +2



Ebene +3

LICHT

Die Belichtung in natürlicher und künstlicher Form nehmen im Gebäude eine wesentliche Rolle ein und beeinflussen maßgebend die jeweiligen Raumeinheiten. Durch die Struktur des Gebäudes werden die Wege des Lichteinfalls erzeugt und vorgegeben.

Ebene -2 und -1 (Introvertierte Raumzone)

Die Korridorräume werden ausschließlich mittels Kunstlicht belichtet. Dadurch wird der introvertierte Charakter verdeutlicht. Die Raumzellen treten durch eine vollverglaste Wand mit dem Außenraum visuell in Verbindung und werden so auch natürlich belichtet.

Ebene 0 (Neutrale Raumzone)

Die neutrale Zone wird nicht von Wand- oder Glasscheiben zur Umgebung hin getrennt. Es ist ein offenes und unbeheiztes Geschoss mit natürlicher Belichtung.

Ebene +1 (Extrovertierte Raumzone)

Das erste Geschoß in der extrovertierten Ebene öffnet sich an allen vier Seiten hin zur Umgebung. Sämtliche Wände sind vollflächig verglast und garantieren ausreichend natürliche Belichtung. Der Korridorraum zwischen Treppen- und Liftkern wird mit künstlichem Licht versorgt.

Ebene +2 (Extrovertierte Raumzone)

Hier sind die Räume wandseitig nach außen hin verschlossen. Der Meditations- und Multifunktionsraum werden indirekt mit zenitalem Licht versorgt. Der Korridorraum ist, wie auch im Geschoß darunter, mit Kunstlicht ausgestattet.

Ebene +3 (offener Freibereich)

Die unbeheizte Ebene öffnet sich zum Himmel hin und empfängt so ausreichend Tageslicht. Durch die beidseitigen Verglasungen im Kniestock wird das natürliche Licht auch in die untere Ebene geführt.

Die Erschließungskerne sind im ganzen Gebäude mit Kunstlicht ausgestattet.

PLANSAMMLUNG

PLAN

Nachstehend folgen zweidimensionale und dreidimensionale Pläne und Axonometrien der Auszeit Forstau.

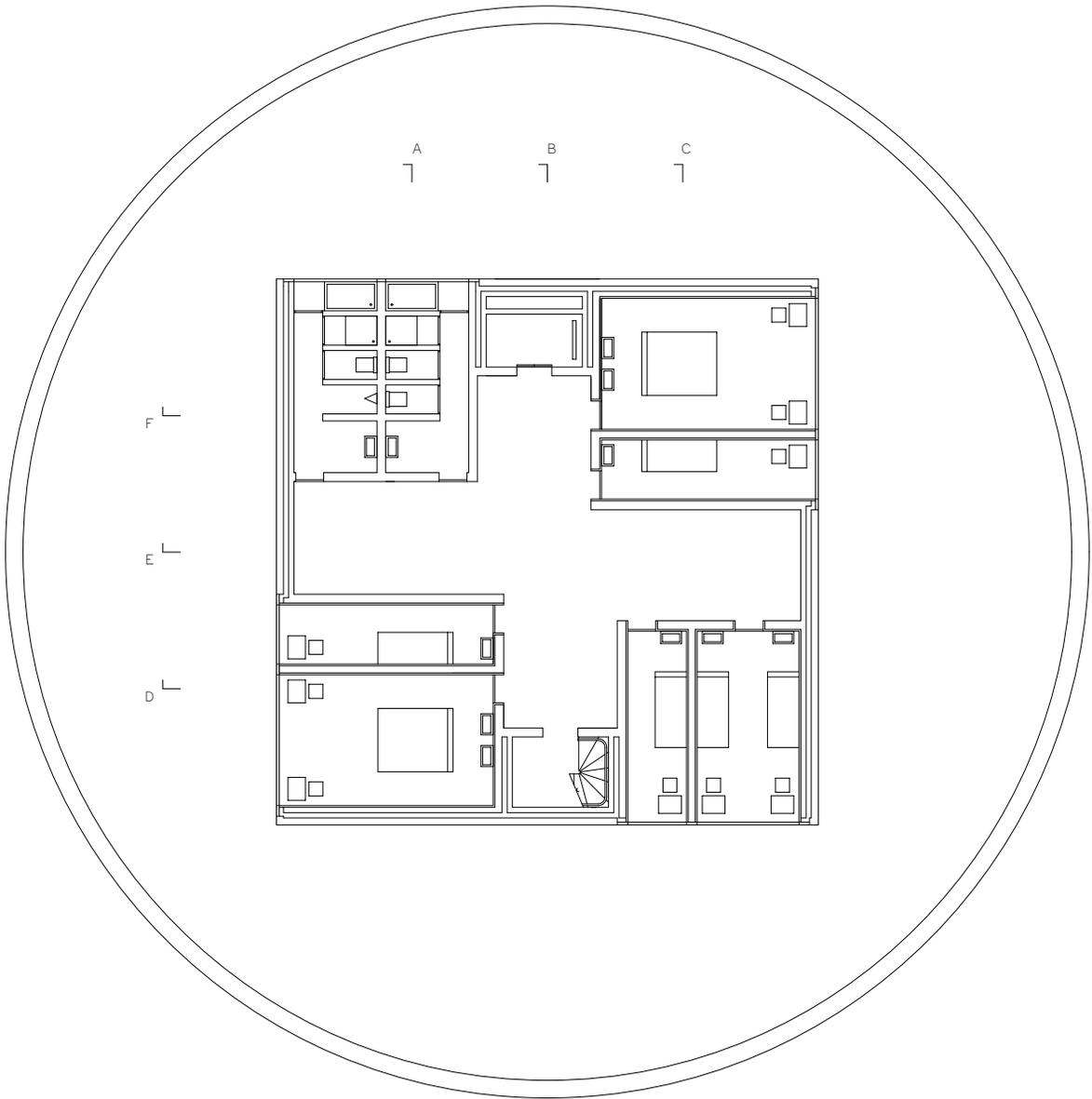
Die Grundrissdarstellungen der einzelnen Geschoße werden den dazugehörigen Axonometrien gegenübergestellt, um die vertikalen Raumüberlagerungen und die Dynamik der Entwicklungen jeder Ebene zu zeigen.

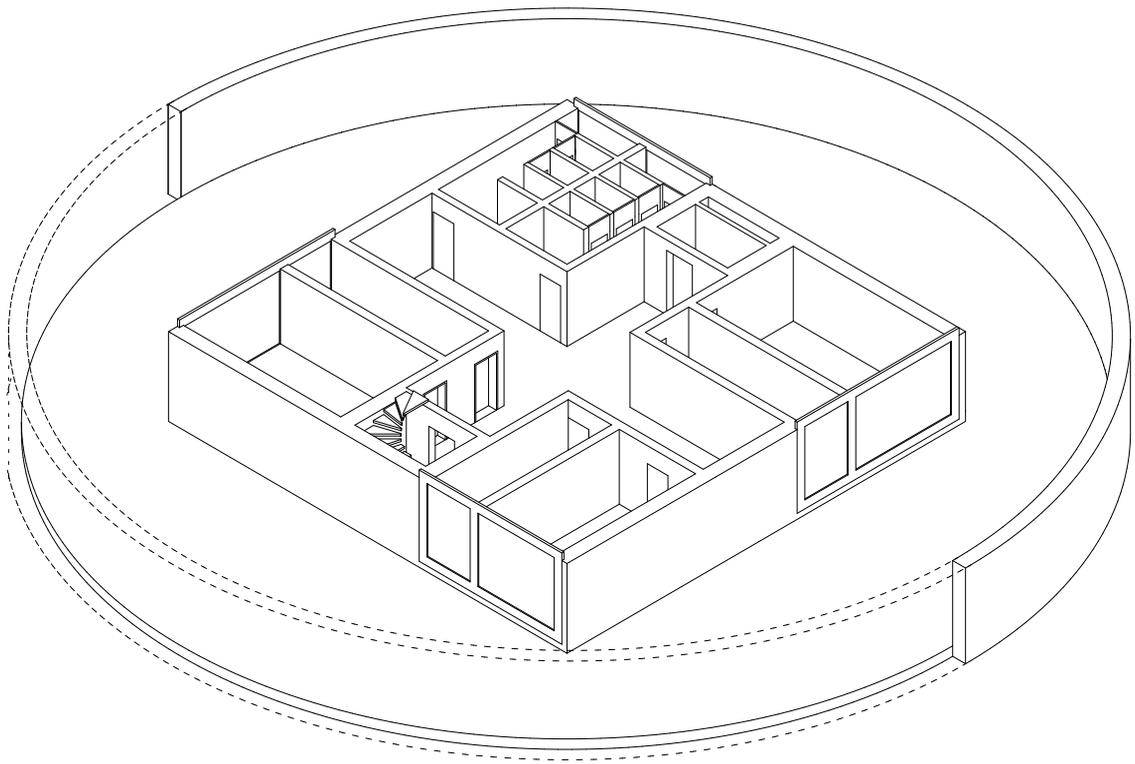
Es folgen Schnitte und Ansichten. Diese Plandarstellungen sind im Maßstab 1:200 abgedruckt.

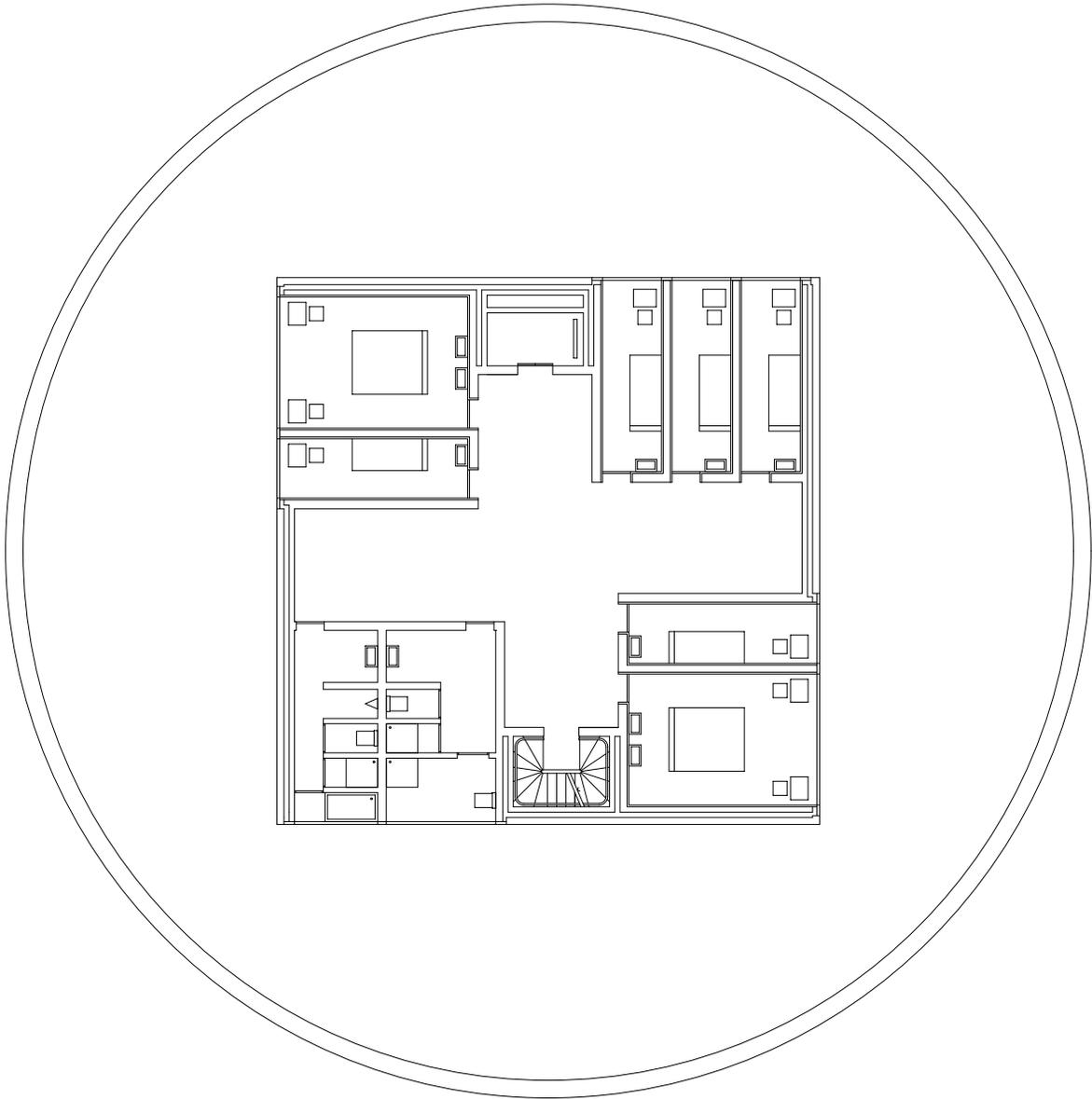
Im ersten dargestellten Geschoß sind die Schnittmarken (A bis F) eingezeichnet und gelten in ihrer Position für alle Ebenen des Gebäudes.

Ein Fassadenschnitt greift die Thematik der Materialien in Bezug zur Struktur des Gebäudes auf und ist im Maßstab 1:100 abgedruckt. Dieser detailliert den Bauteilausschnitt, welcher in Schnitt F dargestellt wird.

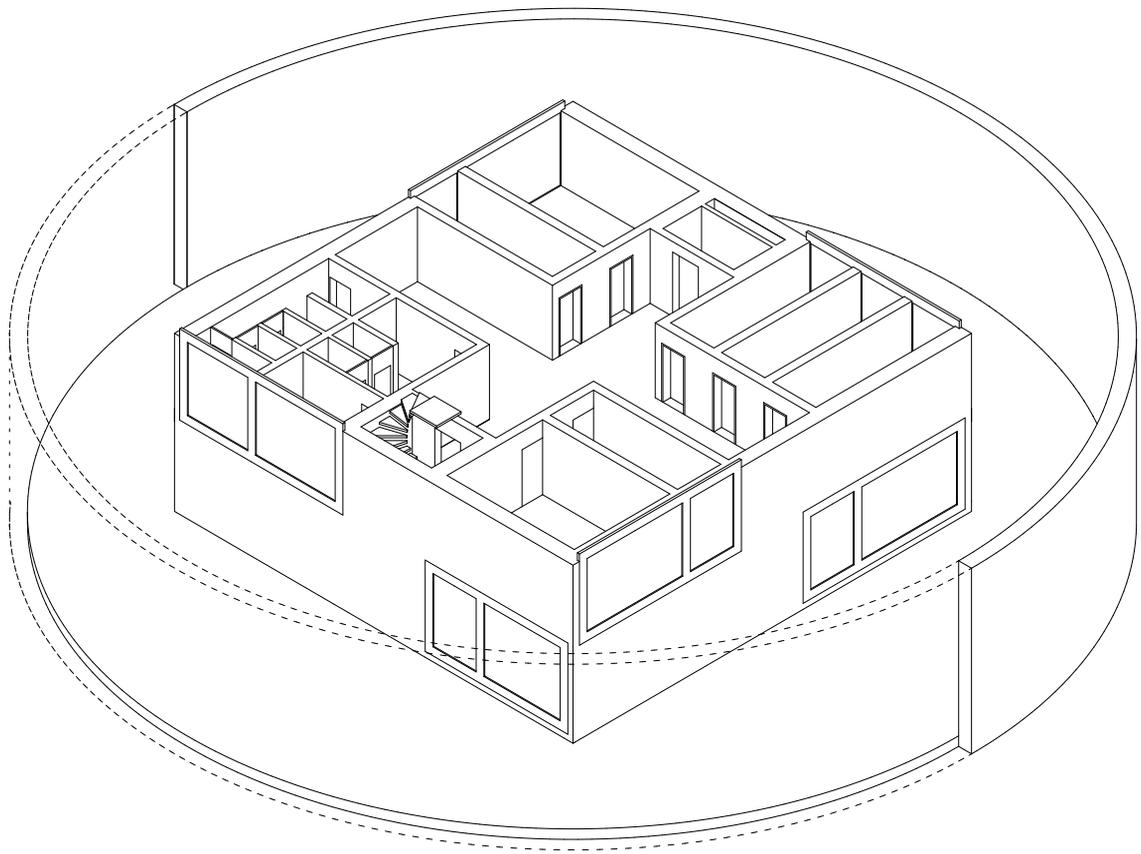
Die differierende Linienstärke in den Plangrafiken veranschaulichen die Funktion und Lage der Bauteile innerhalb der Gebäudestruktur.

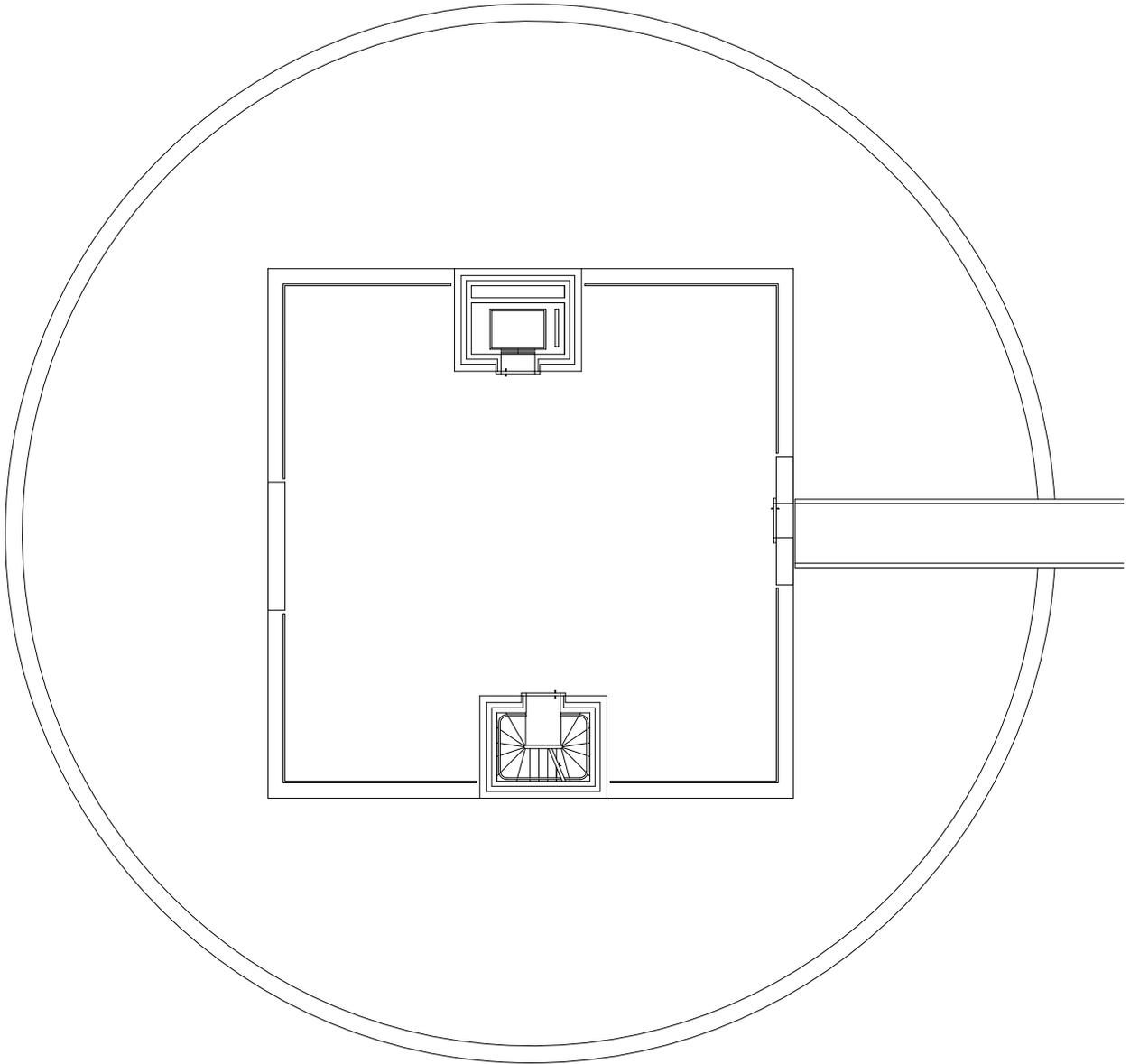




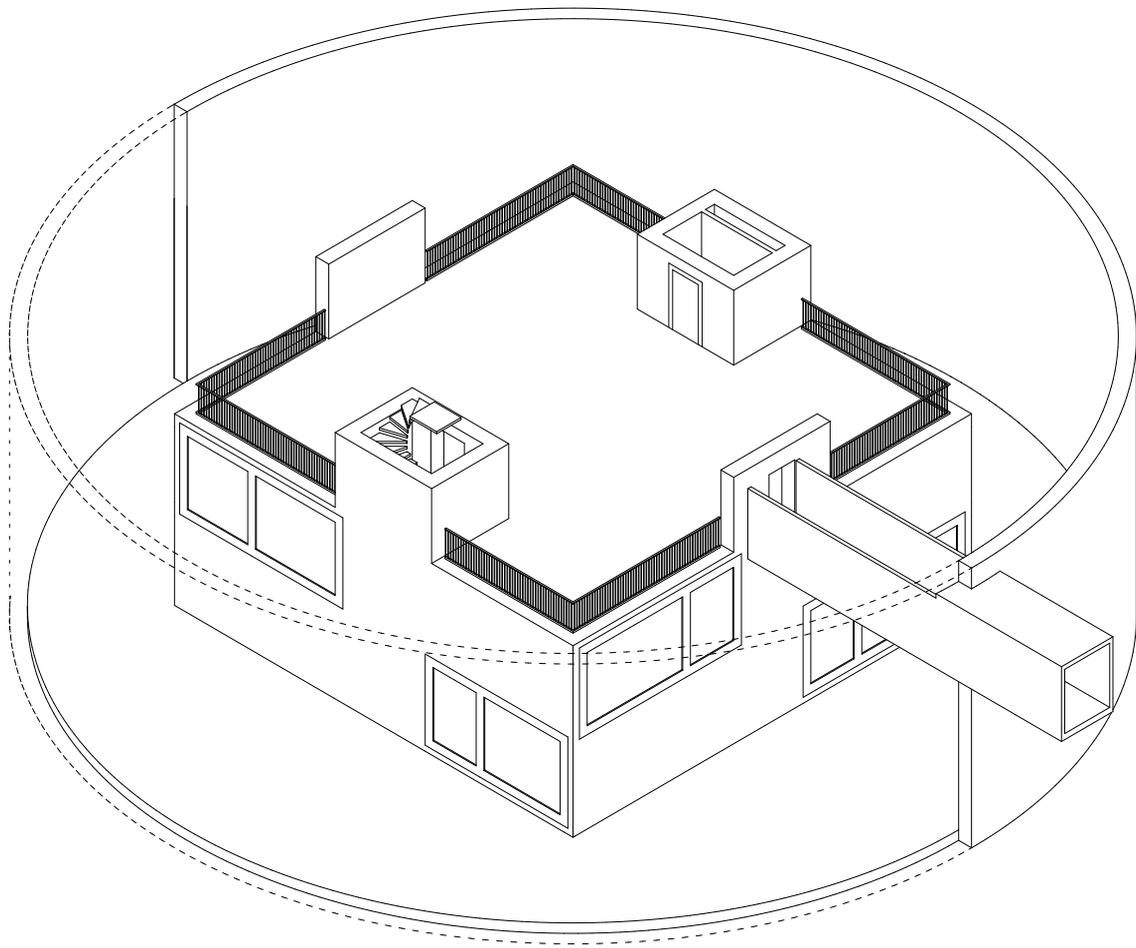


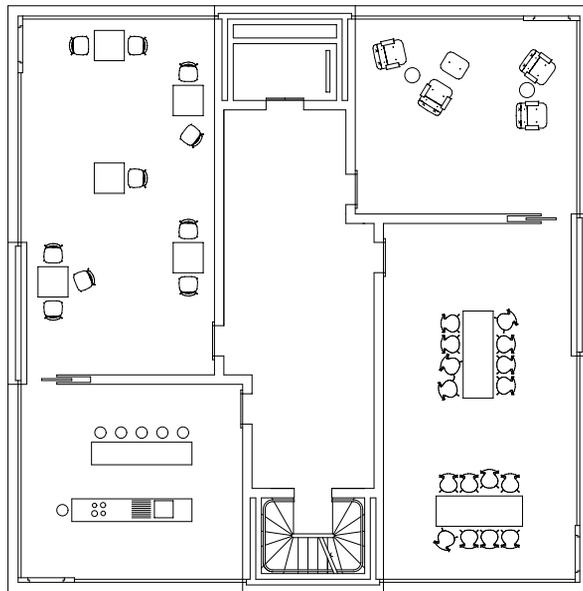
Ebene -1

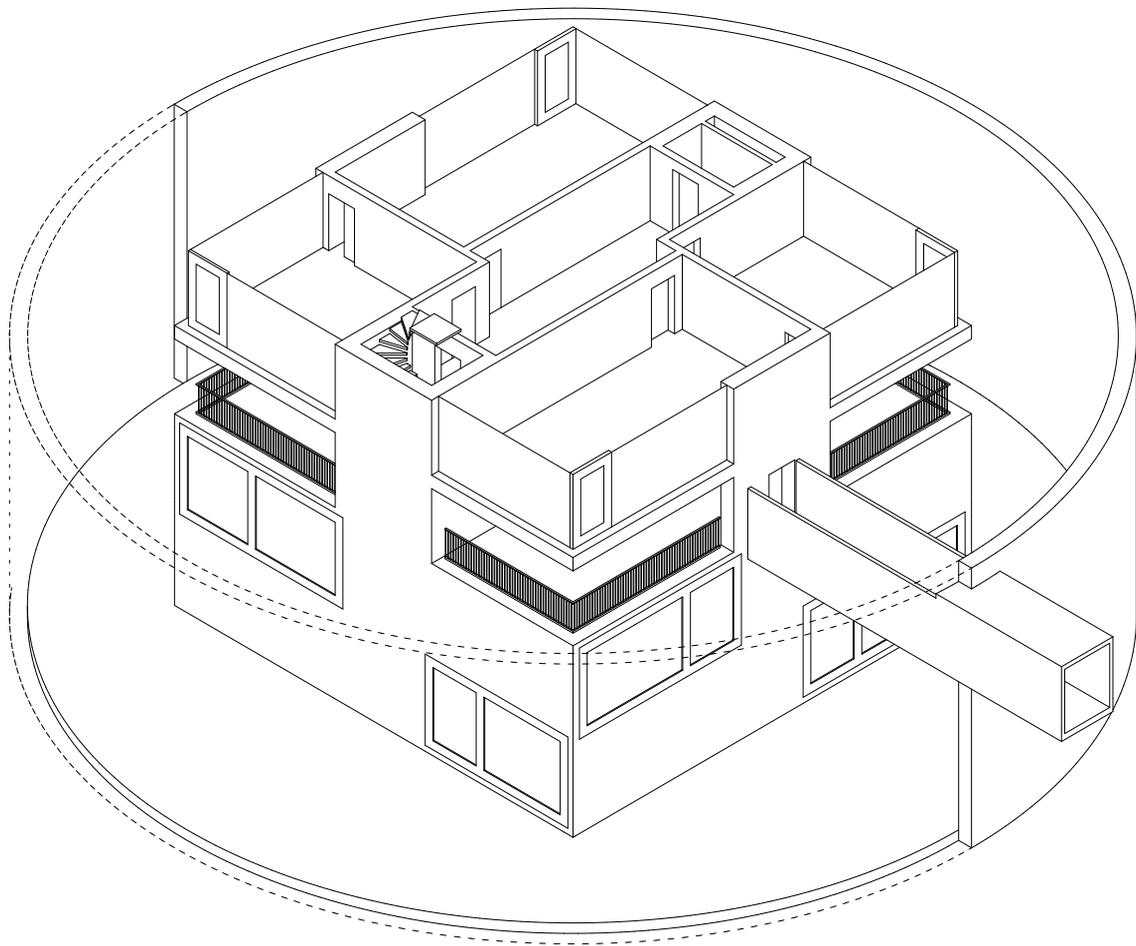


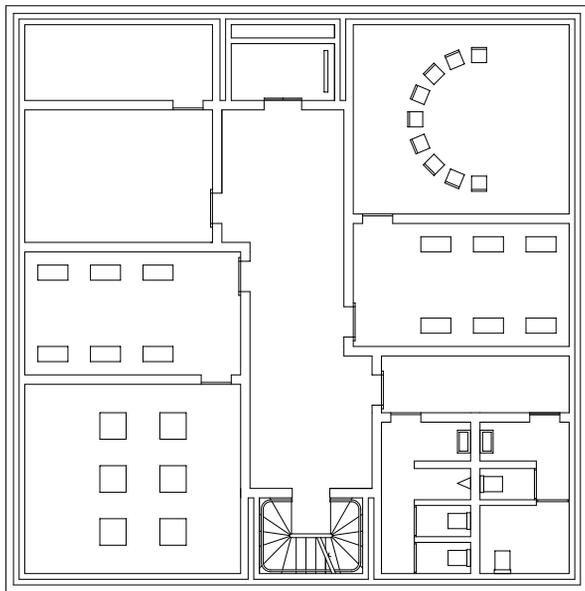


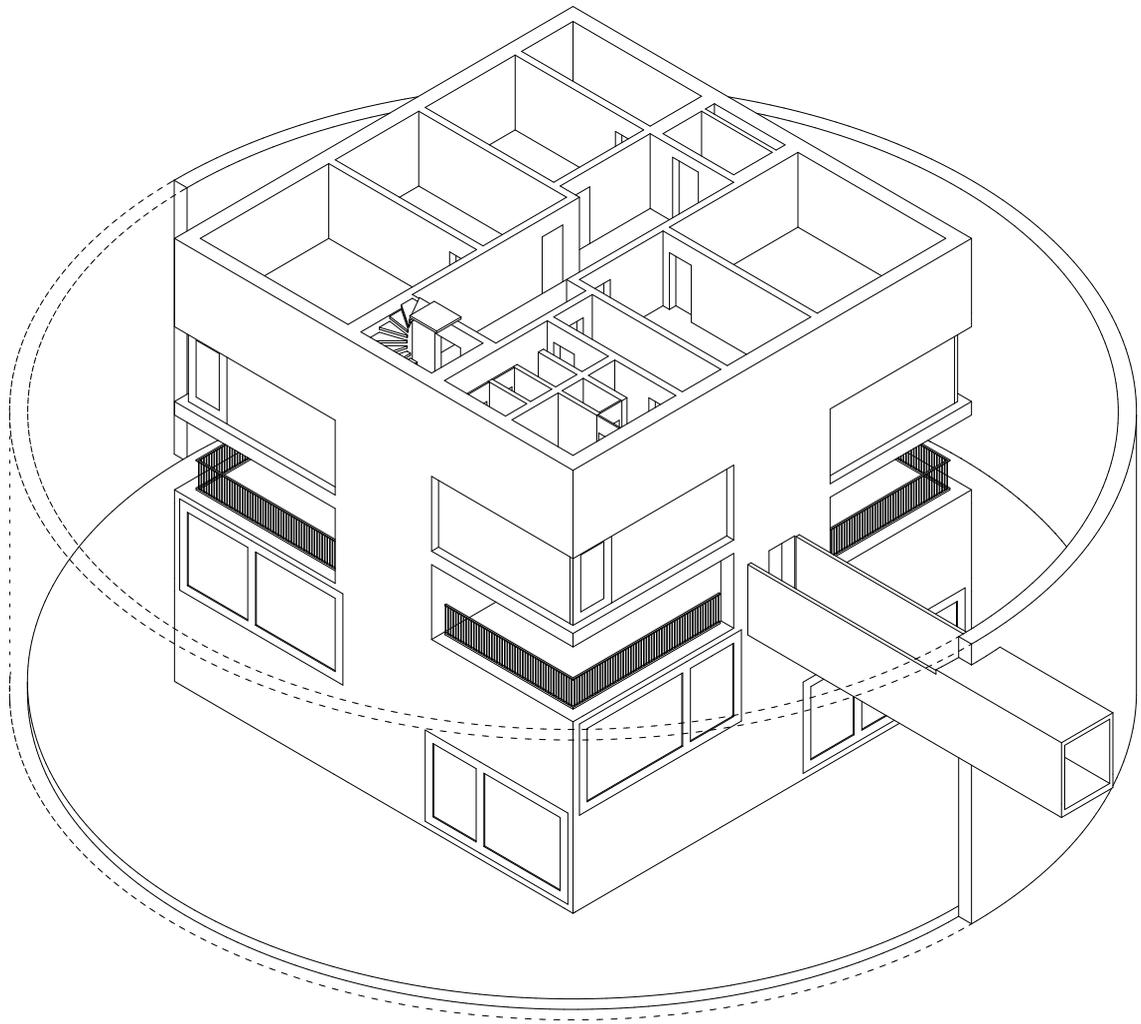
Ebene 0

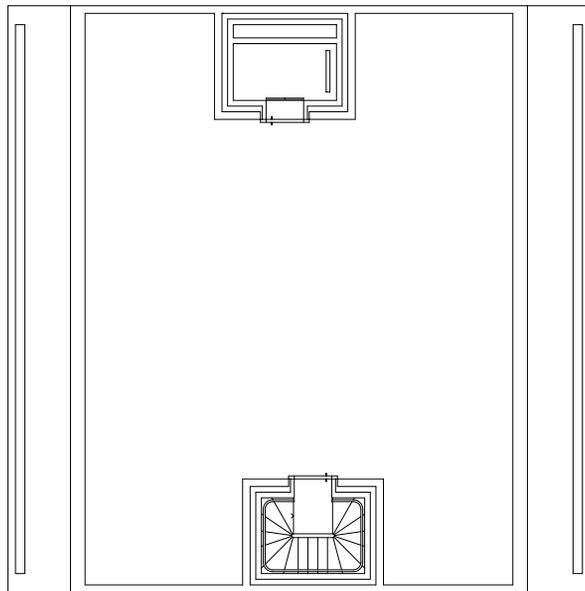




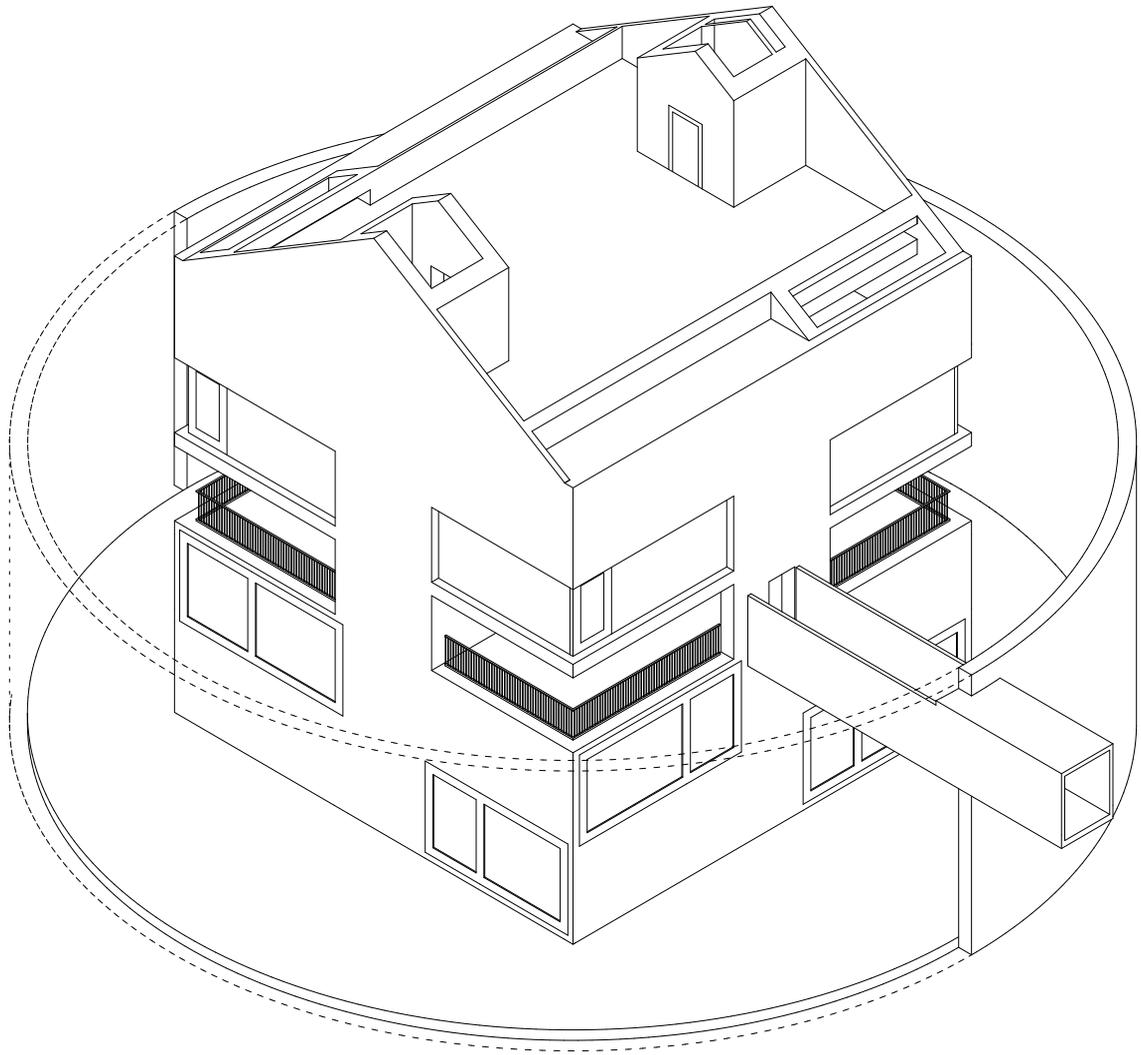


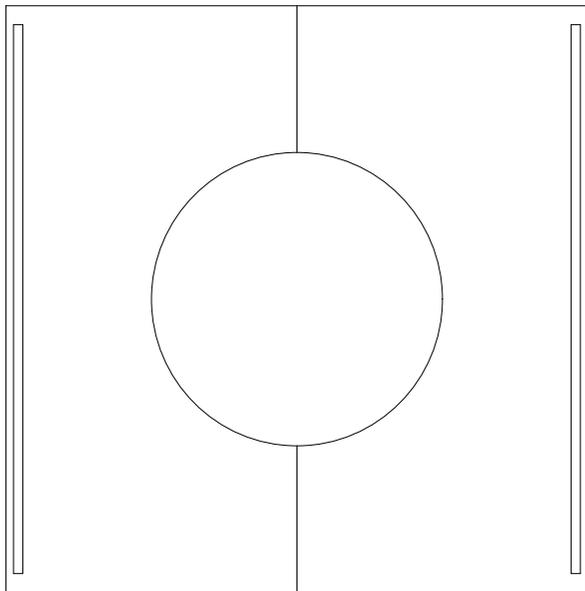




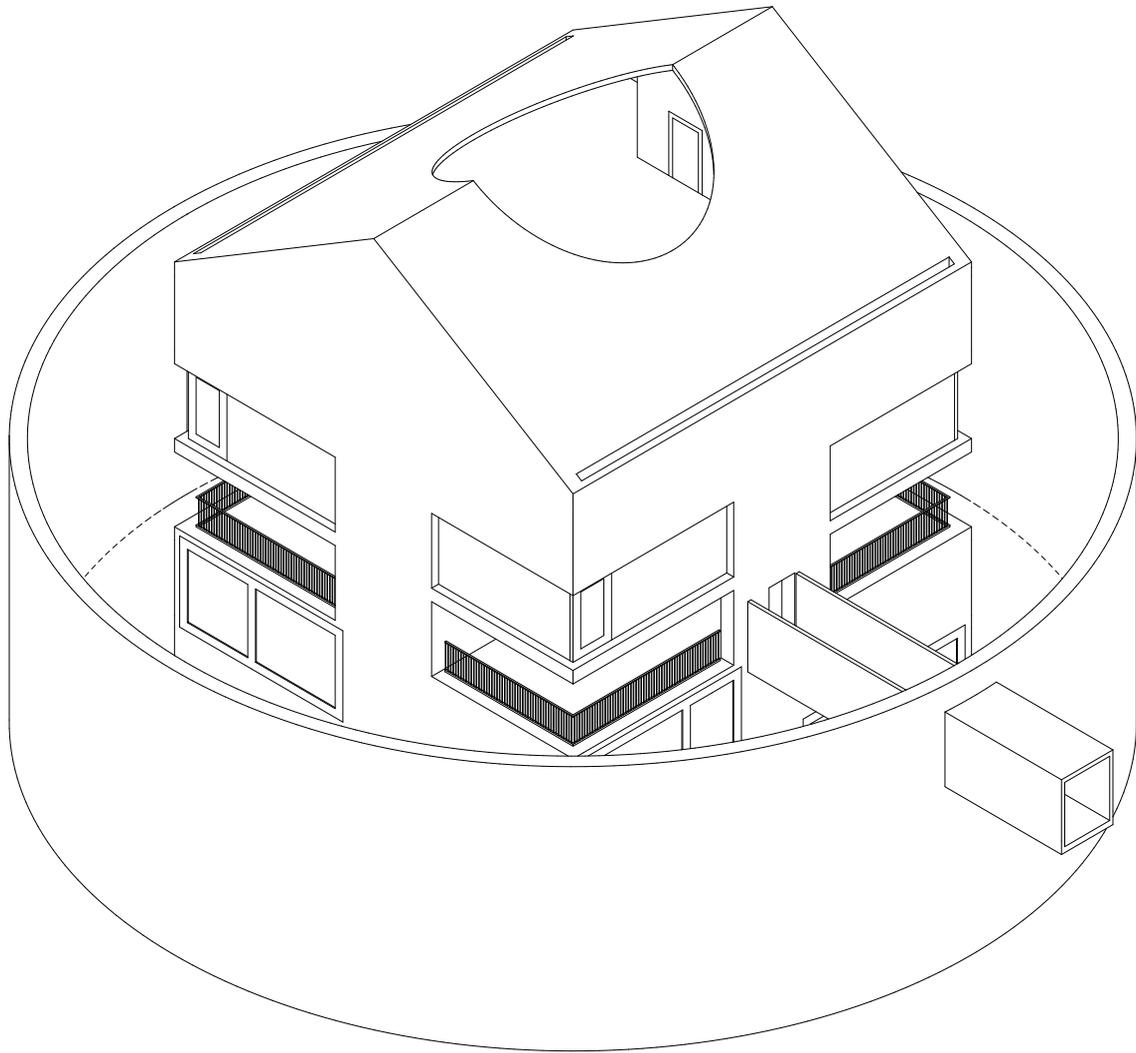


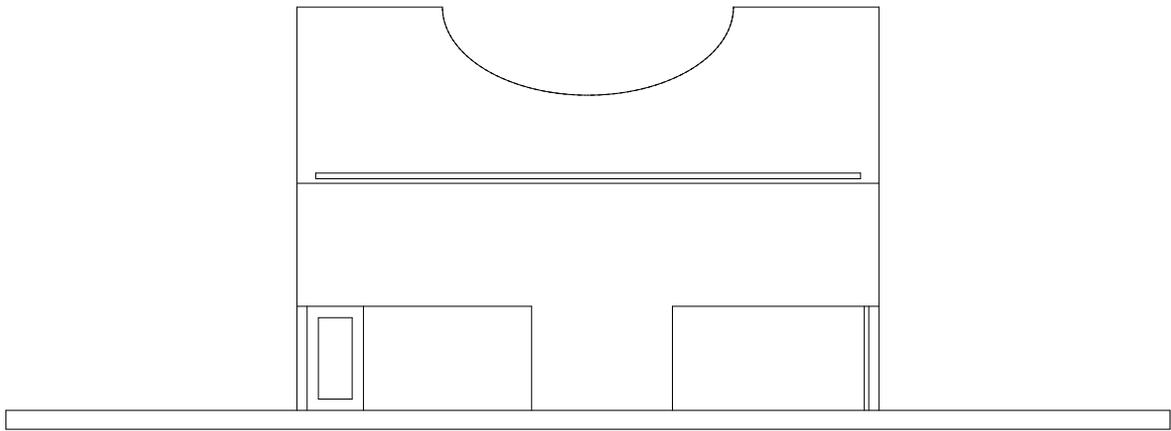
Ebene +3



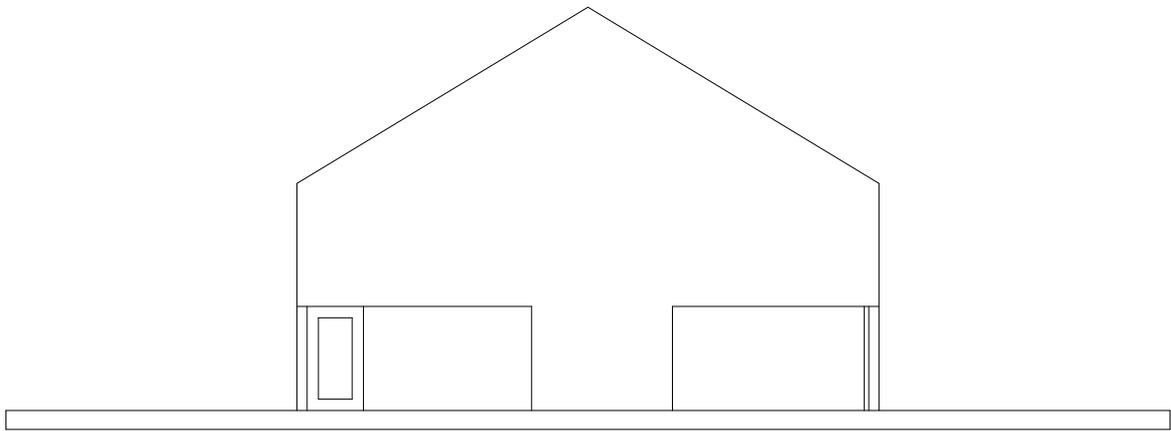


Draufsicht



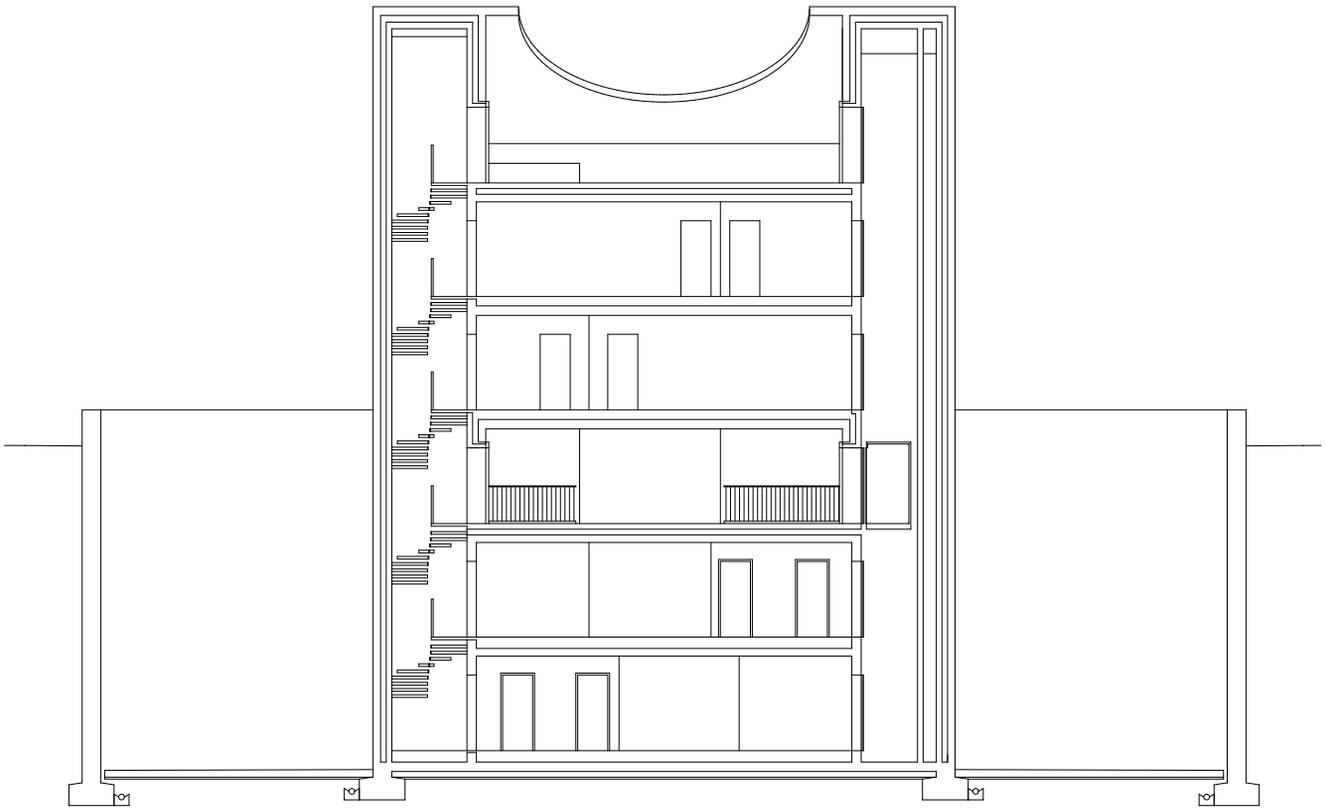


Ansicht West und Ost

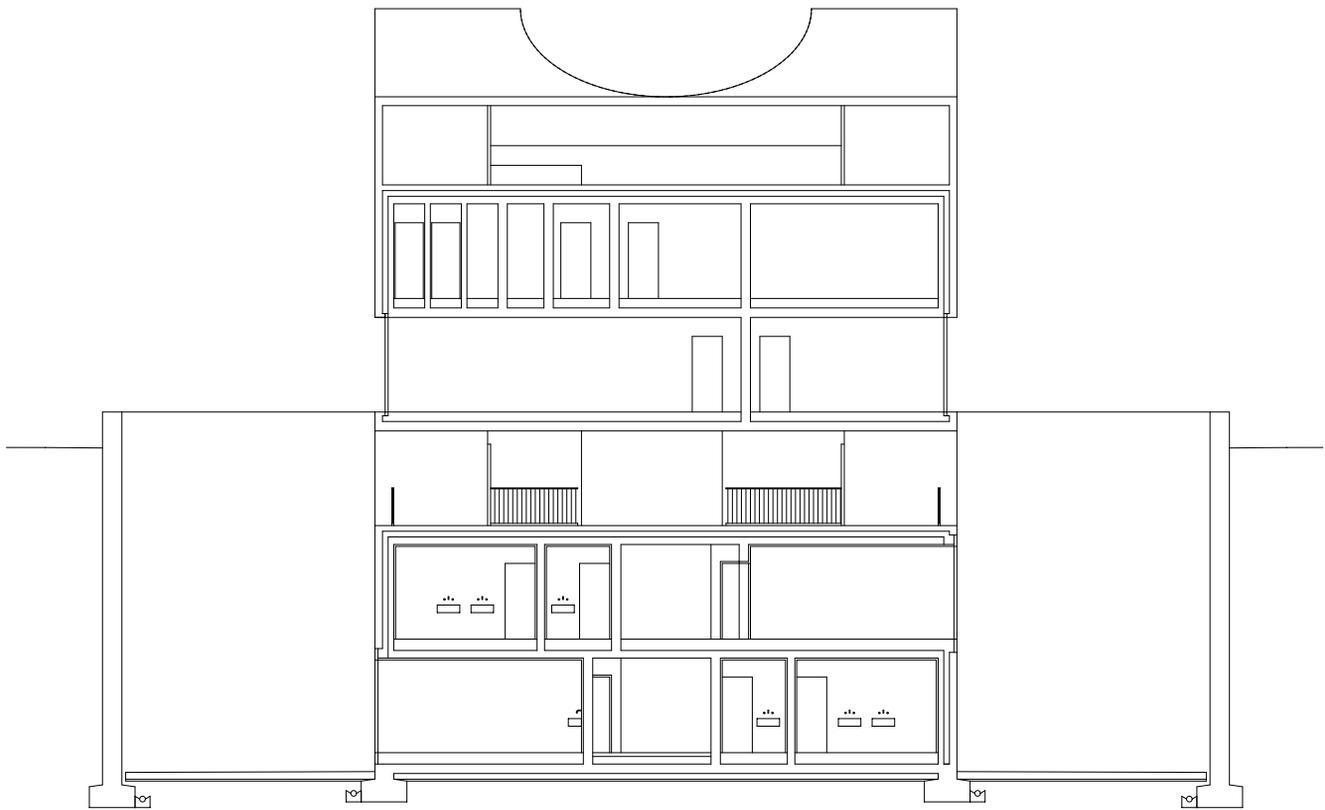


Ansicht Süd und Nord



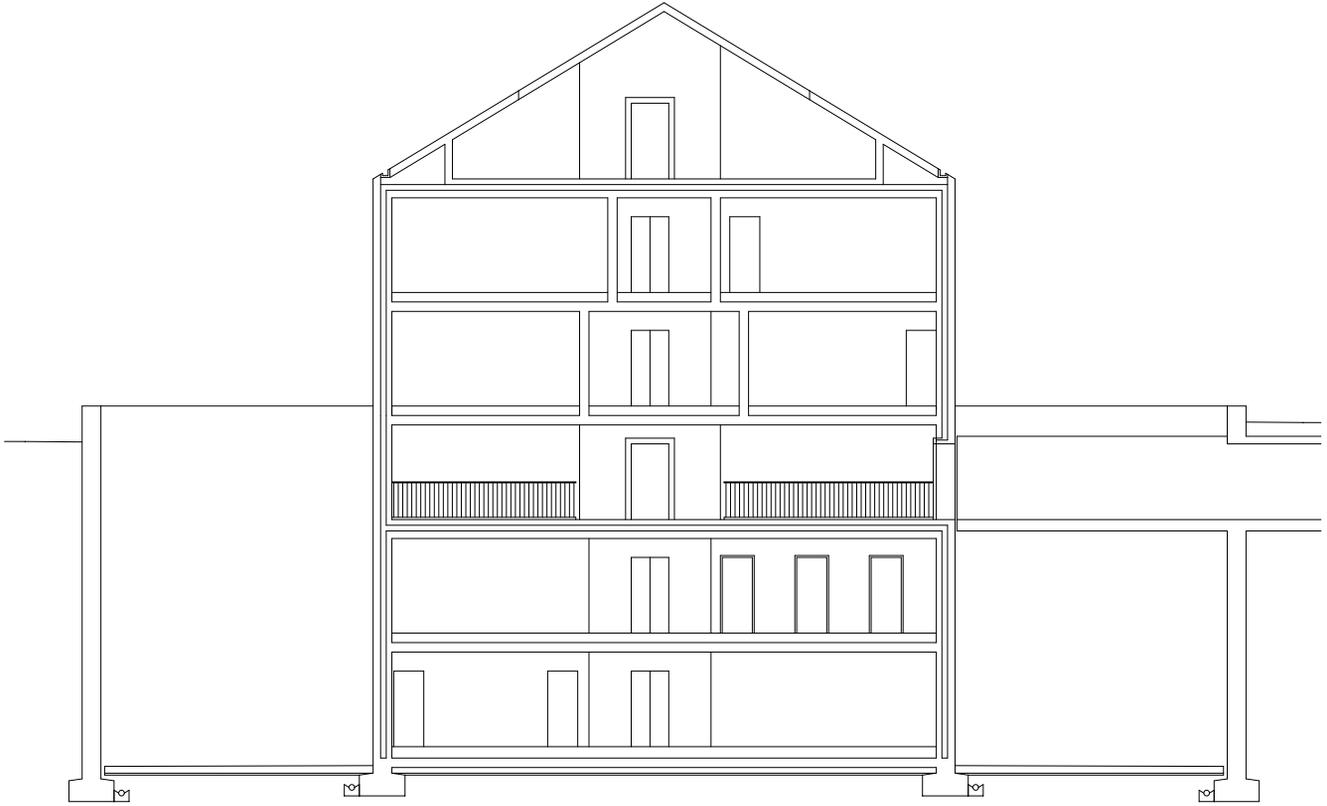


B



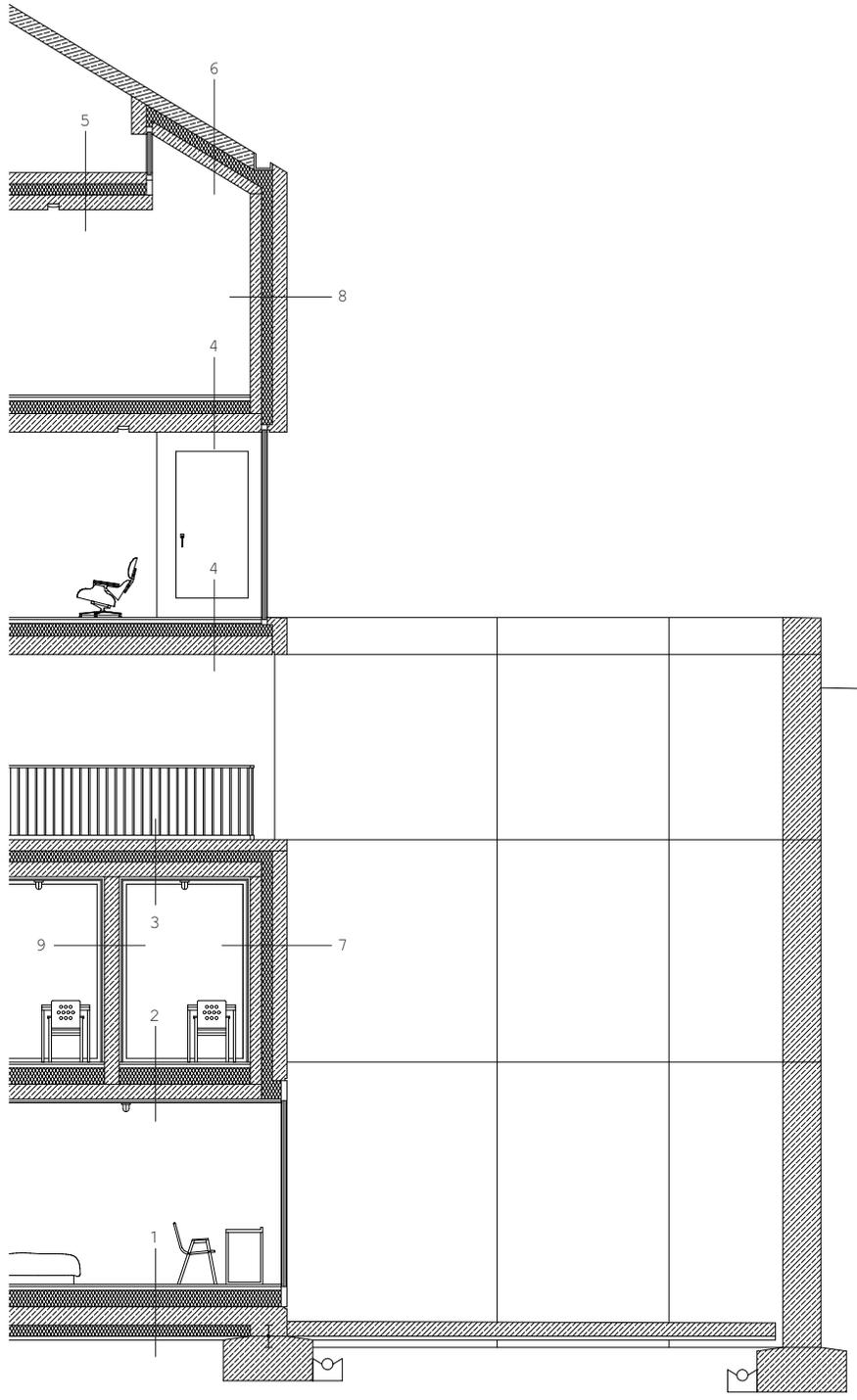


D





F



Fassadenschnitt

1 Bodenaufbau		2 Bodenaufbau		3 Bodenaufbau	
Holzriemen	3.00cm	Holzriemen	3.00cm	Beton	15.00cm
Pavatherm	5.00cm	Pavatherm	5.00cm	Dämmung	15.00cm
Dämmung	22.00cm	Dämmung	22.00cm	Beton	20.00cm
Fechtigkeitsabdichtung -		Beton	20.00cm	Lattung	3.50cm
Beton	25.00cm	Lattung	3.50cm	Holzriemen	1.50cm
Wärmedämmung	15.00cm	Holzriemen	1.50cm		
Magerbeton	5.00cm				
4 Bodenaufbau		5 Bodenaufbau		6 Dachaufbau	
Holzriemen	3.00cm	Beton	15.00cm	WU-Beton	20.00cm
Pavatherm	5.00cm	Dämmung	15.00cm	Dämmung	15.00cm
Dämmung	17.00cm	Sichtbeton	20.00cm	Sichtbeton	15.00cm
Sichtbeton	25.00cm				
7 Wandaufbau		8 Wandaufbau		9 Wandaufbau	
Beton	20.00cm	Beton	20.00cm	Holzriemen	1.50cm
Dämmung	15.00cm	Dämmung	15.00cm	Lattung	3.50cm
Beton	15.00cm	Sichtbeton	15.00cm	Beton	20.00cm
Lattung	3,50cm			Lattung	3.50cm
Holzriemen	1.50cm			Holzriemen	1.50cm

BILD

Die Architektur ist bestimmt. Sie transportiert die erzeugten Situationen und Atmosphären im Medium Bild. Die Grammatik der Form und Struktur sind fixiert und bilden die Basis für die weitere Betrachtung und Erscheinung der Architektur. Durch den Einsatz der Materialität und des Lichts wird der Charakter des Gebäudes vermittelt und sein Wesen ersichtlich und auch spürbar. Ausreichend Freiraum für eine persönliche Wahrnehmung durch individuelle Transformation und Interpretation sollen gegeben bleiben.



















NACHWORT

Zentraler Ansatz dieser Arbeit sind neben der kulturellen Verantwortung und der Nachhaltigkeit in sozialer und ökologischer Hinsicht die Verankerung und Dialektik in bzw. mit der Region. Dieses Projekt distanziert sich vom Massentourismus und vom Verlust der Regionalität.

Das Gebäude funktioniert mit dem Ort. Die Typologie verwebt das Dorf mit dem Bauwerk. Forstau kann als externe Räumlichkeit betrachtet werden, die zusätzliche Funktionen aufnimmt. Diese Form der räumlichen Organisation setzt den Gast und das Dorf unmittelbar in Beziehung. Der Besucher wird so Teil des sozialen und kulturellen Umfelds und erlebt die Qualität und den Charakter der Region. Die gebauten Räume der Auszeit Forstau versuchen dem Gast die Identität des Ortes auf unterschiedlichen Intimitätsebenen zu vermitteln. Die Raumstruktur formt extrovertierte und introvertierte Sequenzen. Die Möglichkeit der Entschleunigung und Kontemplation wird durch die Hierarchie innerhalb des Bauwerks sowie durch den Bezug zur umgebenden Landschaft geschaffen. Das Gebäude resultiert aus der Identität des Dorfes und basiert aufgrund der Programmierung der inneren Zonierungen und Raumschichtungen.

Der Organismus implementiert sich im Dorf und wird ein Teil dessen.

Einheimische, Gäste und der Ort werden zu einem Ganzen und agieren unter- und miteinander. Diese Interaktion verlangt Aktivität aller und kann als ein gemeinschaftlicher und nachhaltiger Prozess betrachtet werden.

QUELLENVERZEICHNIS

Thematik

Fußnoten

- 1 Vgl. Bachleitner/Penz 2000, 5.
- 2 Vgl. Rein/Schuler 2012, o. S.
- 3 Vgl. Ebda., o. S.
- 4 Vgl. Rein/Schuler 2012, 6.
- 5 Vgl. Ebda., 8.
- 6 Vgl. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/tourismus/tourismus-satellitenkonto/wertschoepfung/index.html, Zugriff: 09.11.2012
- 7 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Österreich/Tourismus>, Zugriff: 09.11.2012
- 8 Vgl. Bachleitner/Penz 2000, 56.
- 9 Vgl. Rein/Schuler 2012, 9.
- 10 Vgl. Ebda., 8.
- 11 Vgl. Bachleitner/Penz 2000, 20.
- 12 Vgl. Luger 2010, 15ff.

Literatur

Bachleitner, Reinhard/Penz, Otto: Massentourismus und sozialer Wandel. Tourismuseffekte und Tourismusfolgen in Alpenregionen (=Tourismuswissenschaftliche Manuskripte 10), München-Wien 2000

Hoffmann, Robert: Die Fremden sind jetzt unsere Götter, in: Bachleitner, Reinhard (Hg.)/Kagelmann, H. Jürgen (Hg.)/Keul, Alexander (Hg.): Der durchschaute Tourist Arbeiten zur Tourismusforschung (=Tourismuswissenschaftliche Manuskripte 3), München 1998

Luger, Kurt: Tradition, Ritual, Inszenierung. Kulturelles Erbe im Spannungsfeld von bewahrender Pflege und touristischer Vereinnahmung, in: Luger, Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 10), Innsbruck u. a. 2010

Rein, Hartmut: Tourismus im ländlichen Raum, in: Rein, Hartmut (Hg.)/Schuler, Alexander (Hg.): Tourismus im ländlichen Raum, Wiesbaden 2012, 3-10

Statistik Austria (11.09.2012): Tourismus-Satellitenkonto für Österreich, https://www.statistik.at/web_de/statistiken/tourismus/tourismus-satellitenkonto/wertschoepfung/index.html, in: <https://www.statistik.at>, Zugriff: 09.11.2012

o. A. (09.11.2012): Österreich-Tourismus, <http://de.wikipedia.org/wiki/Österreich/Tourismus>, in: <http://de.wikipedia.org>, Zugriff: 09.11.2012

Entwicklung

Fußnoten

- 13 Vgl. Hoffmann 1998, 18.
- 14 Vgl. Salzburger Land - Jahresbericht 2011, 7.
- 15 Vgl. Ebda. 34.
- 16 Vgl. Bachleitner/Penz 2000, 79.
- 17 Vgl. Hoffmann 1998, 21.
- 18 Vgl. Bachleitner/Penz 2000, 15.
- 19 Vgl. Ebda., 16.
- 20 Vgl. Hoffmann 1998, 25.
- 21 Vgl. Bachleitner/Penz 2000, 12.
- 22 Vgl. Prah1/Steinecke 1989, 193.
- 23 Vgl. Hoffmann 1998, 26.
- 24 Vgl. Ebda., 28.
- 25 Vgl. Bachleitner/Keul 1997, 72.
- 26 Vgl. Bätzing 1988, 52f.
- 27 Vgl. Ebda., 68.
- 28 Vgl. Voithofer/Wallner 2008, 3.

Literatur

Bachleitner, Reinhard/Keul, Alexander: Tourismus in der Krise? Der Salzburger Tourismus im Spannungsfeld von Regionalisierung und Globalisierung, in: Salzburger Jahrbuch für Politik 1997, Wien u.a. 1998

Bachleitner, Reinhard/Penz, Otto: Massentourismus und sozialer Wandel. Tourismuseffekte und Tourismusfolgen in Alpenregionen (=Tourismuswissenschaftliche Manuskripte 10), München-Wien 2000

Bätzing, Werner: Die Gemeinde Dorfgastein (Land Salzburg) im Spannungsfeld zwischen Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz, in: Salzburger Institut für Raumforschung. Mitteilungen und Berichte, Salzburg 1988

Hoffmann, Robert: Die Fremden sind jetzt unsere Götter, in: Bachleitner, Reinhard (Hg.)/Kage1mann, H. Jürgen (Hg.)/Keul, Alexander (Hg.): Der durchschaute Tourist Arbeiten zur Tourismusforschung (=Tourismuswissenschaftliche Manuskripte 3), München 1998

Salzburger Land: Jahresbericht 2011, Salzburg 2011

Prah1, Hans-Werner/Steinecke, Albrecht: Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit, Bielefeld 1989
Salzburger Land: Jahresbericht 2011, Salzburg 2011

Voithofer, Peter/ Wallner, Josef: Baustein 1-Sachinformation, in: Medienpaket Tourismus und Freizeit, Wien 2008

Situation

Fußnoten

29 Vgl. Mitterer 1990, o. S.

30 Vgl. Bätzing 2002, o. S.

31 Vgl. Strategieplan Tourismus Salzburg 2006, 10.

32 Vgl. Reiner 2007, 45.

33 Vgl. Bätzing 2002, o. S.

34 Vgl. Strategieplan Tourismus Salzburg 2006, 9.

35 Vgl. Ebda.

36 Vgl. Bausch 2011, 4.

Lieratur

Bausch,Thomas (2011): Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung, http://www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/a20/anhoeerungen/anhoeerung_laendlicher_tourismus/Stellungnahmen/Stellungnahme-Bausch.pdf, in <http://www.bundestag.de>, Zugriff: 13.11.2012

Bätzing, Werner (2002): im Interview mit Hermann Maier, http://www.aurora-magazin.at/gesellschaft/interview_baetzing_1_frm.htm, in: <http://www.aurora-magazin.at>, Zugriff: 13.11.2012

Mitterer, Felix: Die Piefke Saga. Teil 1-4, 1990/93

Reiner, Karl: Bergtourismus – Herausforderungen und Entwicklungschancen für eine nachhaltigere Entwicklung, in: Bundesanstalt für Bergbauernfragen (Hg.): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. Diskurse Re.Visionen, Wien 2007

Strategieplan Tourismus Salzburg (2006): Kurzfassung Strategieplan Tourismus Salzburg, <http://www.salzburg.gv.at/kurzfassung.pdf>, in: <http://www.salzburg.gv.at>, Zugriff: 11.11.2012

Kulturerbe

Fußnoten

37 Vgl. Bätzing 2002, o. S.

38 Vgl. Luger 2010, 39.

39 Vgl. Luger/Wöhler 2010, 9.

40 Vgl. Wöhler 2010, 56f.

41 Vgl. Ebda., 66.

42 Vgl. Knöbl 2010, 85.

43 Vgl. Ebda., 86f.

44 Vgl. Ebda., 89f.

Literatur

Bätzing, Werner (2002): im Interview mit Hermann Maier, http://www.aurora-magazin.at/gesellschaft/interview_baetzing_1_firm.htm, in: <http://www.aurora-magazin.at>, Zugriff: 13.11.2012

Knöbl, Christian: Welterbe-Tourismus. Das immaterielle Kulturerbe als touristisches Potenzial, in: Luger, Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 10), Innsbruck u. a. 2010

Luger, Kurt: Tradition, Ritual, Inszenierung. Kulturelles Erbe im Spannungsfeld von bewahrender Pflege und touristischer Vereinnahmung, in: Luger, Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 10), Innsbruck u. a. 2010

Luger, Kurt/Wöhler, Karlheinz: Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen, Innsbruck u. a. 2010

Wöhler, Karlheinz: Kulturelles Erbe-Ausstieg aus der Moderne?, in: Luger, Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 10), Innsbruck u. a. 2010

Sehnsuchtsort

Fußnoten

45 Vgl. Caminada/Perger 2007, 105.

53 Vgl. Goffman 2011, 100ff.

46 Vgl. Ober 2010, 93f.

54 Vgl. Oberreiter 2010, 360.

47 Vgl. Ober 2010, 97–107.

48 Vgl. Steinecke 2007, 18.

49 Vgl. Oberreiter 2010, 356.

50 Vgl. McKercher/du Cros 2002, 2.

51 Vgl. Luger 2008, 23f.

52 Vgl. Krotschek u. a. 2007, 30ff.

Literatur

Caminada, Gion A/Perger, Josef: Autarkie in einem offenen Netz, in: Gögl, Hans Joachim (Hg.)/Kittinger, Josef (Hg.): Tage der Utopie. Materialien, Texte, Redeauszüge der Symposiumsreferentinnen und -referenten 2007, Hohenems 2007

Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, München¹⁹ 2011

Krotschek, Christian/Schmidt, Roman/Ober, Josef/Gerstl, Bernd/Fend, Michael/Lenz, Beatrix/Wlattnig, Wolfgang: Politik der Inwertsetzung. 12 Entscheidungen zur Überwindung der Zuvielisation, Auersbach 2007

Luger, Kurt: Welterbe Tourismus. Ökonomie, Ökologie und Kultur in weltgesellschaftlicher Verantwortung, in: Luger, Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Welterbe und Tourismus. Schützen und Nützen aus einer Perspektive der Nachhaltigkeit (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 9), Innsbruck u. a. 2008

McKercher, Bob/du Cros, Hilary: Cultural Tourism. The partnership between tourism and cultural heritage management, New York u. a. 2002

Ober, Josef: Die Inwertsetzung einer Region, in: Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 10), Innsbruck u. a. 2010

Oberreiter, Diana: Die Aufbereitung des immateriellen Kulturerbe, in: Luger, Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 10), Innsbruck u. a. 2010

Steinecke, Albrecht: Kulturtourismus. Marktstrukturen, Fallstudien, Perspektiven, Wien 2007

Nachhaltigkeit

Fußnoten

55 Vgl. Ober 2010, 106.

56 Vgl. Baumgartner 2008, 9f.

57 Vgl. Feilmayr 2007, 76-78.

58 Vgl. Baumgartner 2008, 10.

59 Vgl. Ebda., 11.

60 Vgl. Müller 1999, 29ff.

61 Vgl. Ebda., 33.

Literatur

Baumgartner, Christian: Nachhaltigkeit im Tourismus. Von 10 Jahren Umsetzungsversuchen zu einem Bewertungssystem, Innsbruck u. a. 2008

Feilmayr, Wolfgang (2007): Regionale Tourismusplanung- und Analyse, <http://www.srf.tuwien.ac.at/feil/lehrunterlagen/tur.pdf>, in <http://www.srf.tuwien.ac.at>, Zugriff: 10.12.2012

Müller, Hansruedi (1999): Der Tourismus als Motor für den Nutzungswandel im Gebirgsraum. Nachhaltige Nutzung im Gebirgsraum, <http://www.wsl.ch/dienstleistungen/publikationen/pdf/3526.pdf>, in: <http://www.wsl.ch>, Zugriff: 11.12.2012

Ober, Josef: Die Inwertsetzung einer Region, in: Kurt (Hg.)/Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen (=Tourismus: transkulturell & transdisziplinär 10), Innsbruck u. a. 2010

Baukultur

Fußnoten

- 62 Vgl. Schober 2008, 31–36.
- 63 Vgl. Romeiß-Stracke 2008, 10f.
- 64 Vgl. Ebda.
- 65 Vgl. Schober 2008, 31.
- 66 Vgl. Ebda., 33.
- 67 Vgl. Pla'tou 2007, 6f.
- 68 Vgl. Initiative Architektur Salzburg 2012, o.S.
- 69 Vgl. Ruet 2012, o. S.

Literatur

Initiative Architektur Salzburg (18.10.2012): Baukultur im Tourismus. Ergebnisse des Symposiums in Salzburg, <http://www.gat.st/news/baukultur-im-tourismus>, in: <http://www.gat.st>, Zugriff: 19.12.2012

Pla'tou (05.2007): Grundlagenstudie „Architektur macht Gäste“. Über den Zusammenhang zwischen Architektur und Wirtschaftlichkeit im Tourismus, http://platou.dirk-linke.de/porta13/images/stories/symp_pdf/platoustudie.pdf, in: <http://platou.dirk-linke.de>, Zugriff: 14.12.2012

Romeiß-Stracke, Felizitas: Auf dem Weg zu einer Baukultur im Tourismus, in: Romeiß-Stracke, Felizitas (Hg.): Tourismusarchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor, Berlin 2008

Ruet, Stefanie (04.10.2012): Hotelkultur statt Bettenburgen, <http://derstandard.at/1348284942310/Hotelkultur-statt-Bettenburgen>, in: <http://derstandard.at>, Zugriff: 19.12.2012

Schober, Christian: Von der Depressionsarchitektur zur neuen Romantik, in: Romeiß-Stracke, Felizitas (Hg.): Tourismusarchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor, Berlin 2008

Ort

Fußnoten

70 Vgl. <http://www.forstau.at/home.html>, Zugriff: 04.02.2013

71 Vgl. Dehio, Euler, Gobiet, Huber, Juffinger 1986, 105–106.

72 Vgl. Gemeindenachrichten Forstau 2012, 5.

Literatur

o. A. (2012): Forstau, <http://www.forstau.at/home.html>, in <http://www.forstau.at>, Zugriff: 04.02.2013

Euler, Gobiet u. a. (Hg.): Dehio. Handbuch der österreichischen Kunstdenkmäler – Salzburg Stadt und Land, Wien ⁶ 1986

Tourismusverband Forstau: Gemeindenachrichten Forstau, 04.2012

Abbildung

1 Luftbild Region Pongau – Ennstal, <http://www.bing.com/maps/#JndoZXJ1MT1mb3JzdGF1K3NhbHpidXJnJmJiPTU5LjE2MzU3NDA4NzkwNzk1N2U0NS41OTc3OTkzM0A1JTdlMzQuMjg3Mj15MzgyNm0NiU3ZS0xMi44NDk0NjYzMjQ1>, in: <http://www.bing.com>, 04.04.2013

2 Luftbild Forstau Dorf, <http://www.bing.com/maps/?mkt=de-de#Y3A9NDcuMzc4NDk4fjEzLjU1NjY4OCZsdmw9MTUmc3R5PWE=>, in: <http://www.bing.com>, 04.04.2013

3 Franciszäischer Kataster, Forstau um 1830, [http://www.salzburg.gv.at/gisonline/\(S\(cpngre45cbkok145qo3ih555\)\)/init.aspx?karte=kompakt](http://www.salzburg.gv.at/gisonline/(S(cpngre45cbkok145qo3ih555))/init.aspx?karte=kompakt), in: <http://www.salzburg.gv.at>, 04.04.2013

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am 30. April 2013

.....

I declare that I have authored this thesis independently, that i have not used other than the declared sources/resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

30th of April, 2013

.....

SPEZIELLER DANK

Silvia Lammer

Yvonne,

Elfriede und Hubert Scheiber

Eva Kapeller

Sabrina Greilberger

Michael van der Fecht

Roger Riewe

Tom Lechner

Volker Wortmeyer

Robert Ertl

